Donnerstag, 15. März 1934 — 15. Jahrgang — Nr. 32

Dortmund-

Mengeder Lokal-Anzeiger

Geschäfts- und Verkehrs-Anzeiger Mengeder Zeitung

Erscheint dreimal wöchentlich, Dienstag, Donnerstag und Samstag. • Der Bezugspreis beträgt monatlich, durch Boten frei ins Haus gebracht, oder bei Postbezug 1.— RM. • Einzelpreis 10 Pfennig. • Geschäftsstelle: Dortmund-Mengede, am Markt. • Fernruf Dortmund Nr. 11396. • Hauptschriftleiter, verantwortlich für den gesamten Inhalt: Ernst Arnold, Dortmund-Mengede. Regelmäßige Beilagen »Das humoristische Blatt«, »Roman-Unterhaltungsbeilage«, »Sport und Spiel«, »Für die Frau«. • D. A. II. 34 1650. • Anzeigenannahme bis nachm. 6 Uhr. • Bei Betriebsstörungen usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Organ zur Wahrung der Vorortsinteressen
Das Heimatblatt für alle Stände
Ankündigungsblatt der amtl. Bekanntmachungen

Anzeigenpreise: 1 mm hoch, einspaltig, Grundpreis 8 Pfennig. Ermäßigte Grundpreise nach den Bedingungen des Tarifs bei Vereinsanzeigen 4 Pfennig, bei geschäftlichen und Unterrichts-Anzeigen 5 Pfennig. Reklamen im Textteil 1 mm 25 Pfennig. • Bei Zielüberschreitung, zwangsweiser Eintreibung oder in Konkurs- und Vergleichsfällen wird etwa bewilligter Rabatt hinfällig. Für telefonisch aufgegebene oder abbestellte, sowie undeutlich geschriebene Aufträge und Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. • Erfüllungsort Dortmund-Mengede. Gerichtsstand: Das für Dortmund zuständ. Gericht. • Postscheckkonto Dortmund 4939.

Verbreitungsbezirk: Mengede, Bodelschwingh, Brüninghausen, Deininghausen, Deusen, Dingen, Ellinghausen, Groppenbruch, Huckarde, Ickern, Nette, Oestrich, Schwieringhausen, Westerfilde.

Starhemberg nicht Minister

Er will sich Handlungsfreiheit wahren — Die Forderungen der Heimwehr

Die Heimwehrführung trat am Mittwoch unter dem Vorsitz des Bundesführers Starhemberg zu einer Tagung zusammen, an der der Vizekanzler Fey, der Bundeskommissar Steidle und sämtliche Landesführer teilnahmen. Im Mittelpunkt der Verhandlungen standen die grundsätzlichen Forderungen des Heimatschutzes auf maßgebende Beteiligung am Regierungssystem, Durchführung des autoritären Regierungskurses in den Ländern und Ueberlassung maßgebender Ministerposten. Im wesentlichen soll es sich bei den Forderungen der Heimatbundesführung um die Einräumung bestimmter einflußreicher Posten handeln. Durch die vom Bundeskanzler Dollfuß vollzogene Ernennung des Fürsten Schönburg-Hartenstein zum Heeresminister ist die Forderung der Heimwehren auf Einräumung dieses Postens gefallen. Dagegen wird von Heimwehrseite verlangt, daß neben dem christlich-sozialen Bundeskommissar für Wien, Schmitz, der künftig erster Bürgermeister von Wien werden wird, der Vizebürgermeister aus Heimwehrkreisen ernannt wird.

Die Forderung auf Einräumung eines Ministerpostens ohne Geschäftsbereich für den Bundesführer Starhemberg ist in den letzten Tagen wiederaufgegeben worden, da der Bundesführer sich seine Handlungsfreiheit wahren will und in Heimwehrkreisen die Befürchtung bestehen soll, daß der Eintritt des Bundesführers in das Kabinett zu bestimmten Bindungen der Heimwehrführung gegenüber der Regierung führen würde. Dagegen soll der stellvertretende Bundesführer Steidle jetzt verlangen, daß das von ihm geleitete Bundeskommissariat für Propaganda zu einem Ministerium erhoben und er als Propagandaminister in das Kabinett aufgenommen wird.

Einen weiteren Verhandlungspunkt soll die Aufrechterhaltung des Freiwilligen Schutzkorps bilden, dem die Heimwehren angehören und das gegenwärtig 50 000 Mann umfaßt. In leitenden Heimwehrkreisen soll ernste Besorgnis über die weitere Finanzierung dieses sehr kostspieligen privaten Schutzkorps bestehen. Man will daher jetzt die Frage erörtert, wie weit die Aufrechterhaltung des Schutzkorps mit öffentlichen Mitteln möglich ist, ohne daß das Freiwillige Schutzkorps seine angebliche Unabhängigkeit gegenüber der Regierung aufzugeben gezwungen wird.

Entlassung von Arbeitnehmern wegen staatsfeindlicher Betätigung

Das österreichische Bundesgesetzblatt vom 14. März veröffentlicht die Verordnung über die Entlassung von privaten Arbeitnehmern wegen staats- oder regierungsfeindlicher Betätigung. Nach dem Text dieser Verordnung hat eine solche Entlassung die rechtskräftige Verurteilung eines Arbeitnehmers wegen staats- oder regierungsfeindlicher Betätigung zur Voraussetzung. Es handelt sich dabei nicht nur um eine gerichtliche Verurteilung, sondern es kann auch eine Verurteilung im Verwaltungsstreitverfahren sein. Der Arbeitgeber wird von dem erfolgten Urteil verständigt. In seinem Ermessen liegt es, innerhalb einer Frist von vier Wochen nach Zustellung der Mitteilung über die erfolgte Verurteilung des Angestellten die Entlassung auszusprechen. Da die Entlassung als vom Arbeitnehmer verschuldet gilt, verliert dieser jeden Anspruch auf Kündigungsfrist oder auf Abfindung.

Das große Los

In Achteln nach Berlin und Sachsen

Die 42. Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie kam am Mittwoch mit der Ausspielung der fünften Klasse zum Abschluß. Mittwoch früh wurde das große Los gezogen und traf auf die Nummer 197 054. Diese Glücksnummer wird in der ersten Abteilung in Achtellosen in Berlin und in der zweiten Abteilung ebenfalls in Achteln in Sachsen gespielt. Auf jede Abteilung wird eine Million Reichsmark ausgeschüttet.

Dem Stahlsarg entrissen

13 Ueberlebende und 49 Leichen aus dem „Tomotsuru" geborgen

Wie Reuter aus Tokio meldet, konnten aus dem Wrack des gekenterten japanischen Zerstörers „Tomotsuru" bisher insgesamt 49 Leichen geborgen werden. Man hat jetzt jede Hoffnung aufgegeben, den Rest der Besatzung noch lebend zu bergen, so daß sich die Gesamtzahl der Ueberlebenden, die 13 beträgt, nicht mehr erhöhen dürfte.

Eden berichtet

Bei der großen außenpolitischen Aussprache im englischen Unterhaus berichtete Großsiegelbewahrer Eden am Mittwoch ausführlich über seine Rundreise und Besuche in Berlin, Paris und Rom.

Für den Ausgleich der Familienlasten

Ein bemerkenswerter Vorschlag

Der Schutz der kinderreichen Familie durch Ausgleich der Familienlasten gehört zu den Aufgaben, die sich der neue Staat gestellt hat. Wie dieser Ausgleich im einzelnen durchgeführt werden soll, ergibt sich aus einem Vorschlag, den Staatsminister a. D. Dr. Müller (Darmstadt) im Sachverständigenbeirat für Volksgesundheit bei der Reichsleitung der NSDAP. entwickelt hat. In diesem Plan wird, wie das VDZ.-Büro meldet, grundsätzlich hervorgehoben, daß der Ausgleich der Familienlasten innerhalb jeder Schicht erfolgt, um ein Absinken aus der gesellschaftlichen Stellung innerhalb der Volksgemeinschaft zu verhindern. Bei dem Lastenausgleich wären zu unterscheiden der Ausgleich der Steuerlasten und der Ausgleich der Familienlasten. Der Ausgleich der Steuerlasten innerhalb jeder Schicht werde dadurch herbeigeführt, daß die Steuernachlässe für Frau und Kinder in Hundertsätzen erfolgen. Hinsichtlich der bevölkerungspolitischen Gestaltung der Einkommensteuer sei etwa als allgemeine Richtlinien zu beachten, daß eine Familie mit vier Kindern einkommensteuerfrei sein sollte, bei kleinerem Einkommen schon bei wenigen Kindern. Diese Steuerreform werde bevölkerungspolitisch um so wirksamer sein, je niedriger das Existenzminimum festgesetzt und je gleichmäßiger es nach dem Familienstand gestaltet wird. Die Steuernachlässe für Kinder sollten bis zur Erreichung der Lebensstellung gehen.

Das Kernstück der Bevölkerungspolitik ist der Ausgleich der Familienlasten. Der heutigen Lage angepaßt, sei es zweckmäßig, eine Familie mit zwei Kindern als Berechnungsgrundlage zu nehmen. Familien mit zwei Kindern hätten also weder Ausgleichsbeiträge zu leisten noch Erziehungsbeihilfen zu erhalten. Auf dem großen Gebiet der Lohnpolitik werde es sich darum handeln, daß überall ein Grundlohn oder Grundgehalt für die biologische Volksfamilie festgesetzt wird, so, daß eine Familie mit biologisch schwächerer Beteiligung Abschläge, eine solche mit biologisch stärkerer Beteiligung Zuschläge bekommt. Der Beamte müsse auch auf diesem Gebiete Vorbild sein. Bei der Beamtenbesoldung sollte daher grundsätzlich der Beamte mit drei Kindern das Normalgehalt seiner Besoldungsgruppe erhalten. Die aufgebrachten Beträge wären in eine Reichsfamilienkasse zu zahlen, die an erbgesunde Kinderreiche Erziehungsbeihilfen gibt. Die Ausgleichsregelung bei Bauern, Gewerbetreibenden, Handwerkern und freien Berufen müßte möglichst auf der gleichen Grundlage, außerdem durch Aussteuer- und Berufsbeihilfe erstrebt werden.

Sippenämter statt Standesämter

Pläne für die Erb- und Rassenpflege — Verkürzung der Schulzeit?

Auf der Münchener Arbeitstagung des Sachverständigenbeirates für Volksgesundheit bei der Reichsleitung der NSDAP, über die die Oeffentlichkeit bisher erst kurz unterrichtet worden ist, hat, wie das VDZ-Büro meldet, Ministerialdirektor Dr. Gütt vom Reichsinnenministerium bedeutsame Ausführungen über eine Reihe von Plänen gemacht, die auf dem Gebiete der Erb- und Rassenpflege in Vorbereitung sind.

Er bezeichnete es als notwendig, eine erbbiologische Bestandsaufnahme des deutschen Erbgutes durchzuführen, um Gesundheitsämter und Eheberater in die Lage zu versetzen, die Eheschließenden vor der Ehe auch wirklich einwandfrei beraten zu können. Bei den Gesundheitsämtern werden Abteilungen für Erb- und Rassenpflege eingerichtet werden müssen, um diese große gewaltige Aufgabe leisten zu können. Erst dann habe es einen Zweck, an die Reform der Ehegesetzgebung heranzugehen und Ehezeugnisse vor der Eheschließung zu verlangen. Dr. Gütt teilte mit, daß die Standesämter zu Sippenämtern umgebildet werden sollen, um in ihnen langsam Familienchroniken entstehen zu lassen. Es gelte, Familienchroniken zu schaffen, in denen alles zusammengetragen wird, was heute schon vorhanden ist, um Eheschließende wirklich beraten zu können. Dr. Gütt verwies dann auf die wirtschaftlichen Aufgaben, deren Durchführung notwendig ist, um unser deutsches Volk vor dem Absterbe- und Rassentod zu retten. Nur wenn es gelinge, den Lastenausgleich für die kinderreiche Familie zu erreichen, wenn es nicht mehr lohne, kinderarm oder unverheiratet zu bleiben, werde unser Volk einen biologischen und wirtschaftlichen Aufstieg erleben.

Darüber hinaus müsse es gelingen, die Seele unseres Volkes für Erb- und Rassenpflege und für die Erkenntnis der biologischen Lebensnotwendigkeiten des Gesamtvolkes zu gewinnen. Es gelte namentlich, dem deutschen Volke und der Jugend klarzumachen, daß nicht Bildung, Ueberheblichkeit und gutes Leben des Einzelnen den Wert des Lebens ausmachen, sondern daß es darauf ankommt, eine gesunde Familie zu begründen und der eigenen Familie und dem Volke den Bestand zu ermöglichen. Es müsse eine Schul- und Hochschulreform angestrebt werden, wobei SA und Arbeitsdienst eingeführt und diese Zeit durch Verkürzung der Schulzeit wieder eingeholt wird. So erstrebe das Reichsinnenministerium eine Verkürzung der Schulzeit. Es müsse wieder möglich gemacht werden, daß begabte Kinder nach drei Jahren Volksschulbildung zur höheren Schule gelangen können und es müsse gelingen, das neunte Jahr der höheren Schule zu einem Jahr der nationalsozialistischen Erziehung umzuwandeln, um Zeit zu gewinnen. Dann werde auch die Hochschulreform leichter zu gestalten sein.

Wieder Papageienkrankheit in Leipzig

Das städtische Pressamt teilt mit: Wie schon 1930, 1932 und 1933 sind auch jetzt wieder einige Fälle von Papageienkrankheit in Leipzig aufgetreten. Es handelt sich um drei Erkrankungs- und drei Verdachtsfälle. Zwei Erkrankungsfälle sind tödlich verlaufen. Die Erkrankungen lassen sich auf die Berührung von Wellensittichen zurückführen, die von einem Leipziger Privatzüchter stammen. Diese Zucht erscheint als Ausgangsquelle der Krankheit. Es sind sofort sämtliche Maßnahmen getroffen worden, die eine Ausbreitung der Krankheit zu verhindern geeignet sind.

Reichsbahn verlängert Winterurlaubskarten

Vergünstigungen bei Gesellschaftsfahrten bleiben

Die Deutsche Reichsbahn hat die Ausgabezeit der Winterurlaubskarten bis zum 30. April verlängert. Winterurlaubskarten werden also bis zum 30. April ausgegeben, und gelten wie seither zwei Monate lang. Wird z. B. die Hinreise am 30. April angetreten, dann muß die Rückreise spätestens am 29. Juni 24 Uhr beendet sein.

In gleicher Weise werden die besonderen Vergünstigungen von Gesellschaftsfahrten während der Winterzeit, die in unentgeltlicher Beförderung eines weiteren Teilnehmers bestand, ebenfalls bis zum 30. April verlängert. Es werden also bis zum 30. April bei Bezahlung für 12 bis 19 Erwachsene eine Freikarte, bei Bezahlung für 20 bis 39 Erwachsene zwei Freikarten, bei Bezahlung für 40 bis 99 Erwachsene drei Freikarten gewährt.

Rund 19 500 Innungsversammlungen am 21. März

Die „Fleischerverbandszeitung" veröffentlicht eine Anordnung des Reichshandwerksführers W. G. Schmidt, wonach sämtliche deutschen Handwerkerinnungen am 21. März 1934 aus Anlaß der Eröffnung der Arbeitsschlacht 1934 Innungsversammlungen abzuhalten haben. In den Städten bis zu 10 000 Einwohnern und in ländlichen Gegenden können die Innungsversammlungen gleichzeitig mit den Veranstaltungen, die zu derselben Zeit von der NS.-Hago durchgeführt werden, zusammen abgehalten werden. In Mittel- und Großstädten halten die einzelnen Innungen besondere Innungsversammlungen, und zwar jede Innung für sich ab. Insgesamt werden auf diese Weise rund 19 500 Innungsversammlungen abgehalten, an denen bei voller Beteiligung aller Standesgenossen mindestens drei Millionen Handwerker teilnehmen werden.

Drei Todesopfer eines Lawinenunglücks

Am Mittwochmittag unternahmen 13 Herren und Damen im Kleinen Walsertal eine Skipartie auf die etwa 1700 Meter hohe Kugernspitze. Etwa 100 Meter unter dem Gipfel brach eine Lawine los, die drei der Teilnehmer, zwei Herren und eine Dame, etwa 400 Meter in die Tiefe riß. Bis zur 6. Nachmittagsstunde gelang es, die zwei Herren zu bergen. Sie waren bereits tot. Die verunglückte Dame konnte noch nicht gefunden werden, jedoch besteht kein Zweifel, daß auch sie getötet wurde. Die Namen der Verunglückten sind noch nicht bekannt.

Erdrutsch bedroht ein Dorf

Von den Bewohnern schon geräumt

Das südfranzösische Dorf Roquebillere in den Seealpen, das erst im Jahre 1926 durch einen Erdrutsch teilweise zerstört worden war, steht erneut vor der ernsten Gefahr, durch einen Erdrutsch verschüttet zu werden. Im Anschluß an die letzten schweren Regenfälle wurden an den Bergen, die das Dorf umgeben, mehrere tiefe Risse festgestellt. Am Dienstag ereignete sich bereits ein erster Erdrutsch, der aber keinen Schaden anrichtete. Die Behörden haben sich aus Sicherheitsgründen genötigt gesehen, die Räumung des Dorfes anzuordnen.

Ueber 100 Tote bei einer Dynamitexplosion in Salvador

Das Newyorker Büro der Allamerican Cable Co. erhielt eine Meldung aus Salvador, nach der bei einer Dynamitexplosion unweit La Libertad in Salvador über 100 Personen ums Leben gekommen sind.

Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit

Die neuen Durchführungsbestimmungen — Die Bildung des Sachverständigenbeirats und der Sachverständigenausschüsse beim Treuhänder der Arbeit

Die vom Reichsarbeitsminister unter dem 10. März erlassene Zweite Verordnung zur Durchführung des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit enthält neben den Bestimmungen über die Bestellung der Vertrauensmänner auch die näheren Vorschriften über die Errichtung des Sachverständigenbeirates und der Sachverständigen-Ausschüsse.

Zur Unterrichtung und Beratung stehen dem Treuhänder der Arbeit zwei Sachverständigen-Gremien zur Verfügung. Handelt es sich um allgemeine oder grundsätzliche Fragen, so berufen die Treuhänder der Arbeit den Sachverständigenbeirat. Zu ihrer Beratung im Einzelfall können die Treuhänder der Arbeit Sachverständigen-Ausschüsse berufen.

Der Sachverständigenbeirat ist also eine ständige Organisation, während die Sachverständigen-Ausschüsse von Fall zu Fall gebildet werden können.

Der Sachverständigen-Beirat

setzt sich aus Angehörigen der verschiedenen Wirtschaftszweige zusammen und repräsentiert so die Gesamtwirtschaft des jeweiligen Wirtschaftsgebietes beim Treuhänder der Arbeit, während die Sachverständigenausschüsse nach vornehmlich fachlichen Gesichtspunkten zu bilden sind. Von den Mitgliedern des Beirats muß daher verlangt werden, daß sie mit allen sozialen und wirtschaftlichen Fragen der Wirtschaft des betreffenden Treuhänderbezirks vertraut sind. Vom Sachverständigenbeirat werden daher in der Regel die Anregungen und Vorschläge in allen das Wirtschaftsleben des betreffenden Bezirks berührenden grundsätzlichen Fragen ausgehen. Der Sachverständigenbeirat ist also gewissermaßen das Sprachrohr, durch das die verschiedenen Wirtschaftszweige ihre Wünsche beim Treuhänder der Arbeit zur Geltung bringen können. Andererseits ist der Sachverständigenbeirat, weil er die Wirtschaft des gesamten Bezirks verkörpert, auch dazu berufen, dem Treuhänder der Arbeit ein ständiges Spiegelbild der wirtschaftlichen Vorgänge in seinem Bezirk zu geben und ihn in allen grundsätzlichen Fragen auf dem Gebiete der Sozialpolitik zu beraten.

In dem Sachverständigenbeirat besitzt der Treuhänder der Arbeit ein Instrument, das ihm ermöglicht, sich ständig über alle sozialen und wirtschaftlichen Vorkommnisse in den verschiedenen Wirtschaftszweigen zu unterrichten. Durch den Sachverständigenbeirat bleibt der Treuhänder der Arbeit stets in lebendiger Verbindung mit der Wirtschaft seines Bezirks.

Dieser Zweckbestimmung des Sachverständigenbeirats entsprechen die im Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit und in der dazu ergangenen Durchführungsbestimmung enthaltenen Vorschriften über seine Errichtung.

Damit die Gewähr besteht, daß sich der Sachverständigenbeirat aus einer Auslese der besten und brauchbarsten Kräfte zusammensetzt, und um andererseits den Treuhändern der Arbeit die Auswahl dieser Kräfte nach Möglichkeit zu erleichtern, ist der Deutschen Arbeitsfront die Verpflichtung auferlegt worden, den Treuhändern der Arbeit eine Vorschlagsliste zu übermitteln. Zur Vorbereitung dieser Vorschlagsliste legen die Treuhänder der Arbeit der Deutschen Arbeitsfront zunächst ein Verzeichnis derjenigen Wirtschaftszweige vor, aus denen sie die Mitglieder des Sachverständigenbeirates zu berufen beabsichtigen. Diese Verzeichnisse sind bis zum 15. März der Deutschen Arbeitsfront zu übermitteln. In diesem Jahr wird allerdings diese Frist verlängert. In den von den Treuhändern der Arbeit der Deutschen Arbeitsfront einzureichenden Verzeichnissen können Wirtschaftszweige von untergeordneter Bedeutung zu einer Gruppe zusammengefaßt werden. Wirtschaftszweige, für die durch reichsgesetzliche Regelung eine ständische Gliederung durchgeführt ist, wie z. B. für den Reichsnährstand, sind stets als besondere Wirtschaftszweige zu führen. Für die ihr von den Treuhändern der Arbeit bezeichneten Wirtschaftszweige hat die Deutsche Arbeitsfront ihr als Sachverständige geeignet erscheinende Persönlichkeiten vorzuschlagen, und zwar je Wirtschaftszweig fünf Betriebsführer und Gefolgschaftsangehörige (Arbeiter und Angestellte). Die Treuhänder der Arbeit können aus besonderen Gründen für einzelne Wirtschaftszweige auch die Benennung einer größeren Anzahl von Sachverständigen vorschlagen. Als Gefolgschaftsangehörige sollen in erster Linie Vertrauensmänner in Vorschlag gebracht werden. Die Vorschlagslisten haben Gültigkeit für die Dauer eines Jahres (1. Mai bis 30. April).

Aus den von der Deutschen Arbeitsfront in Vorschlag gebrachten Personen hat der Treuhänder der Arbeit ¾ der Mitglieder des Sachverständigenbeirates zu entnehmen, ¼ kann er frei, d. h. ohne Vorschlag berufen. Der Sachverständigenbeirat muß erstmalig spätestens bis zum 30. Juni einberufen werden. Die Mitgliederzahl des Sachverständigenbeirates soll 16 nicht übersteigen. Ueber diese gesetzlich vorgesehene Begrenzung der Mitgliederhöchstzahl hinaus besteht für den Treuhänder der Arbeit hinsichtlich der Zusammensetzung des Beirates keinerlei Bindung. Wenn es sich auch im allgemeinen empfehlen wird, die Sachverständigen möglichst in gleicher Anzahl den Betriebsführern und Gefolgschaftsangehörigen zu entnehmen, und auch bei den letzteren Arbeiter und Angestellte tunlichst in angemessener Weise zu berücksichtigen, so hat der Gesetzgeber doch bewußt darauf verzichtet, in dieser Hinsicht bindende Vorschriften für den Treuhänder der Arbeit zu erlassen. Das hat seinen guten Grund darin, daß der Sachverständigenbeirat lediglich Beratungsorgan des Treuhänders der Arbeit sein soll, dem also keine irgendwelche Abstimmungen erfordernde Entscheidungen obliegen, und bei dessen Zusammensetzung daher auch keine Paritätsgrundsätze zu berücksichtigen sind. Der Treuhänder der Arbeit ist daher auf Grund der Freiheit, die ihm der Gesetzgeber gelassen hat, in der Lage, den Sachverständigenbeirat der tatsächlichen Wirtschaftsstruktur seines Bezirks soweit wie möglich anzupassen. Er braucht daher z. B. nicht peinlich darauf zu achten, daß bei der Zusammensetzung des Sachverständigenbeirats etwa das Stärkeverhältnis der einzelnen Wirtschaftszweige untereinander rein zahlenmäßig unter allen Umständen gewahrt ist. Vielmehr kann er einzelne Wirtschaftszweige oder auch innerhalb eines Wirtschaftszweiges etwaige Großbetriebe, ihrer überragenden Bedeutung entsprechend, im Sachverständigenbeirat berücksichtigen, insbesondere für den einen oder anderen Wirtschaftszweig, wenn ihm dies geboten erscheint, auch mehrere Sachverständige bestimmen.

Die Hauptaufgabe der Sachverständigen-Ausschüsse

dagegen liegt auf dem Gebiet der Festsetzung von Lohn- und Arbeitsbedingungen. Tarifordnungen oder Richtlinien für den Inhalt von Betriebsordnungen und Einzelarbeitsverträgen kann der Treuhänder der Arbeit oder sein Beauftragter nur nach vorheriger Beratung in einem Sachverständigen-Ausschuß festsetzen. Darüber hinaus steht es aber im Ermessen des Treuhänders der Arbeit, sich der Mithilfe des Sachverständigenausschusses zu bedienen, wenn ihm das im Einzelfalle geboten erscheint.

Abgesehen von den Fällen der Festsetzung von Tarifordnungen und Richtlinien für den Inhalt von Betriebsordnungen und Einzelarbeitsverträgen, wo die Beratung in einem Sachverständigenausschuß gesetzlich vorgeschrieben ist, steht die Bildung von Sachverständigenausschüssen im freien Ermessen des Treuhänders der Arbeit. Er ist hierbei an keine Vorschlagslisten gesetzlich gebunden, sondern kann die Sachverständigen aus den ihm geeignet erscheinenden Persönlichkeiten seines Bezirks bestimmen, und zwar vornehmlich aus den Angehörigen des jeweils im Einzelfalle in Betracht kommenden Wirtschaftszweiges. Die Zahl der Mitglieder eines Sachverständigenausschusses soll acht nicht übersteigen. Die Sachverständigen sollen möglichst in gleicher Zahl aus Betriebsführern und Angehörigen der Gefolgschaft entnommen werden.

Die Sachverständigen erhalten eine angemessene Entschädigung für den ihnen aus der Wahrnehmung ihrer Tätigkeit erwachsenden Verdienstausfall und Aufwand sowie Ersatz der Fahrtkosten. Die Bekanntmachung der von den Treuhändern der Arbeit erlassenen Richtlinien und Tarifforderungen erfolgt im Reichsarbeitsblatt. Im Reichsarbeitsministerium wird ein Register der Richtlinien und Tarifordnungen (Tarifregister) geführt, und eine Sammlung der erlassenen Richtlinien und Tarifordnungen angelegt. In das Tarifregister und Tarifsammlung kann während der regelmäßigen Dienststunden Einsicht genommen werden, auch wird auf Verlangen eine schriftliche Auskunft über die Eintragungen in das Tarifregister kostenlos erteilt. Ferner haben die Treuhänder der Arbeit auf Verlangen kostenlos Auskunft über die von ihnen erlassenen Richtlinien und Tarifordnungen zu geben.

Für lohnstatistische Zwecke ist den Führern von Betrieben mit in der Regel mindestens 50 Beschäftigten die Verpflichtung auferlegt, zwei Abdrucke der Betriebsordnung dem Statistischen Reichsamt (Abteilung für Sozialstatistik) einzusenden, falls die Betriebsordnung die Höhe des Arbeitsentgeltes regelt. Auch in sonstigen Fällen können das Statistische Reichsamt und die Treuhänder der Arbeit die Einreichung eines Abdruckes der Betriebsordnung verlangen.

In Ergänzung der Vorschrift des § 28 des Gesetzes bestimmt die Durchführungsverordnung, daß etwa verhängte Geldbußen zum Besten der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" zu verwenden sind.

Neue Verhaftungen in Estland

Das Parlament wird aufgelöst — Was wird aus der Präsidentschaftswahl?

Die Haussuchungen bei den estnischen Freiheitskämpfern wurden fortgesetzt. Bis jetzt sollen etwa 300 Verhaftungen erfolgt sein. Der Aeltestenrat des Parlaments beschloß, das Parlament am Freitag nach Annahme des Staatshaushaltes, die in einer Sitzung in drei Lesungen erfolgen soll, aufzulösen. Da es kaum anzunehmen ist, daß die für den April angesetzten Präsidenten- und Parlamentswahlen bei der gegenwärtigen Lage stattfinden, so ist mit einer längeren parlamentslosen Zeit zu rechnen. In dieser Zeit wird der jetzige Staatsälteste Päts mit den Vollmachten eines Staatspräsidenten die Regierung führen.

Den verhafteten Führern der Freiheitskämpferverbände wird Vorbereitung eines bewaffneten Aufstandes vorgeworfen. Man nimmt an, daß sich die Untersuchung sehr in die Länge ziehen wird, so daß mit dem Prozeß gegen die Freiheitskämpfer erst in einigen Monaten zu rechnen ist. Mittwoch früh wurde der Bürgermeister von Dorpat, Ainson, und der Stadtrat Aaremaa verhaftet, ferner in Reval der Oberst a. D. Seimann, der zu den bekanntesten Offizieren des Befreiungskrieges gegen Rußland gehört hat. Unter den weiteren Verhafteten befinden sich neben vielen Reserveoffizieren und Rechtsanwälten auch viele Beamte. So wurde in Petschur fast der gesamte Beamtenstand des Grundbuchamtes und der Friedensrichter verhaftet. Eine Landgemeinde Südestlands blieb ohne ärztliche Hilfe, da Arzt und Apotheker verhaftet wurden. Der leitende Arzt des Krankenhauses in Oberpahlen wurde in dem Augenblick verhaftet, als er gerade eine Operation durchführen mußte. Die Operation erfolgte dann unter polizeilicher Bewachung.

An und für sich waren die an Estland interessierten Politiker der anderen Staaten wohl eher darauf vorbereitet, über den Wahlkampf zu den bevorstehenden Parlamentswahlen und zur Präsidentenwahl in den Blättern zu lesen, als über die Auflösung des Bundes der estnischen Freiheitskämpfer, über die Verhaftung ihrer Führer und über den über das Land verhängten Kriegszustand. Immerhin herrschte in den letzten Monaten in Estland eine wachsende Unzufriedenheit, die ihren Grund in der Mißwirtschaft der Parteien hatte. Auch dort machte sich ein sichtbarer Niedergang des Parlamentarismus bemerkbar, und zwar um so leichter, als in Estland das Parlament zu gleicher Zeit die höchste Gewalt in sich vereinigte.

Allerhand Pläne seitens der Parlamentsparteien wurden erwogen, um der wachsenden Unzufriedenheit Herr zu werden, jedoch stellten sich all diese Versuche als vergeblich und erfolglos heraus. Das wurde erst anders, als der estnische Freiheitskämpferbund mit einem Entwurf zur Verfassungsreform auf den Plan trat und der entsprechende Verfassungsantrag auf die Errichtung einer Staatspräsidentenschaft im Januar angenommen wurde. Allem Anschein nach hat sich der Freiheitskämpferbund, der sich hauptsächlich aus ehemaligen Frontsoldaten zusammensetzt, mit dieser praktischen Politik die Sympathien der Bevölkerung in hohem Maße erworben, was u. a. durch den großen Zulauf bei den letzten Wahlen zum Ausdruck kam. Die starke Mehrheit, die vom Freiheitskämpferbund in allen größeren Städten gewonnen werden konnte.

Große Trauerkundgebung auf Karsten-Centrum

Erhebende Feier auf dem Grubenhof

Die Grenz- und Bergbaustadt Beuthen erlebte am Mittwoch eine in ihrer Art einzig dastehende Kundgebung zu Ehren der sieben Todesopfer des Unglücks auf der Karsten-Centrum-Grube. Nachdem am Vormittag das letzte Opfer des Unglücks beerdigt worden war, versammelten sich gegen Mittag auf dem großen Hof der Grubenanlage, von deren drei Fördertürmen die halbmast gesetzten Fahnen des Dritten Reiches flatterten, die Abordnungen der SA., SS., NSBO. und des Arbeitsdienstes, der Schutzpolizei, des Zolldienstes und zahlreicher nationalsozialistischer Organisationen und Vereine und Verbände aus ganz Oberschlesien. Besonders zahlreich waren die Kameraden der Verunglückten und die Belegschaften der oberschlesischen Gruben mit ihren Fahnen vertreten. Hinter den Reihen der Angetretenen drängten sich Tausende aus allen Schichten des oberschlesischen Volkes.

Gegen 13 Uhr ertönten die Sirenen der Grube, als Oberpräsident und Gauleiter Staatsrat Brückner den Grubenhof betrat. In seiner Begleitung befanden sich Staatsrat Schuhmann als Vertreter des Führers der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, Reichsbetriebsgruppenleiter für den Bergbau, Stein, Reichsfachschaftswart für den Bergbau, Padberg. Oberpräsident Brückner wurde begrüßt von den Leitern der Grube, den Spitzen der staatlichen und städtischen Behörden Oberschlesiens, der Bergbehörden, der SA. und SS. Auf den Ehrenplätzen befanden sich die Angehörigen der toten Bergknappen, denen Oberpräsident Brückner das Beileid aussprach.

Musikvorträge leiteten über zur Eröffnung der Trauerfeier, die Oberbürgermeister Schmieding-Beuthen vornahm. Dann bestieg Oberpräsident Brückner die Rednertribüne, die aus Grubenholz gezimmert war und die Form eines mit Kohlenblöcken umschichteten Pfeilereinganges hatte. Umflorte Grubenlichter schmückten die Zimmerung, deren schwarz ausgeschlagene Krone mit der Hakenkreuzfahne und den Symbolen des Bergbaues, Schlägel und Hammer, geziert war.

Der Oberpräsident gedachte des Opfers der Toten und grüßte die Angehörigen als Vertreter des Führers. Ehrende Worte richtete der Oberpräsident an die tapfere Rettungsmannschaft, die mit ihrer Opferbereitschaft und Hingabe ein leuchtendes Vorbild nationalsozialistischen Handelns gegeben habe. Der Nationalsozialismus, schon seit jeher mit der schwerringenden Bergarbeiterschaft verbunden, habe nicht die Aufgabe, an offenen Gräbern zu trauern, sondern werde der Bergarbeiterschaft auf gesetzgeberischem Wege im Rahmen der Arbeitsfront eine Sonderstellung schaffen.

Nach dem Lied vom guten Kameraden nahm Staatsrat Schuhmann das Wort zu einer kurzen Ansprache und überreichte die Grüße Dr. Leys. Oberbürgermeister Schmieding schloß die Feier mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer, worauf gemeinsam das Deutschlandlied und das Horst-Wessel-Lied gesungen wurden.

Deutsche Antwort in Paris

Die deutsche Antwort auf die französische Denkschrift vom 14. Februar, die am Dienstag vom Reichsaußenminister dem französischen Botschafter in Berlin überreicht worden ist, ist am Mittwoch beim Quai d'Orsay eingegangen.

Zu der Antwort der Reichsregierung weiß die Pariser Morgenpresse über die amtliche deutsche Verlautbarung hinaus nichts zu berichten. Es hat den Anschein, als ob der Wortlaut der Note in den späten Abendstunden des Dienstag noch nicht am Quay d'Orsay vorlag.

Lediglich der Berliner Berichterstatter des „Matin" glaubt hinzufügen zu können, daß das Schriftstück acht Maschinenseiten umfasse. Es sei in „verträglicher Form" gehalten, enthalte aber gerade in bezug auf die bisherigen deutsch-französischen Abrüstungsbesprechungen keine Neuigkeiten. In Berlin selbst gebe man sich keinen Erwartungen mehr hin, sondern sei der Ansicht, daß die Zukunft der Abrüstungsfrage von den französisch-englischen Besprechungen abhängen werde. Man sei sich ferner darüber im Klaren, daß es nicht leicht sei, Frankreich zur Abrüstung zu bewegen, wenn ihm nicht gleichzeitig ins Gewicht fallende Sicherheitsgarantien gewährt würden. Der Zweck der deutschen Note sei der, den Faden nicht abreißen zu lassen. Man wünsche deutscherseits, so möchte der Berichterstatter darstellen, „die Verantwortlichkeit für den Abbruch der Besprechungen abzuwälzen". Die Note der amtlichen Verlautbarung erwähnten ergänzenden mündlichen Mitteilungen an den französischen Botschafter in Berlin seien allem Anschein nach nicht von erheblicher Bedeutung.

Feuer auf einem amerikanischen Kanonenboot

Die Funkstation Los Angeles hat einen Funkspruch aufgenommen, nach dem auf dem amerikanischen Kanonenboot „Fulton" Feuer ausgebrochen sei und schnelle Hilfe benötigt werde. Der Standort des Kanonenbootes wurde mit 22,81 Nordbreite und 114,52 Ostlänge angegeben. Das Kanonenboot befindet sich demnach etwa 500 Kilometer westlich der Südspitze Niederkalifornien.

Die französische Regierung hat dem polnischen Außenminister Beck mitgeteilt, daß Außenminister Barthou seinen beabsichtigten Besuch in Warschau im April abstatten wird.

Zweites Blatt zum Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

Nr. 32. Donnerstag, den 15. März 1934. 15. Jahrgang.

Lokales

Dortm.-Mengede, den 15. März 1934.

Feierabend-Organisation „Kraft durch Freude."

Am Montag abend fand die erste interne Besprechung über die hier im Rahmen des Feierabendwerkes „Kraft durch Freude" aufzuziehende Veranstaltung statt. Betriebszellenwart Pg. Albert Nalenz eröffnete die Besprechung mit dem deutschen Gruß „Heil Hitler" und gab dann zunächst allgemeine Erklärungen über das Feierabendwerk „Kraft durch Freude". Es soll jedem Volksgenossen unseres Ortes die Möglichkeit gegeben werden, die Veranstaltungen „Kraft durch Freude" zu besuchen. Dazu erbat er sich die Mitarbeit aller Volksgenossen, insbesondere die Musikvereine, Theater- und Gesangvereine, Solisten und Sportvereine sollen ihre Kräfte hierfür zur Verfügung stellen. Gerade die Laienkunst soll zunächst gepflegt werden, um dadurch die schwere Kunst verstehen zu lernen. Aus eigener Kraft soll an diesen Abenden Freude geschafft werden. Pg. Lettau, der mit der vorläufigen Durchführung des örtlichen Feierabendwerkes beauftragt ist, machte bekannt, daß der erste Abend „Kraft durch Freude" am Sonnabend, den 14. April steigen soll. Zur näheren Programmbesprechung findet nun am morgigen Freitag, den 16. März, im Lokale Ernst Knoch (Lindenhof) eine Zusammenkunft statt, wozu die Vereinsführer der musik-, gesang-, sport- und theaterausübenden Vereine erscheinen wollen. Dazu werden weiter eingeladen die Schulleiter der Schulen, Solisten und Vortragskünstler. An diesem Abend soll festgestellt werden, wer gewillt ist, an diesem Werk „Kraft durch Freude" mitzuarbeiten. Es wird erwartet, daß sich kein Volksgenosse, der dazu in der Lage ist, solche Abende mit auszugestalten, abseits stellt, damit auch hier die Volksgemeinschaft in die Tat umgesetzt wird. An dieser Stlele sei auch darauf hingewiesen, daß niemand berechtigt ist, eine Veranstaltung „Kraft durch Freude" aufzuziehen, es sei denn, von der örtlichen Feierabendorganisation.

---

* **Feierstunde der Jungarbeiter der Stirn und der Faust.** Anläßlich der Uebertragung der Rede des Reichsjugendführers vor den Jungarbeitern der Stirn und der Faust auf dem Gelände des Bergwerks Friedrich-Ernestine hatte auch der Unterbann III/144, Dortmund-Mengede, zu einer großen öffentlichen Kundgebung auf dem Marktplatz in Mengede aufgerufen. 1800 Hitlerjungen, Jungvolkpimpfe und Mädel des BDM waren angetreten, um durch einen imposanten Propagandamarsch der „Feierstunde der Jungarbeiter" ein feierliches Gepräge zu verleihen. Unter Vorantritt der Pionierschar und zweier Spielmannszüge bewegten sich die braunen Kolonnen der Hitlerjugend durch die fahnengeschmückten Straßen Mengedes, überall freudig und staunend begrüßt von der Bevölkerung. Einen solchen Aufmarsch hatte man in Mengede noch nie erlebt. Beim Anblick dieser stolzen Jugend schlug jedes Herz in freudiger Erregung. Diese Jugend ist würdig, dereinst den Staat und die Verantwortung im Staate zu übernehmen. Dafür bürgt das glühende Bekenntnis unserer Jungen zu den leuchtenden Fahnen. Nach dem Propogandamarsch marschierten sämtliche Formationen noch einmal zu einer Schlußkundgebung auf. Nach einleitenden Worten des Unterbannführers Hermann Fricke nahm der Bannschulungsleiter Baum das Wort zu einer kurzen, aber desto wirkungsvolleren Ansprache wie die Bedeutung des heutigen Tages hervorhob. Besonders wies der Redner auf den Reichsberufswettkampf hin, daß es Pflicht jeden deutschen Jungen und jedes deutschen Mädels sei, daran teilzunehmen, um sich für seine beruflichen Aufgaben zu schulen. Die Kundgebung schloß mit dem brausenden Lied „Vorwärts, vorwärts". Die Rede des Reichsjugendführers wurde von 14 bis 14,30 Uhr übertragen. Deshalb hatte die Bevölkerung von Mengede in dankenswerter Hilfsbereitschaft Freitische in genügender Anzahl zur Verfügung gestellt, damit am Nachmittage auch die auswärtigen Jungen und Mädel den Worten ihres Führers lauschen konnten. Durch Aufstellung einer Großlautsprecheranlage war auch der Bevölkerung Gelegenheit geboten, den hinreißenden Ausführungen des Reichsjugendführers zu lauschen. Nach Schluß der Uebertragung weihte der Unterbannführer H. Fricke eine neue Fahne der 2. Schar der Gefolgschaft Mengede und übergab sie dem Träger mit der Mahnung zur ewigen Gefolgschaftstreue ausklingend in die Worte: „Unsere Fahne ist mehr als der Tod." Aus hunderten und tausenden von Kehlen deutscher Jungen erklang das Hitlerjugendlied „Es rauscht durch Stadt und Felder". Ein brausendes Sieg Heil auf unseren Führer beschloß die eindrucksvolle Kundgebung der Hitlerjugend, die dann noch an der Saarkundgebung teilnahm.

* **An alle Arbeitgeber.** Von der Presse- und Propagandaabteilung des Jungvolks wird uns geschrieben: Die Zeit der Schulentlassung nähert sich. Viele unserer Jugendgenossen verlassen die Schule und treten in das Leben ein. In der Not des deutschen Volkes wird die Aufgabe schwer sein, für alle Kameraden Arbeitsplätze zu schaffen. Es wird deshalb die besondere Bitte an alle Arbeitgeber gerichtet, nur solche Jungen zu berücksichtigen, die schon lange durch den Dienst im Jungvolk an Ordnung, Fleiß und Gehorsam gewöhnt sind. Sie haben als erste Anrecht auf eine gute Lehrstelle. Unsere erste Frage ist die soziale Frage.

* **Hühnerdiebstahl.** Aus einem Stall in Mengede wurden 17 Hühner und 3 Hähne gestohlen. Die Tiere wurden an Ort und Stelle abgeschlachtet Angaben, die zur Ermittlung der Täter führen können, erbittet das 3. Kriminalkommissariat im Polizeipräsidium.

* **Filmschau.** (Martha Eggerth als Südsee-Schönheit). Die neueste Rolle von Martha Eggerth ist die einer Südsee-Schönheit in dem Film „Die Blume von Hawai" der nach der bekannten Operette hergestellt worden ist. Marta Eggerth steht hier als junge Hawaierin im Mittelpunkt einer spannenden, buntbewegten Handlung, deren Hintergrund ein malerisches Tropen-Paradies bildet. Ivan Petrovich als amerikanischer Marine-Offizier und Hans Fidesser als edler Hawaier-Prinz spielen weitere Hauptrollen des Films, der sich in Handlung wie Musik eng an die Bühnenfassung anschließt und sämtliche populär gewordenen Schlager der Operette enthält. Der Film läuft hier zum ersten Mal ab Freitag in den Centralhof-Lichtspielen.

* **Musikschule Tia Lüdemann.** Wir berichteten bereits über die Veranstaltung am kommenden Samstag im Saalbau Sigges. Das Programm bietet neben der Opernaufführung „Die Nürnberger Puppe" ein ausgezeichnetes musikalisches Ereignis. Unter Leitung von Kapellmeister Saunus wird die Standartenkapelle SA.-R. I Perlen deutscher Meister zu Gehör bringen. Dazwischen bringen unser heimischer Tenor Fritz Brambach jr., und Marianne Grote, beides Schüler von Tia Lüdemann, solistische Darbietungen. Erich Lohmann singt Lieder zur Laute.

* **Postpaketverkehr.** Zur Vermeidung von Verlusten und verzögerter Beförderung von Postpaketen müssen auf denselben die Aufschriften so haltbar befestigt sein, daß sie während der Beförderung nicht herabfallen können. Bei Eimern, Körben, Kannen, Säcken, Koffern usw., auf denen die Aufschrift schlecht haftet, sind Fahnen aus Pappe, Pergament, Holz oder anderen dauerhaften Stoffen zu verwenden, die an den Oesen mit haltbaren Einfassungen versehen sind. In jedes Paket ist ein Doppel der Aufschrift zu legen. Bei Paketen, bei denen dies nicht möglich ist, muß das Doppel der Aufschrift außen haltbar angebracht werden.

* **Ostergrußtelegramme.** In der Zeit vom 24. März bis 2. April sind wie in den Vorjahren im Verkehr mit Nordamerika, Mexiko und mit Schiffen in See über die Küstenfunkstellen der Vereinigten Staaten von Amerika Ostergrußtelegramme zugelassen. Die Telegramme erhalten wieder einen feststehenden Text, der nach einem bei den Telegrammannahmestellen ausliegenden Verzeichnis gewählt werden kann. Bei der Auflieferung eines Ostergrußtelegramms ist demnach als Text nur die Nummer der gewählten Fassung anzugeben. Das Ostertelegramm wird zu der niedrigen Gebühr von 4,25 Mark nach den Vereinigten Staaten von Amerika und nach Kanada, zur Gebühr von 7,10 RM. nach Mexiko und von 10,40 RM. an Schiffe in See befördert.

* **Anzeigenwerbung ist unter allen Umständen genehmigungspflichtig.** Die durch das Gesetz über die Wirtschaftswerbung vom 12. September 1933 eingeleitete Neuordnung des gesamten Werbewesens scheint noch in weiten Kreisen unbekannt zu sein. Insbesondere herrscht noch vielfach die Auffassung, daß jeder nach Belieben Anzeigenorgane schaffen und dafür Inserate werben könnte. Eine solche Auffassung ist grundfalsch und kann sowohl dem Herausgeber von Druckschriften, wie auch dem Inserenten in diesen großen Schaden verursachen. Es sei deshalb nochmals darauf hingewiesen, daß gemäß der 2. Bekanntmachung des Werberats die Werbung durch Anzeigen in Druckschriften grundsätzlich genehmigungspflichtig ist. Nur für laufend erscheinende Druckschriften, welche bereits im Oktober 1933 planmäßig erschienen sind, ist die Genehmigung allgemein erteilt. Das gleiche gilt für Druckschriften mit mehr als einmonatigen Erscheinungsfristen, welche in der Zeit vom 1. Januar bis 30. Oktober 1933 planmäßig erschienen sind. Für alle anderen Druckschriften, in welchen Anzeigen aufgenommen werden sollen, ist vor Erscheinen die Genehmigung vom Werberat der Deutschen Wirtschaft einzuholen. Das gilt insbesondere auch für Programme, Festbücher, Wandfahrpläne, Fernsprechverzeichnisse usw., welche mit Anzeigen ausgestattet werden sollen. Es wird dringend davor gewarnt, die Anzeigenwerbung für derartige Schriften zu beginnen, ehe die Genehmigung des Werberates dafür vorliegt. Ebenso wird allen Gewerbetreibenden dringend empfohlen, sich vor Aufgabe von solchen Anzeigen in solchen Schriften die Genehmigung des Werberates vorzeigen zu lassen. Vorsicht ist umsomehr am Platze, als der Werberat die Genehmigung zur Anzeigenwerbung in Festbüchern usw. im allgemeinen nicht erteilt.

Erweiterungsbauten am Dortmund-Ems-Kanal.

Das erste Kanalbauprogramm der Regierung Hitler. — Technische Einzelheiten. — Arbeit für Jahre.

Der um die Jahrhundertwende fertiggestellte Dortmund-Emskanal zwischen Dortmund und den Emshäfen war ursprünglich nur für 600 Tonnen-Kähne gebaut. Er galt nach den damaligen Begriffen mit seinem weltberühmten Hebewerk bei Henrichenburg als Verkehrs- und kulturgeschichtliche Tat ersten Ranges.

Aus schiffahrtspolizeilichen Gründen darf der Kanal mit Rücksicht auf seine Abmessungen im allgemeinen nur mit Schiffen bis zu 2 Meter Tiefgang und 8,20 Meter Breite befahren werden. Wird eine Schiffslänge von 67 Meter zu Grunde gelegt, so entspricht diesen Maßen eine Tragfähigkeit von etwa 730 Tonnen.

Die Verkehrsverhältnisse haben sich nun seit 1900 ebenso wie auf den Eisenbahnen und Landstraßen auch auf allen Wasserwegen grundlegend verändert. Auch der Dortmund-Ems-Kanal genügt keineswegs mehr den Anforderungen, die an ihn gestellt werden müssen.

Seit dem Jahre 1927 wurden nur die allernotwendigsten Bauarbeiten zur Abstellung der dringendsten Mängel aus Reichshaushaltsmitteln ausgeführt. So wurden bisher für die seit 1927 im Bau befindliche „zweite Fahrt bis Olfen" bereits 12 Millionen RM. aufgewendet. Aber diese und weitere kleinere Arbeiten der großen Erweiterung stellen nur Teilstücke dar. Alle Vorstellungen, diese mißlichen Zustände durch eine umfassende Erweiterung abzustellen, führten jahrelang zu keinem Erfolg. Die nötigen Geldmittel wurden nicht zur Verfügung gestellt.

Erst das großzügige Arbeitsbeschaffungsprogramm des Jahres 1933 sollte hier Wandel schaffen. Im Herbst 1933 traf die Nachricht ein, daß nunmehr die Bestellungen für die Baustoffe der gesamten Erweiterungsarbeiten im Rahmen der bewilligten Mittel erfolgen können und auch mit den Arbeiten selber sofort zu beginnen wäre.

Das erste Kanalbauprogramm der Regierung Hitlers begann.

Mit größter Beschleunigung wurden zunächst 6 Erdarbeitslose auf der Strecke von Herne bis Datteln ausgeschrieben und die auf dieser Strecke neu zu erbauenden 7 Brücken mit einem Gesamtgewicht von 800 Tonnen vergeben. Gleichzeitig erhielten einige Spundwandanzweige Auftrag zur Lieferung von eisernen Spundwänden

Die Erweiterungsarbeiten auf der 15 Kilometer langen Strecke Dortmund-Henrichenburg (Hebewerk) sind ebenfalls in Angriff genommen worden. Ein Teil der hierfür notwendigen Spundwände ist den hierfür in Betracht kommenden Walzwerken in Auftrag gegeben. Die Vergebung der Rammarbeiten und der Erdarbeitslose ist für den größten Teil dieser Strecke erfolgt. Die Herstellung der hier neu zu erbauenden 12 eisernen Brücken wird in die Wege geleitet.

Für die ganze sogenannte Südstrecke, d. i. die Strecke von Dortmund bis zur Abzweigung des Mittellandkanals bei Bergeshövede (120 Kilometer) sind einschließlich der bereits in Ausführung begriffenen zweiten Fahrt bei Olfen 85 Millionen RM. vorgesehen. Hierfür sind 3 Jahre Bauzeit vorgesehen.

Welches sind nun die technischen Einzelheiten dieser Erweiterung?

Um den viel zu kleinen wasserführenden Querschnitt des Kanals (rd. 59 Meter) so zu erweitern, daß er für ein 1500 Tonnen-Schiff hinreichend Spielraum bietet, werden auf den meisten Strecken an einer Seite des Kanals eiserne Spundwände eingerammt, die nach Beseitigung des vor ihnen liegenden Erdzwickels der Böschung die Wasserspiegelbreite von 30 auf rd. 35 Meter erhöhen. Hierzu wird nahezu eine Verdoppelung des wasserführenden Querschnitts erreicht. Auf einem kleineren Teil des Kanals wird die Verbreiterung um 10 Meter durch Abbaggerung des kleinen Ufers erreicht. Nur auf der Strecke zwischen dem Hebewerk Henrichenburg und der Abzweigung des Wesel-Datteln-Kanals in der Nähe von Datteln sind auf beiden Kanalufern Spundwände bis in den wasserundurchlässigen Mergel gerammt worden, um kostspielige Dichtungsarbeiten zu vermeiden. Hierdurch hat man nebenbei auch den Vorteil einer dreischiffigen Fahrt erreicht — eine im Hinblick auf die starke Zusammenballung des Verkehrs auf dieser Strecke sehr wünschenswerte Folge.

Durch Abgrabung der hohen Böschungen und durch Abflachung der vorspringenden Ufer wird manches Verkehrshindernis beseitigt. Schließlich müssen auch noch die Düker durch neue ersetzt werden, da infolge Vertiefung der Sohle um 50 Zentimeter ihre Beseitigung notwendig wird. Der gesamte Eisenbedarf für diese Südstrecke zwischen Dortmund-Herne und Bergeshövede wird für Spundwandeisen, Verholmung, Verankerung, eiserne Rohre für Düker, eiserne Ueberbauten für Brücken, Sicherheitstore und Kanalüberführungen etwa 100 000 Tonnen betragen.

Was wird nun erreicht sein, wenn ein Schiffsverkehr mit 1500 Tonnen-Kähnen bis zum Nordseehafen Emden möglich sein wird?

Stichwortartig soll hier das Endergebnis zusammengefaßt werden: Verminderung des Frachtunterschiedes auf dem Rhein und auf dem Dortmund-Ems-Kanal durch größere Schiffe; geringere Reisedauer; Verringerung der Beförderungsselbstkosten; raschere Be- und Entladung und damit Verringerung der Umschlagkosten, raschere Abfertigung der Seedampfer in Emden und damit Verbilligung der Seedampferfracht; Erhaltung u. Vermehrung des Erzverkehrs über den deutschen Hafen Emden statt über Auslandshäfen; Ausfuhr von Kohlen über Emden im Wechselverkehr mit Erz; Beschäftigung von zahlreichen deutschen Arbeitern in deutschen Häfen und nennenswerte Ersparnisse an ausländischen Devisen.

Vor allem wird hierdurch die Erhaltung der großen Hüttenwerke im westfälischen Industriegebiet, besonders in Dortmund sichergestellt. Außerdem wird für eine längere Reihe von Jahren die Möglichkeit geschaffen, eine große Anzahl Arbeitsloser zu beschäftigen.

So wird dieses gewaltige erste Kanalbauprogramm der Regierung Hitlers für das ganze deutsche Vaterland von weittragender Bedeutung sein und ihm zum Segen gereichen.

Dortmund

* **Beratungsstelle für Jugendwandern.** Die Städt. Jugendpflege hat die Beratungsstelle für Jugendwandern von Betenstraße 36 zum „Haus der Jugend", Brügmannstr. 21, verlegt. Die Beratungsstunden finden Dienstags und Donnerstags von 18—19,30 Uhr statt. Die Beratungsstelle gibt kostenlos Auskunft über Jugendfahrten und das deutsche Jugendherbergsnetz. Leihweise gibt auch die Beratungsstelle unentgeltlich Wanderkarten und Führer, Kompasse Herbergsverzeichnisse, Fahrpläne usw. ab. Schriftliche Anfragen wolle man an den Leiter, Konrektor Schmitz, Dortmund, Haus der Jugend, Brügmannstr. 21, unter Beifügung von Rückporto senden.

* **Ansteckende Krankheiten.** In der Zeit vom 4. 3. bis 10. 3. 1934 sind in Groß-Dortmund folgende übertragbare Krankheiten festgestellt: Diptherie 9 Erkrankungen, 1 Todesfall; Kindbettfieber 1 Erkrankung; Scharlach 22 Erkrankungen; 1 Todesfall; Lungen- und Kehlkopftuberkulose 20 Erkrankungen und 8 Todesfälle; Lebensmittelvergiftung 1 Erkrankung.

* **Arbeitstagung in Dortmund.** Wie wir erfahren, findet am Freitag, den 23. 3. 1934 im Kaiser-Wilhelm-Institut für Arbeitsphysiologie eine Arbeitstagung statt, bei der in einer Reihe von Vorträgen moderne Probleme der Arbeitsphysiologie erörtert werden. Zu diesen gehören unter anderem die zeitliche Regelung des Arbeitsablaufes, die Ernährung unserer Arbeiterschaft, die günstigste Gestaltung und Handhabung der Werkzeuge, Fragen der Entstehung und Verhütung der Staublungenkrankheit. Wir werden darauf aufmerksam gemacht, daß Interessenten an dieser Tagung auf schriftliche Anfrage vom Kaiser-Wilhelm-Institut für Arbeitsphysiologie, Dortmund, Hindenburgdamm, nähere Auskunft erhalten können.

Steuerkalender

15. März: Staatl. Grundvermögensteuer, Staatszuschlag, Gemeindezuschlag zur staatlichen Grundvermögensteuer, Hauszinssteuer, städtische Entwässerungs-, Abortanschluß-, Straßenreinigungs- und Müllabfuhrgebührnisse für März. Zahlung der Gewerbelohnsummensteuer für Februar. Zahlung des Schulgeldes für März.

20. März: Zahlung der Lohnsteuer, der Ehestandshilfe und, soweit sie an die Finanzämter abzuführen ist, der Arbeitslosenhilfe für die Zeit vom 1. bis 15. März an die Finanzämter.

26. März: Zahlung der Gemeindebiersteuer für Januar unter Angabe der Anzeige an die städt. Steuerkasse.

31. März: Fristablauf für die Anträge auf Gewährung von Steuergutscheinen für Umsatz-Gewerbe und Grundvermögensteuer aus der Zeit vom 1. Oktober 1932 bis 30. September 1933.

Bei Versäumung der Zahlungsfristen sind die gesetzlichen Verzugszinsen und im Falle der Zwangsvollstreckung erhebliche Kosten zu zahlen.

Boxsport

Boxklub Münster 23 startet in Mengede.

Am kommenden Sonntag wird „Westfalia" Mengede vor eine schwere Aufgabe gestellt, wenn der erste Gongschlag zum Kampf gegen die gute Kohlhaas-Mannschaft ertönt. B.-C. Münster gehört zu den besten westfälischen Mannschaften und hat besonders in der letzten Zeit alle Vereine, die sich mit derselben gemessen haben, schlagen können. Es dürfte das größte Interesse auslösen, wie die Westfalia-Boxer ihre Aufgabe lösen werden. Nach den Resultaten der Heimischen gegen Wattenscheid, Wanne-Eickel und besonders gegen Lüdenscheid kann man zu ihnen das Vertrauen haben, daß die Auseinandersetzung unentschieden lauten wird. Bei demselben Kampfes- und Siegeswillen wie in Lüdenscheid könnte die Erfolgsserie der Münsteraner hier in Mengede unterbrochen werden. Es wäre zu wünschen, wenn die Anstrengungen der Mengeder „Westfalen", den Boxsport wieder auf die alte Höhe zu bringen, von der hiesigen Sportgemeinde durch recht zahlreichen Besuch belohnt würde.

Aus Westdeutschland

Stellt Lehrlinge ein

Düsseldorf. Mit der Lage des Arbeitsmarktes für Lehrlinge haben sich die Industrie- und Handelskammern im Bereich des Treuhänders der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen beschäftigt. Sie fordern die Unternehmer auf, die Sorge um einen tüchtigen und ausreichenden beruflichen Nachwuchs nicht gering zu achten. Zu Ostern wird ein besonders starker Jahrgang die Schule verlassen. Hieraus ergibt sich für alle Betriebsführer die Verpflichtung, besondere Maßnahmen für die Unterbringung von Lehrlingen in der Wirtschaft vorzubereiten. Die Wiedererstarkung der deutschen Wirtschaft rechtfertigt es auch, bei der Einstellung von Lehrlingen von einem Bedarf an gelernten Kräften auszugehen, wie er vielleicht erst in einigen Jahren auftreten wird. Die Industrie und Handelskammern fordern daher die Mehreinstellung von Lehrlingen. Sie warnen aber davor, die Zahl der Lehrlinge lediglich zu vermehren, um billige Arbeitskräfte zu gewinnen. Lehrlingszüchterei wird mit allen Mitteln unterbunden werden.

Ein Aufruf Hartmann Lauterbachers

Düsseldorf. Anläßlich des Abschiedes des Reichsjugendführers von Westdeutschland richtete Obergebietsführer West, Lauterbacher, in seinem Auftrage an die HJ folgenden Gruß: „Meine Kameraden und Kameradinnen der HJ: Ihr habt am 11. und 12. März unserem Reichsjugendführer an Ruhr und Rhein großartige Kundgebungen bereitet. Die „Feierstunde der Jungarbeiter der Stirn und der Faust" und ihre stürmische Begrüßung in allen Dörfern und Städten von Essen über Köln nach Mehlem und in Düsseldorf waren für Baldur von Schirach das „größte Erlebnis", das ihm die HJ bisher bereitete. Ich danke Euch für Euren Einsatz. Der Reichsjugendführer grüßt Euch. Vorwärts HJ! Unsere verschworene Gemeinschaft marschiert. In herzlicher Treue Euer Lauterbacher, Obergebietsführer West."

Vier Jahre Zuchthaus wegen versuchten Raubes

Düsseldorf. Die Große Strafkammer verurteilte den Kellner Heinrich Parthe wegen versuchten schweren Raubes in Tateinheit mit gefährlicher Körperverletzung zu vier Jahren Zuchthaus, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren und Stellung unter Polizeiaufsicht. Parthe hatte am 2. Februar eine mit ihm im gleichen Hause wohnende Frau mit einem Hammer niedergeschlagen in der Absicht, sie zu berauben. Da die Frau noch um Hilfe rufen konnte, flüchtete Parthe. In der heutigen Verhandlung gab der Angeklagte an, daß er auf Rennplätzen viel Geld verloren und eigene Wirtschaftsgegenstände versetzt hätte. Um diese einlösen zu können, gedachte er sich durch den Raub Geld zu verschaffen. Er hatte jedoch nicht die Absicht, die Frau zu töten, sondern nur kampfunfähig zu machen.

Die Flußregulierungsarbeiten auf der rechten Rheinseite

Krefeld. Bei der Beratung der vorläufigen Gemeinderäte im großen Rathaussaal befaßte man sich unter anderem mit dem Plan der Flußregulierungsarbeiten auf der rechten Rheinseite. Zur Verbesserung der Durchflußverhältnisse ist rechtsrheinisch die Abgrabung auf Mittelwasserhöhe bei einer größten Breite von 150 Meter zwischen Stromkilometer 261,3 und bis 263,1 erforderlich. Die abzugrabende Bodenmasse beträgt rund 380 000 Kubikmeter. Durch Verbreiterung des Flußbettes auf der rechten Rheinseite wird eine starke Entlastung des linken Ufers herbeigeführt, auf dem die Unterhöhlung bereits weit fortgeschritten ist. Weiter werden für die Seite des Uerdinger Werftes durch günstigere Abflußverhältnisse zukünftige Hochwassergefahren vermindert. Wie bedeutend dieses Projekt ist, mag daraus erhellen, daß rund 550 Mann für eine Zeit von etwa zwölf Monaten zu tariflichen Bedingungen Arbeit und Lohn erhalten. Die Stadtverwaltung hat bei der Durchführung des Projektes bewußt darauf verzichtet, die Bodenmassen durch Bagger zu bewegen. Sie will vielmehr getreu ihrem bisher geübten Grundsatz die menschlichen Kräfte einspannen und damit möglichst vielen Volksgenossen Beschäftigung geben.

Kassierer zu anderthalb Jahren Gefängnis verurteilt

Koblenz. Der 45jährige frühere Kassensekretär Heinrich Zenz aus Kochem, der bei der Stadtverwaltung Traben-Trarbach angestellt gewesen war, stand heute vor dem hiesigen Schwurgericht unter der Anklage des Betruges und der Untreue. Zenz soll in den letzten Jahren seines Vorteiles halber mit Blankowechseln und Grundschuldbriefen Schiebungen vorgenommen und hierbei zugleich als Bevollmächtigter treulos gehandelt haben, wobei zahlreiche Personen insgesamt um 8000—10 000 Mark geschädigt wurden. Der Angeklagte wurde auf Grund der Verhandlung des fortgesetzten Betruges und der Untreue für überführt erachtet und zu einer Gesamtgefängnisstrafe von anderthalb Jahren verurteilt. Der Haftbefehl blieb aufrechterhalten.

Römergrab aufgedeckt

Koblenz. Bei Ausschachtungsarbeiten im alten Moselweiß, dem bekannten Koblenzer Vorort, wurde ein menschliches Skelett gefunden. Die Ermittlungen der benachrichtigten Kriminalpolizei, die in Zusammenarbeit mit dem Polizeipräsidium geführt wurden, ergaben, daß man die Ueberreste eines vor mehr als 1000 Jahren Gestorbenen vor sich hatte. Allem Anschein nach gehört das Skelett einem hier bestatteten römischen Soldaten, der im alten Confluentia gewohnt hatte.

Nationalsozialistische Gemeindepolitik

Große Bürgerschaftsversammlung in der Messehalle — Rechenschaftsbericht des Kölner Oberbürgermeisters

Köln. Am Dienstag fand in der großen Messehalle zu Köln-Deutz eine große Bürgerschaftsversammlung statt, in der Oberbürgermeister Dr. Riesen den Generalrechenschaftsbericht über das erste Jahr nationalsozialistischer Gemeindepolitik und Verwaltung gab. Der umfangreiche Bericht zeigt, daß durch vorsichtige Finanzgebarung auf der einen Seite, durch äußerste Sparsamkeit auf der anderen Seite und durch gewissenhafte Verwaltungsführung die kommunalen Verhältnisse der Stadt Köln wieder einer Gesundung zugeführt werden konnten. Er betonte, daß der von der früheren Verwaltung aufgestellte Haushaltsplan für 1933 mit 36 Mill. RM. Fehlbetrag abschloß und die erste Nachprüfung bereits einen sicheren Mehrbedarf von 6,3 Mill. RM. ergeben hätte. Durch Sparsamkeit und Aenderung in der Verwaltung konnte zunächst dieser Fehlbetrag von 42,3 Mill. RM. auf 36,3 Mill. RM. gesenkt werden. Dazu kamen aber noch die Fehlbeträge der Vorjahre mit 66,5 Mill. RM., sodaß sich ein Gesamtfehlbetrag von rund 103 Mill. Reichsmark ergeben habe.

Bei einer Zwischenbilanz Ende Dezember 1933 konnte man bereits mit einer Verringerung des Haushaltsfehlbetrages um 16,7 Mill. RM. auf 25,3 Mill. RM. rechnen.

Die weitere Entwicklung der finanziellen Ergebnisse lasse außerdem bis zum 1. April noch eine wesentliche Herabminderung dieses Betrages erwarten. Es sei möglich gewesen, im Haushaltsplanentwurf für 1934 die Einnahmen und Ausgaben bis auf den Betrag von 3,6 Mill. RM. auszugleichen. Der Haushaltsfehlbetrag für 1934 betrage demnach nur noch 10 Prozent des zu Beginn des Rechnungsjahres bereits um 6,3 Mill. RM. herabgeminderten Fehlbetrages für 1933. Die Fehlbeträge der Vorjahre in Höhe von 66,6 Mill. RM. habe man in langfristige Anleihen umgeschuldet und mit Beständen verrechnet. Damit seien die kurzfristigen alten Schulden umgeschuldet und die alten Fehlbeträge konsolidiert. Für den neuen Fehlbetrag von 3,6 Mill. RM. des Haushaltsplanes sei eine kassenmäßige Deckung bereits heute sichergestellt.

„Den vom 1. April ab fällig werdenden Verpflichtungen werden wir," so hob der Oberbürgermeister hervor, „in voller Höhe restlos nachkommen; die Finanzen der Stadt Köln sind saniert." Der Oberbürgermeister hob noch hervor, daß man durch Zinssenkung den nach dem Haushaltsplan von 1933 benötigten Betrag von 35,8 Mill. RM. für den Schuldendienst um 30% auf 25,5 Mill. RM. ermäßigen konnte. Der Zuschußbedarf der Verwaltung sei von 121 auf 90 Mill. RM., also um 26%, durch Einsparung gesenkt worden. Ausdrücklich betonte der Oberbürgermeister, daß man in den Abstrichen sehr vorsichtig gewesen sei und daß die angesetzten Beträge auf Erfahrungszahlen aufgebaut, genauestens berechnet und mehrfach geprüft worden seien.

Anschließend ergriff noch kurz Gauleiter Staatsrat Grohé das Wort, der betonte, daß die Kölner Stadtverwaltung unter ihrer neuen Leitung die Anerkennung und den Dank der gesamten Bürgerschaft wie auch der vorgesetzten Behörde sich erworben habe. Nicht nur auf dem Gebiete der Finanzen, sondern auch auf kulturellem Gebiete sei ein grundlegender Wandel gegen die frühere Systemwirtschaft eingetreten. Staatsrat Grohé sprach dem Leiter der Stadtverwaltung Dr. Riesen den Dank der nationalsozialistischen Bewegung als Trägerin des Staates und der Gestalterin neuer deutscher Werte für die geleistete Arbeit aus und berief zum äußeren Zeichen der Anerkennung Oberbürgermeister Dr. Riesen in die Gauleitung als Leiter des Kommunalpolitischen Amtes. Zum Schluß betonte der Gauleiter nochmals, daß nur eine einige Volksgemeinschaft die Voraussetzung für den ewigen Bestand des Reiches sei. Unsere Losung war und müsse immer bleiben: nichts für uns, alles für das deutsche Volk und sein Reich.

Nach einem kurzen Schlußwort von Oberbürgermeister Schaller fand die Riesenkundgebung mit einem dreifachen „Sieg-Heil" auf den Führer und das deutsche Volk und dem gemeinsamen Gesang des Deutschland-Liedes ihr Ende.

Autobus mit 25 Arbeitern eine Böschung hinabgestürzt

Rüdesheim. Ein schwerer Unfall trug sich hier zu. Der Omnibus eines Unternehmers von Geisenheim, der täglich die Rodungsarbeiter von Aßmannshausen nach Presberg befördert, kam auf der Straße am Forsthaus Rüdesheim plötzlich von der Fahrbahn ab. Er glitt eine über einen Meter hohe Böschung hinunter und schlug um. Bei dem Unfall wurden sämtliche Fensterscheiben des Omnibus zertrümmert. Die in dem Wagen befindlichen 25 Arbeiter und der Wagenführer konnten sich nur mit großer Mühe durch die zertrümmerten Fenster ins Freie bringen. Mehrere Arbeiter trugen bei dem Unfall Schnittwunden und Quetschungen davon, zwei erlitten schwere Arm- und Kopfverletzungen. Die größte Zahl der Wageninsassen kamen mit dem Schrekken davon.

Unfall auf dem Rhein

Ein Proviantboot gekentert und gesunken

Bingen. In den Nachmittagsstunden des Montags ereignete sich auf dem Rhein bei Bingen ein Unfall. Der Besitzer eines Proviantbootes war an den Bergschleppzug „Baden 8" gefahren, der drei Boote im Hang hatte. Bei dem Versuch, den ersten Anhangkahn anzufahren, versagte die Steuerung.

Das Proviantboot fuhr gegen den Schleppstrang, kenterte und ging unter. Der Besitzer des Proviantbootes, der sich an dem Anker festhielt, konnte sein Leben retten; das Proviantboot trieb unter die zweite Länge des Schleppzuges und setzte sich unter dem Lastkahn „Heimag" fest. Der Kahn „Heimag" erlitt dadurch eine größere Leckage. Mittels einer Dampfpumpe konnte das eingedrungene Wasser entfernt und so größerer Schaden vermieden werden.

Der Siegeszug der deutschen Eidgenossenschaft

Glänzende Teilergebnisse im Kreis Ottweiler

Neunkirchen. Die Kreispressestelle der „Deutschen Front" gibt eine Mitteilung heraus, in der es u. a. heißt: Das gewaltige Ereignis des 1. März hat auch in allen Orten des Kreises nachhaltigen Widerhall gefunden. Es konnten bereits zahlreiche Gemeinden eine fast hundertprozentige Erfassung aller Abstimmungsberechtigten melden. Aus der Fülle der eingegangenen Meldungen seien nur einige wenige herausgegriffen. So meldeten die Orte Münd... Prozent, Dirmingen 96 Prozent, Habach... zent, Eppelborn 90 Prozent und Hirz... Prozent. Die Deutsche Front hat es nicht nötig, die Werbetrommel zu rühren. Wer sich deutsch nennt, wer sich als Deutsch... kommt ungerufen, und schon die oben ten Teilergebnisse lassen erkennen, daß es nur ein ganz verschwindend geringer Teil Irregeleiteter sein wird, die sich abseits stellen.

Mit dem Fahrrad gegen einen Straßenbaum

Trier. Zwei SA.-Männer aus dem Orte Newel bei Bitburg befanden sich auf der Fahrt nach Trier, um sich dort Papiere für den Eintritt in die Reichswehr zu besorgen. Auf der abschüssigen Bitburger Landstraße in der Nähe von Trier hörte der voranfahrende Kamerad plötzlich einen schweren Fall und laute Schreie seines Begleiters. Dieser war mit seinem Fahrrad, anscheinend weil er die Herrschaft darüber verloren hatte, mit voller Wucht gegen einen Straßenbaum gefahren und gestürzt. Ein vorüberkommendes Auto schaffte den Schwerverletzten in das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Trier. Hier stellten die Aerzte einen Schädelbruch und innere Verletzungen fest. Der junge Mann verschied am Nachmittag, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Furchtbare Liebestragödie in Nierstein

Mainz. In Nierstein ereignete sich eine blutige Liebestragödie, der zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Der 21 Jahre alte Georg Idstein, der seit einiger Zeit mit der 19jährigen Schneiderin Lustenberger ein Liebesverhältnis unterhielt, das von den beiderseitigen Familien nicht geduldet wurde, erschien heute morgen kurz nach 7 Uhr in der Wohnung seiner Geliebten, angeb... herbeizuführen. Als

Vermißter nach zweieinhalb Monaten im Rhein als Leiche geborgen

Köln. In Köln-Langel wurde eine unmännliche Leiche aus dem Rhein geland... den Ermittlungen der Vermißtenstelle Kriminalpolizei Köln handelt es sich ... seit dem 1. Januar 1934 vermißten 5... Schlosser aus Köln-Bickendorf. Der M... längere Zeit nervenleidend und dürft... mord verübt haben.

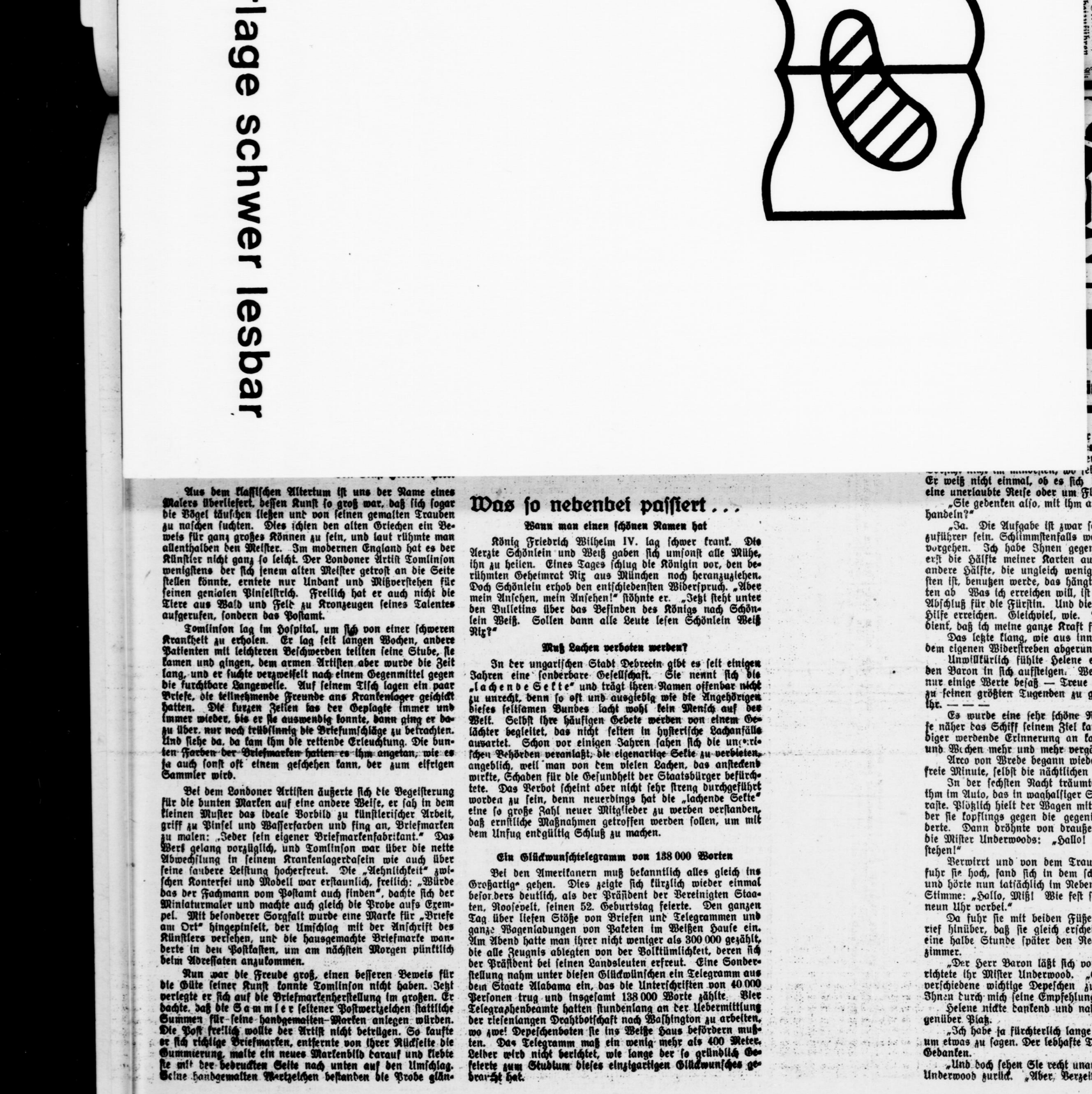
Mißglückte ... Bo...

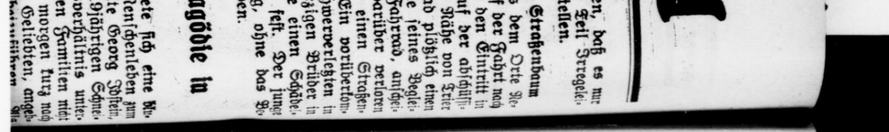
Nach Unterschlagung von 4... Milde Richter in der Heimat

Münster. Bei einer münsterschen ... der 17jährige Lehrling Albert B. au... seit über drei Jahren tätig und da... Zufriedenheit seiner Vorgesetzten aus... genoß er allenthalben großes Vertr... schließlich so weit ging, daß man ihm... los Gelder anvertraute. So wurde a... 2. Januar mit einem Bargeldbetrag ... Mark zur Einzahlung zu der Reichsba... Die ihm zur Beförderung übergeben... gab der junge Mann ab, die 46 000... dessen behielt er bei sich und plötzlich, ... tet er, sei ihm der Gedanke gekommen... land zu flüchten.

Er setzte sich in einen Autobus, ... Havixbeck, nahm hier eine Taxe, lie... Coesfeld bringen, kaufte sich dort ein... einen Reisekoffer und, um nicht erkan... den, eine Brille, und fuhr dann nach ... seinen Verwandten. Er sprach bei sei... dem Bauarbeiter Joseph Koppenrath... ihn zunächst nicht erkannte und dem ... in eine Schlägerei mit SA.-Männern ... gewesen zu sein und deshalb nach Ho... ten zu müssen. Den Onkel bat er, ... Grenze zu bringen. Im Verlauf de... tung erklärte dann aber B., Gelder ... mehreren tausend Mark unterschlagen ... weshalb er jetzt flüchtete. Von dem ... die Notlage des jungen Mannes, d... schnell über die Grenze kommen w... ausgenutzt, daß er sich zunächst von ih... und wenige Minuten später weiter... zahlen ließ. In dunkler Nacht schaf... rath den B. über die Grenze und ... bei einem Holländer unter.

Vorlage sch...





lerwerk des Schicksals

inz Runeck

Aus dem klassischen Altertum ist uns der Name eines Malers überliefert, dessen Kunst so groß war, daß sich sogar die Vögel täuschen ließen und von seinen gemalten Trauben zu naschen suchten. Dies schien den alten Griechen ein Beweis für ganz großes Können zu sein, und laut rühmte man allenthalben den Meister. Im modernen England hat es der Künstler nicht ganz so leicht. Der Londoner Artist Tomlinson wenigstens der sich jenem alten Meister getrost an die Seite stellen könnte, erntete nur Undank und Mißverstehen für seinen genialen Pinselstrich. Freilich hat er auch nicht die Tiere aus Wald und Feld zu Kronzeugen seines Talentes aufgerufen, sondern das Postamt.

Tomlinson lag im Hospital, um sich von einer schweren Krankheit zu erholen. Er lag seit langen Wochen, andere Patienten mit leichteren Beschwerden teilten seine Stube, sie kamen und gingen, dem armen Artisten aber wurde die Zeit lang, und er suchte verzweifelt nach einem Gegenmittel gegen die furchtbare Langeweile. Auf seinem Tisch lagen ein paar Briefe, die teilnehmende Freunde ans Krankenlager geschickt hatten. Die kurzen Zeilen las der Geplagte immer und immer wieder, bis er sie auswendig konnte, dann ging er dazu über, nur noch trübsinnig die Briefumschläge zu betrachten. Und siehe da, da kam ihm die rettende Erleuchtung. Die bunten Farben der Briefmarken hatten es ihm angetan, wie es ja auch sonst oft einem geschehen kann, der zum eifrigen Sammler wird.

Bei dem Londoner Artisten äußerte sich die Begeisterung für die bunten Marken auf eine andere Weise, er sah in dem kleinen Muster das ideale Vorbild zu künstlerischer Arbeit, griff zu Pinsel und Wasserfarben und fing an, Briefmarken zu malen: „Jeder sein eigener Briefmarkenfabrikant." Das Werk gelang vorzüglich, und Tomlinson war über die nette Abwechslung in seinem Krankenlagerdasein wie auch über seine saubere Leistung hocherfreut. Die „Aehnlichkeit" zwischen Konterfei und Modell war erstaunlich, freilich: „Würde das der Fachmann vom Postamt auch finden", dachte sich der Miniaturmaler und machte auch gleich die Probe aufs Exempel. Mit besonderer Sorgfalt wurde eine Marke für „Briefe am Ort" hingepinselt, der Umschlag mit der Anschrift des Künstlers versehen, und die hausgemachte Briefmarke wanderte in den Postkasten, um am nächsten Morgen pünktlich beim Adressaten anzukommen.

Nun war die Freude groß, einen besseren Beweis für die Güte seiner Kunst konnte Tomlinson nicht haben. Jetzt verlegte er sich auf die Briefmarkenherstellung im großen. Er dachte, daß die Sammler seltener Postwertzeichen stattliche Summen für seine handgemalten Marken anlegen würden. Die Post freilich wollte der Artist nicht betrügen. So kaufte er sich richtige Briefmarken, entfernte von ihrer Rückseite die Gummierung, malte ein neues Markenbild darauf und klebte sie mit der bedruckten Seite nach unten auf den Umschlag. Seine handgemalten Wertzeichen bestanden die Probe glänzend. Sie haben ihren Zweck erfüllt, denn sie sind nicht wieder zurückgekommen.

Was so nebenbei passiert . . .

Wann man einen schönen Namen hat

König Friedrich Wilhelm IV. lag schwer krank. Die Aerzte Schönlein und Weiß gaben sich umsonst alle Mühe, ihn zu heilen. Eines Tages schlug die Königin vor, den berühmten Geheimrat Niz aus München noch heranzuziehen. Doch Schönlein erhob den entschiedensten Widerspruch. „Aber mein Ansehen, mein Ansehen!" stöhnte er. „Jetzt steht unter den Bulletins über das Befinden des Königs nach Schönlein Weiß. Sollen dann alle Leute lesen Schönlein Weiß Niz?"

Muß Lachen verboten werden?

In der ungarischen Stadt Debrecin gibt es seit einigen Jahren eine sonderbare Gesellschaft. Sie nennt sich die „lachende Sekte" und trägt ihren Namen offenbar nicht zu unrecht, denn so oft und ausgiebig wie die Angehörigen dieses seltsamen Bundes lacht wohl kein Mensch auf der Welt. Selbst ihre häufigen Gebete werden von einem Gelächter begleitet, das nicht selten in hysterische Lachanfälle ausartet. Schon vor einigen Jahren sahen sich die ungarischen Behörden veranlaßt, die eigenartige Sekte zu verbieten, angeblich, weil man von dem vielen Lachen, das ansteckend wirkte, Schaden für die Gesundheit der Staatsbürger befürchtete. Das Verbot scheint aber nicht sehr streng durchgeführt worden zu sein, denn neuerdings hat die „lachende Sekte" eine so große Zahl neuer Mitglieder zu werben verstanden, daß ernstliche Maßnahmen getroffen werden sollen, um mit dem Unfug endgültig Schluß zu machen.

Ein Glückwunschtelegramm von 138 000 Worten

Bei den Amerikanern muß bekanntlich alles gleich ins Großartige gehen. Dies zeigte sich kürzlich wieder einmal besonders deutlich, als der Präsident der Vereinigten Staaten, Roosevelt, seinen 52. Geburtstag feierte. Den ganzen Tag über liefen Stöße von Briefen und Telegrammen und ganze Wagenladungen von Paketen im Weißen Hause ein. Am Abend hatte man ihrer nicht weniger als 300 000 gezählt, die alle Zeugnis ablegten von der Volkstümlichkeit, deren sich der Präsident bei seinen Landsleuten erfreut. Eine Sonderstellung nahm unter diesen Glückwünschen ein Telegramm aus dem Staate Alabama ein, das die Unterschriften von 40 000 Personen trug und insgesamt 138 000 Worte zählte. Vier Telegraphenbeamte hatten stundenlang an der Uebermittlung der riesenlangen Drahtbotschaft nach Washington zu arbeiten, wo zwei Depeschenboten sie ins Weiße Haus befördern mußten. Das Telegramm maß ein wenig mehr als 400 Meter. Leider wird nicht berichtet, wie lange der so gründlich Gefeierte zum Studium dieses einzigartigen Glückwunsches gebraucht hat.

Baron ins Wort. „Ver- wäre unnütz, Ihren Ge- Fürst ahnt dank meiner eine Gemahlin sich befindet. Er weiß nicht einmal, ob es sich bei ihrer Abwesenheit um eine unerlaubte Reise oder um Flucht handelt."

„Sie gedenken also, mit ihm auf friedlichem Weg zu verhandeln?"

„Ja. Die Aufgabe ist zwar schwer, aber sie muß durchzuführen sein. Schlimmstenfalls werde ich mit allen Mitteln vorgehen. Ich habe Ihnen gegenüber, Mister Underwood, erst die Hälfte meiner Karten aufgedeckt. Ob ich auch die andere Hälfte, die ungleich weniger harmlos für den Fürsten ist, benutzen werde, das hängt ganz von seinem Verhalten ab Was ich erreichen will, ist ein möglichst vorteilhafter Abschluß für die Fürstin. Und dies Ziel werde ich mit Ihrer Hilfe erreichen. Gleichviel, wie. Meine Herrin hat es verdient, daß ich meine ganze Kraft für sie einsetze."

Das letzte klang, wie aus innerstem Empfinden heraus, dem eigenen Widerstreben abgerungen.

Unwillkürlich fühlte Helene ein wärmeres Gefühl für den Baron in sich aufsteigen. Wenn er sonst vielleicht auch nur einige Werte besaß — Treue und Pflichtgefühl schienen zu seinen größten Tugenden zu gehören. Und das gefiel ihr. — — —

Es wurde eine sehr schöne Reise, die für Helene nur, je näher das Schiff seinem Ziel kam, durch die immer lebendiger werdende Erinnerung an kaum erst vergangene Tage und Wochen mehr und mehr vergällt wurde.

Arco von Wrede begann wieder, all ihre Gedanken, jede freie Minute, selbst die nächtlichen Träume, zu beherrschen.

In der sechsten Nacht träumte ihr, sie sitze wieder mit ihm im Auto, das in waghalsiger Schnelligkeit durch die Nacht raste. Plötzlich hielt der Wagen mit einem fürchterlichen Ruck, der sie kopfüber gegen die gegenüberliegende Wand schleuderte. Dann dröhnte von draußen eine Stimme. Es war die Mister Underwoods: „Hallo! Miß Bertenburg! Aufstehen!"

Verwirrt und von dem Traum noch völlig benommen, fuhr sie hoch, fand sich in dem schmalen Bett ihrer Kabine und hörte nun tatsächlich im Nebenraum Mister Underwoods Stimme: „Hallo, Miß! Wie fest schlafen Sie denn? Es ist neun Uhr vorbei."

Da fuhr sie mit beiden Füßen zugleich aus dem Bett, rief hinüber, daß sie gleich erscheinen werde und begrüßte eine halbe Stunde später den Rechtsanwalt im Frühstückszimmer.

„Der Herr Baron läßt sich vorläufig entschuldigen", berichtete ihr Mister Underwood. „Er hat, wie er mir sagte, verschiedene wichtige Depeschen zu beantworten und legt Ihnen durch mich seine Empfehlungen zu Füßen."

Helene nickte dankend und nahm dann dem Anwalt gegenüber Platz.

„Ich habe ja fürchterlich lange geschlafen", sagte sie, nur um etwas zu sagen. Der lebhafte Traum spukte noch in ihren Gedanken.

„Und doch sehen Sie recht unausgeruht aus", gab Mister Underwood zurück. „Aber, Verzeihung, lassen wir das! Ich habe Ihnen einen Artikel aus der Bordzeitung vorzulesen, der Sie interessieren wird. Sind Sie bereit, zuzuhören?"

„Gern! Aber, möchten Sie nicht erst fertig frühstücken?"

„Danke sehr, Miß! Aber wie Sie sehen, bin ich bereits mit dieser Arbeit zu Ende. Also, darf ich lesen?"

„Bitte!"

„Schön!" — Der Anwalt lehnte sich behaglich zurück, schlug eines seiner langen, hageren Beine über das andere, schob die Zigarette in den linken Mundwinkel und begann:

„Eine aufsehenerregende Nachricht kommt soeben aus Kassel (Deutschland). Wie unseren Lesern zum Teil bekannt sein wird, wurde dort vor einiger Zeit der russische Graf Schalsakoff in seinem Arbeitszimmer ermordet aufgefunden. Der Verdacht fiel auf seinen Sekretär, der kurz vor dem Mord mit dem Grafen eine erregte Auseinandersetzung gehabt hatte und seitdem verschwunden war. Der Berliner Kriminalpolizei gelang es bereits wenige Tage später, den Flüchtigen in Berlin festzunehmen und einzusperren. Dr. Siegmar zog es jedoch vor der Gegenüberstellung mit Zeugen vor, mit Hilfe einer einflußreichen Freundin zu verschwinden. Seitdem ist jede Spur von ihm verloren."

Der Leiende sah auf. „Bisher handelt es sich um Ihnen bekannte Tatsachen. Nun aber weiter:

Seit gestern ist nun in der Mordsache Schalsakoff eine überraschende Wendung eingetreten. Die Budapester Polizei hat nämlich vor einigen Tagen in der Person eines gewissen Grzgorezewski, eines früheren Angehörigen des russischen, internationalen Spionagedienstes, einen längst gesuchten schweren Jungen festgenommen, der bei seiner Vernehmung kaltblütig erklärte, daß zu seinen Opfern auch der Graf Schalsakoff gehöre, den er auf Veranlassung eines reichen und vornehmen Ungarn ermordet habe. Den Namen dieses „großen Unbekannten" will er nicht wissen. Die weiteren Nachforschungen sind im Gange. Soviel steht aber fest, wie die Polizei versichert, jetzt bereits fest, daß Grzgorzewskis Selbstbezichtigung die Wahrheit enthält, denn seine Schilderung des Verlaufes der Tat, sowie alle Einzelheiten decken sich genau mit den Feststellungen der Kasseler Kriminalpolizei und der Staatsanwaltschaft.

Danach ist also Dr. Siegmar am Tode seines Chefs unschuldig und seine Flucht höchstwahrscheinlich aus anderen Motiven zu erklären, die durchaus nichts gesetzwidriges an sich zu tragen brauchen. Man sieht wieder einmal, wie sehr der Schein der Wirklichkeit widersprechen kann und sollte sich hüten, über einen Menschen voreilig ein „Schuldig!" zu sprechen."

„So!" beschloß der Anwalt seine Vorlesung. „Das wär's, weshalb ich an Ihre Türe klopfte, Miß Bertenburg. Eine billige Schlußfolgerung übrigens, die der Herr Bordredakteur dem Bericht anfügt. Sie versteht sich für jeden anständigen Menschen von selbst!"

Helene saß mit großen Augen, die Hände im Schoß gefaltet.

„Ich bin kein Mörder!" hörte sie wieder Arcos Stimme vor sich.

Aus Westdeutschland

Stellt Lehrlinge ein

Düsseldorf. Mit der Lage des Arbeitsmarktes für Lehrlinge haben sich die Industrie- und Handelskammern im Bereich des Treuhänders der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen beschäftigt. Sie fordern die Unternehmer auf, die Sorge um einen tüchtigen und ausreichenden beruflichen Nachwuchs nicht gering zu achten. Zu Ostern wird ein besonders starker Jahrgang die Schule verlassen. Hieraus ergibt sich für alle Betriebsführer die Verpflichtung, besondere Maßnahmen für die Unterbringung von Lehrlingen in der Wirtschaft vorzubereiten. Die Wiedererstarkung der deutschen Wirtschaft rechtfertigt es auch, bei der Einstellung von Lehrlingen von einem Bedarf an gelernten Kräften auszugehen, wie er vielleicht erst in einigen Jahren auftreten wird. Die Industrie und Handelskammern fordern daher die Mehreinstellung von Lehrlingen. Sie warnen aber davor, die Zahl der Lehrlinge lediglich zu vermehren, um billige Arbeitskräfte zu gewinnen. Lehrlingszüchterei wird mit allen Mitteln unterbunden werden.

Ein Aufruf Hartmann Lauterbachers

Düsseldorf. Anläßlich des Abschiedes des Reichsjugendführers von Westdeutschland richtete Obergebietsführer West, Lauterbacher, in seinem Auftrage an die HJ folgenden Gruß: „Meine Kameraden und Kameradinnen der HJ: Ihr habt am 11. und 12. März unserem Reichsjugendführer an Ruhr und Rhein großartige Kundgebungen bereitet. Die „Feierstunde der Jungarbeiter der Stirn und der Faust" und ihre stürmische Begrüßung in allen Dörfern und Städten von Essen über Köln nach Mehlem und in Düsseldorf waren für Baldur von Schirach das „größte Erlebnis", das ihm die HJ bisher bereitete. Ich danke Euch für Euren Einsatz. Der Reichsjugendführer grüßt Euch. Vorwärts HJ! Unsere verschworene Gemeinschaft marschiert. In herzlicher Treue Euer Lauterbacher, Obergebietsführer West."

Vier Jahre Zuchthaus wegen versuchten Raubes

Düsseldorf. Die Große Strafkammer verurteilte den Kellner Heinrich Parthe wegen versuchten schweren Raubes in Tateinheit mit gefährlicher Körperverletzung zu vier Jahren Zuchthaus, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren und Stellung unter Polizeiaufsicht. Parthe hatte am 2. Februar eine mit ihm im gleichen Hause wohnende Frau mit einem Hammer niedergeschlagen in der Absicht, sie zu berauben. Da die Frau noch um Hilfe rufen konnte, flüchtete Parthe. In der heutigen Verhandlung gab der Angeklagte an, daß er auf Rennplätzen viel Geld verloren und eigene Wirtschaftsgegenstände versetzt hätte. Um diese einlösen zu können, gedachte er sich durch den Raub Geld zu verschaffen. Er hatte jedoch nicht die Absicht, die Frau zu töten, sondern nur kampfunfähig zu machen.

Die Flußregulierungsarbeiten auf der rechten Rheinseite

Krefeld. Bei der Beratung der vorläufigen Gemeinderäte im großen Rathaussaal befaßte man sich unter anderem mit dem Plan der Flußregulierungsarbeiten auf der rechten Rheinseite. Zur Verbesserung der Durchflußverhältnisse ist rechtsrheinisch die Abgrabung auf Mittelwasserhöhe bei einer größten Breite von 150 Meter zwischen Stromkilometer 261,3 und bis 263,1 erforderlich. Die abzugrabende Bodenmasse beträgt rund 380 000 Kubikmeter. Durch Verbreiterung des Flußbettes auf der rechten Rheinseite wird eine starke Entlastung des linken Ufers herbeigeführt, auf dem die Unterhöhlung bereits weit fortgeschritten ist. Weiter werden für die Seite des Uerdinger Werftes durch günstigere Abflußverhältnisse zukünftige Hochwassergefahren vermindert. Wie bedeutend dieses Projekt ist, mag daraus erhellen, daß rund 550 Mann für eine Zeit von etwa zwölf Monaten zu tariflichen Bedingungen Arbeit und Lohn erhalten. Die Stadtverwaltung hat bei der Durchführung des Projektes bewußt darauf verzichtet, die Bodenmassen durch Bagger zu bewegen. Sie will vielmehr getreu ihrem bisher geübten Grundsatz die menschlichen Kräfte einspannen und damit möglichst vielen Volksgenossen Beschäftigung geben.

Kassierer zu anderthalb Jahren Gefängnis verurteilt

Koblenz. Der 45jährige frühere Kassensekretär Heinrich Zenz aus Kochem, der bei der Stadtverwaltung Traben-Trarbach angestellt gewesen war, stand heute vor dem hiesigen Schwurgericht unter der Anklage des Betruges und der Untreue. Zenz soll in den letzten Jahren seines Vorteiles halber mit Blankowechseln und Grundschuldbriefen Schiebungen vorgenommen und hierbei zugleich als Bevollmächtigter treulos gehandelt haben, wobei zahlreiche Personen insgesamt um 8000—10 000 Mark geschädigt wurden. Der Angeklagte wurde auf Grund der Verhandlung des fortgesetzten Betruges und der Untreue für überführt erachtet und zu einer Gesamtgefängnisstrafe von anderthalb Jahren verurteilt. Der Haftbefehl blieb aufrechterhalten.

Römergrab aufgedeckt

Koblenz. Bei Ausschachtungsarbeiten im alten Moselweiß, dem bekannten Koblenzer Vorort, wurde ein menschliches Skelett gefunden. Die Ermittlungen der benachrichtigten Kriminalpolizei, die in Zusammenarbeit mit dem Polizeipräsidialamt geführt wurden, ergaben, daß man die Ueberreste eines vor mehr als 1000 Jahren Gestorbenen vor sich hatte. Allem Anschein nach gehört das Skelett einem hier bestatteten römischen Soldaten, der im alten Confluentia gewohnt hatte.

Autobus mit 25 Arbeitern eine Böschung hinabgestürzt

Rüdesheim. Ein schwerer Unfall trug sich hier zu. Der Omnibus eines Unternehmers von Geisenheim, der täglich die Rodungsarbeiter von Aßmannshausen nach Presberg befördert, kam auf der Straße am Forsthaus Rüdesheim plötzlich von der Fahrbahn ab. Er glitt eine über einen Meter hohe Böschung hinunter und schlug um. Bei dem Unfall wurden sämtliche Fensterscheiben des Omnibus zertrümmert. Die in dem Wagen befindlichen 25 Arbeiter und der Wagenführer konnten sich nur mit großer Mühe durch die zertrümmerten Fenster ins Freie bringen. Mehrere Arbeiter trugen bei dem Unfall Schnittwunden und Quetschungen davon, zwei erlitten schwere Arm- und Kopfverletzungen. Die größte Zahl der Wageninsassen kamen mit dem Schrekken davon.

Unfall auf dem Rhein

Ein Proviantboot gekentert und gesunken

Bingen. In den Nachmittagsstunden des Montags ereignete sich auf dem Rhein bei Bingen ein Unfall. Der Besitzer eines Proviantbootes war an den Bergschleppzug „Baden 8" gefahren, der drei Boote im Hang hatte. Bei dem Versuch, den ersten Anhangkahn anzufahren, versagte die Steuerung.

Das Proviantboot fuhr gegen den Schleppstrang, kenterte und ging unter. Der Besitzer des Proviantbootes, der sich an dem Anker festhielt, konnte sein Leben retten; das Proviantboot trieb unter die zweite Länge des Schleppzuges und setzte sich unter dem Lastkahn „Heimag" fest. Der Kahn „Heimag" erlitt dadurch eine größere Lecklage. Mittels einer Dampfpumpe konnte das eingedrungene Wasser entfernt und so größerer Schaden vermieden werden.

Der Siegeszug der deutschen Eidgenossenschaft

Glänzende Teilergebnisse im Kreis Ottweiler

Neunkirchen. Die Kreispressestelle der „Deutschen Front" gibt eine Mitteilung heraus, in der es u. a. heißt: Das gewaltige Ereignis des 1. März hat auch in allen Orten des Kreises nachhaltigen Widerhall gefunden. Es konnten bereits zahlreiche Gemeinden eine fast hundertprozentige Erfassung aller Abstimmungsberechtigten melden. Aus der Fülle der eingegangenen Meldungen seien nur einige wenige herausgegriffen. So meldeten die Orte Münchwies 98 Prozent, Dirmingen 96 Prozent, Habach 90 Prozent, Eppelborn 90 Prozent und Hirzweiler 88 Prozent. Die Deutsche Front hat es wahrlich nicht nötig, die Werbetrommel zu rühren. Was sich deutsch nennt, wer sich als Deutscher fühlt, kommt ungerufen, und schon die oben angeführten Teilergebnisse lassen erkennen, daß es nur ein ganz verschwindend geringer Teil Irregeleiteter sein wird, die sich abseits stellen.

Nationalsozialistische Gemeindepolitik

Große Bürgerschaftsversammlung in der Messehalle — Rechenschaftsbericht des Kölner Oberbürgermeisters

Köln. Am Dienstag fand in der großen Messehalle zu Köln-Deutz eine große Bürgerschaftsversammlung statt, in der Oberbürgermeister Dr. Riesen den Generalrechenschaftsbericht über das erste Jahr nationalsozialistischer Gemeindepolitik und Verwaltung gab. Der umfangreiche Bericht zeigt, daß durch vorsichtige Finanzgebarung auf der einen Seite, durch äußerste Sparsamkeit auf der anderen Seite und durch gewissenhafte Verwaltungsführung die kommunalen Verhältnisse der Stadt Köln wieder einer Gesundung zugeführt werden konnten. Er betonte, daß der von der früheren Verwaltung aufgestellte Haushaltsplan für 1933 mit 36 Mill. RM. Fehlbetrag abschloß und die erste Nachprüfung bereits einen sicheren Mehrbedarf von 6,3 Mill. RM. ergeben hätte. Durch Sparsamkeit und Aenderung in der Verwaltung konnte zunächst dieser Fehlbetrag von 42,3 Mill. RM. auf 36,3 Mill. RM. gesenkt werden. Dazu kamen aber noch die Fehlbeträge der Vorjahre mit 66,5 Mill. RM., sodaß sich ein Gesamtfehlbetrag von rund 103 Mill. Reichsmark ergeben habe.

Bei einer Zwischenbilanz Ende Dezember 1933 konnte man bereits mit einer Verringerung des Haushaltsfehlbetrages um 16,7 Mill. RM. auf 25,3 Mill. RM. rechnen.

Die weitere Entwicklung der finanziellen Ergebnisse lasse außerdem bis zum 1. April noch eine wesentliche Herabminderung dieses Betrages erwarten. Es sei möglich gewesen, im Haushaltsplanentwurf für 1934 die Einnahmen und Ausgaben bis auf den Betrag von 3,6 Mill. RM. auszugleichen. Der Haushaltsfehlbetrag für 1934 betrage demnach nur noch 10 Prozent des zu Beginn des Rechnungsjahres bereits um 6,3 Mill. RM. herabgeminderten Fehlbetrages für 1933. Die Fehlbeträge der Vorjahre in Höhe von 66,6 Mill. RM. habe man in langfristige Anleihen umgeschuldet und mit Beständen verrechnet. Damit seien die kurzfristigen alten Schulden umgeschuldet und die alten Fehlbeträge konsolidiert. Für den neuen Fehlbetrag von 3,6 Mill. RM. des Haushaltsplanes sei eine kassenmäßige Deckung bereits heute sichergestellt.

„Den vom 1. April ab fällig werdenden Verpflichtungen werden wir," so hob der Oberbürgermeister hervor, „in voller Höhe restlos nachkommen; die Finanzen der Stadt Köln sind saniert." Der Oberbürgermeister hob noch hervor, daß man durch Zinssenkung den nach dem Haushaltsplan von 1933 benötigten Betrag von 35,8 Mill. RM. für den Schuldendienst um 30% auf 25,5 Mill. RM. ermäßigen konnte. Der Zuschußbedarf der Verwaltung sei von 121 auf 90 Mill. RM., also um 26%, durch Einsparung gesenkt worden. Ausdrücklich betonte der Oberbürgermeister, daß man in den Abstrichen sehr vorsichtig gewesen sei und daß die angesetzten Beträge auf Erfahrungszahlen aufgebaut, genauestens berechnet und mehrfach geprüft worden seien.

Anschließend ergriff noch kurz Gauleiter Staatsrat Grohé das Wort, der betonte, daß die Kölner Stadtverwaltung unter ihrer neuen Leitung die Anerkennung und den Dank der gesamten Bürgerschaft wie auch der vorgesetzten Behörde sich erworben habe. Nicht nur auf dem Gebiete der Finanzen, sondern auch auf kulturellem Gebiete sei ein grundlegender Wandel gegen die frühere Systemwirtschaft eingetreten. Staatsrat Grohé sprach dem Leiter der Stadtverwaltung Dr. Riesen den Dank der nationalsozialistischen Bewegung als Trägerin des Staates und der Gestalterin neuer deutscher Werte für die geleistete Arbeit aus und berief zum äußeren Zeichen der Anerkennung Oberbürgermeister Dr. Riesen in die Gauleitung als Leiter des Kommunalpolitischen Amtes. Zum Schluß betonte der Gauleiter nochmals, daß nur eine einige Volksgemeinschaft die Voraussetzung für den ewigen Bestand unseres Reiches sei. Unsere Losung war und werde immer bleiben: nichts für uns, alles für das deutsche Volk und sein Reich.

Nach einem kurzen Schlußwort von Bürgermeister Schaller fand die Riesenkundgebung mit einem dreifachen „Sieg-Heil" auf den Führer und das deutsche Volk und dem gemeinsamen Gesang des Deutschland-Liedes ihr Ende.

Vermißter nach zweieinhalb Monaten aus dem Rhein als Leiche geborgen

Köln. In Köln-Langel wurde eine unbekannte männliche Leiche aus dem Rhein gelandet. Nach den Ermittlungen der Vermißtenstelle bei der Kriminalpolizei Köln handelt es sich um einen seit dem 1. Januar 1934 vermißten 56jährigen Schlosser aus Köln-Bickendorf. Der Mann war längere Zeit nervenleidend und dürfte Selbstmord verübt haben.

Mit dem Fahrrad gegen einen Straßenbaum

Trier. Zwei SA.-Männer aus dem Orte Newel bei Bitburg befanden sich auf der Fahrt nach Trier, um sich dort Papiere für den Eintritt in die Reichswehr zu besorgen. Auf der abschüssigen Bitburger Landstraße in der Nähe von Trier hörte der voranfahrende Kamerad plötzlich einen schweren Fall und laute Schreie seines Begleiters. Dieser war mit seinem Fahrrad, anscheinend weil er die Herrschaft darüber verloren hatte, mit voller Wucht gegen einen Straßenbaum gefahren und gestürzt. Ein vorüberkommendes Auto schaffte den Schwerverletzten in das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Trier. Hier stellten die Aerzte einen Schädelbruch und innere Verletzungen fest. Der junge Mann verschied am Nachmittag, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Furchtbare Liebestragödie in Nierstein

Mainz. In Nierstein ereignete sich eine blutige Liebestragödie, der zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Der 21 Jahre alte Georg Idstein, der seit einiger Zeit mit der 19jährigen Schneiderin Lustenberger ein Liebesverhältnis unterhielt, das von den beiderseitigen Familien nicht geduldet wurde, erschien heute morgen kurz nach 7 Uhr in der Wohnung seiner Geliebten, angeblich um eine Besprechung herbeizuführen. Als die Mutter des Mädchens von der Frühmesse nach Hause kam, schoß der junge Mann ohne weiteres die 52 Jahre alte Frau nieder. Darauf feuerte er auf das Mädchen und brachte sich schließlich selbst einen Schuß in den Kopf bei. Das Mädchen starb sofort. Die Mutter und der junge Mann wurden in das Krankenhaus in Mainz gebracht, wo die Frau im Operationssaal starb. Ob der Täter mit dem Leben davonkommen wird, ist noch ungewiß.

Handgranatenfund aus der Zeit des Rückmarsches

Wellburg. Beim Spielen oberhalb der Guntersau fanden Buben bei einem alten Kellergewölbe beim Aufhacken des Bodens eine scharfe Handgranate. Die von dem gefährlichen Fund verständigte Polizei ließ Nachgrabungen vornehmen, die noch weitere 40 Handgranaten zutage förderten. Die Fundstelle war mit Gestrüpp überwachsen. Die Handgranaten sind anscheinend bei dem Rückzug von Truppenteilen durch das Lahntal hier vergraben worden. Sie wurden auf Veranlassung der Polizei gesprengt.

Unehrlicher Arbeitsdienstfreiwilliger in Haft genommen

Hachenburg (Westerwald). Ein Arbeitsdienstfreiwilliger mußte aus dem Hachenburger Arbeitslager wegen Unehrlichkeit entlassen werden. Als er sich nun bei der Polizei einstellte und um eine Fahrkarte zur Heimfahrt bat, stellte sich heraus, daß er tags zuvor noch einen Diebstahl begangen hatte und eine größere Menge Geld bei sich trug. Er wurde in Haft genommen und wird der gerechten Strafe zugeführt.

Mißglücktes Abenteuer eines Banklehrlings

Nach Unterschlagung von 46 000 RM. nach Holland geflohen und gefaßt — Milde Richter in der Heimat — Der Onkel wegen Beihilfe schwer bestraft

Münster. Bei einer münsterschen Bank war der 17jährige Lehrling Albert B. aus Münster seit über drei Jahren tätig und da er sich zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten ausbildete, so genoß er allenthalben großes Vertrauen, das schließlich so weit ging, daß man ihm bedenkenlos Gelder anvertraute. So wurde auch B. am 2. Januar mit einem Bargeldbetrag von 46 000 Mark zur Einzahlung zu der Reichsbank geschickt. Die ihm zur Beförderung übergebenen Briefe gab der junge Mann ab, die 46 000 Mark indessen behielt er bei sich und plötzlich, so behauptet er, sei ihm der Gedanke gekommen, ins Ausland zu flüchten.

Er setzte sich in einen Autobus, fuhr nach Havixbeck, nahm hier eine Taxe, ließ sich nach Coesfeld bringen, kaufte sich dort einen Mantel, einen Reisekoffer und, um nicht erkannt zu werden, eine Brille, und fuhr dann nach Bocholt zu seinen Verwandten. Er sprach bei seinem Onkel, dem Bauarbeiter Joseph Koppenrath, vor, der ihn zunächst nicht erkannte und dem er erzählte, in eine Schlägerei mit SA.-Männern verwickelt gewesen zu sein und deshalb nach Holland flüchten zu müssen. Den Onkel bat er, ihn über die Grenze zu bringen. Im Verlauf der Unterhaltung erklärte dann aber B., Gelder in Höhe von mehreren tausend Mark unterschlagen zu haben, weshalb er jetzt flüchtete. Von dem Onkel wurde die Notlage des jungen Mannes, der möglichst schnell über die Grenze kommen wollte, dahin ausgenutzt, daß er sich zunächst von ihm 900 RM. und wenige Minuten später weitere 200 RM. zahlen ließ. In dunkler Nacht schaffte Koppenrath den B. über die Grenze und brachte ihn bei einem Holländer unter.

Koppenrath war so unvorsichtig, dem Holländer von der Unterschlagung des B. zu erzählen, wobei er nicht annahm, daß dieser Holländer der Polizei Mitteilung machen würde. Denn anstatt des holländischen Geschäftsfreundes, der nunmehr den jungen Mann bis zum Haag bringen sollte, erschienen zwei holländische Polizeibeamte. Sie nahmen B. und den ihn begleitenden K. fest, brachten sie zur Grenze und übergaben beide der inzwischen benachrichtigten deutschen Kriminalpolizei.

Das Ende dieses mißglückten Abenteuers spielte sich vor den Schranken der Großen münsterschen Strafkammer ab, vor der sich B. wegen Unterschlagung und Vergehens gegen die Devisenordnung und K. wegen Beihilfe und Untreue und Vergehens gegen die Devisenordnung zu verantworten hatten. Die Verhandlung ergab, daß der junge Mann die Absicht hatte, mit dem Gelde ins Ausland zu flüchten und sich in Uebersee eine Farm zu kaufen. Das Gericht verurteilte B. zu einer Gefängnisstrafe von sieben Monaten, wobei es strafmildernd berücksichtigte, daß die Bank das Geld restlos zurückbekommen werde und es sich bei dem Angeklagten um einen jungen Mann handele, der sich zweifellos über die Folgen seiner Tat nicht im klaren gewesen ist. Darüber hinaus billigte es dem bislang unbescholtenen B. Strafaussetzung bei einer Bewährungsfrist von vier Jahren zu. Gegen K., der zweifellos gegenüber dem B. unkorrekt handelte, als er ihm zur Flucht verhalf, erkannte das Gericht auf sieben Monate Gefängnis. Eine Bewährungsfrist wurde jedoch bei ihm ausdrücklich abgelehnt.

dere. Da hielt ich es nicht mehr aus. Es war ihr schon aufgefallen, daß die Hunde ihre Ausflüge immer auf unseren Hof machten; aber sie hatte sich gesagt: „Die Cora trauert noch immer um den Rolf, und der Nino, der Trottel läuft halt mit." Da habe ich ihr die Wahrheit gesagt, und daß der Hund, als er aus München wiederkam, so anders aussah, sei davon gekommen, daß ihn der Doktor habe zwei Tage hungern lassen. Und hier wäre ihr Geld zurück und den Wurf dürfte sie nicht als echt verkaufen, weil Rolf Mühlthaler doch keinen Stammbaum — —"

Na, Sie können sich denken, Zwetschgenschnaps habe ich keinen bekommen und auch keinen Kirsch. Rausgeschmissen hat sie mich und den Rolf dazu und geschrien? „Da! nehm' S'n mit — den Bastard!" Und so ist er denn wieder zu uns gekommen!"

Sepp war fertig mit seiner Geschichte und seiner Pfeife. Ich lachte und fragte ihn noch: „Nun sagen Sie mir doch mal, was hat denn Ihr Herr, der Bauer, der Mühlthaler, zu dem Streich gesagt?" — „Ach", meinte er, „nun sind S i e reingefallen. Das war gar nicht so schlimm. Der Bauer, der Mühlthaler, versteht schon einen Spaß. Der bin ich nämlich selbst; aber der Rolf hat keinen Stammbaum, und das ist schad."

Es war eine ergötzliche halbe Stunde auf der Mühlthaler Alm, und wer Hunde liebt und Bauern kennt, wird verstehen, daß mir der Abschied nicht ganz leicht geworden ist.

Die gemalten Briefmarken

Von Ernst Herbert Petri

Aus dem klassischen Altertum ist uns der Name eines Malers überliefert, dessen Kunst so groß war, daß sich sogar die Vögel täuschen ließen und von seinen gemalten Trauben zu naschen suchten. Dies schien den alten Griechen ein Beweis für ganz großes Können zu sein, und laut rühmte man allenthalben den Meister. Im modernen England hat es der Künstler nicht ganz so leicht. Der Londoner Artist Tomlinson wenigstens der sich jenem alten Meister getrost an die Seite stellen könnte, erntete nur Undank und Mißverstehen für seinen genialen Pinselstrich. Freilich hat er auch nicht die Tiere aus Wald und Feld zu Kronzeugen seines Talentes aufgerufen, sondern das Postamt.

Tomlinson lag im Hospital, um sich von einer schweren Krankheit zu erholen. Er lag seit langen Wochen, andere Patienten mit leichteren Beschwerden teilten seine Stube, sie kamen und gingen, dem armen Artisten aber wurde die Zeit lang, und er suchte verzweifelt nach einem Gegenmittel gegen die furchtbare Langeweile. Auf seinem Tisch lagen ein paar Briefe, die teilnehmende Freunde ans Krankenlager geschickt hatten. Die kurzen Zeilen las der Geplagte immer und immer wieder, bis er sie auswendig konnte, dann ging er dazu über, nur noch trübsinnig die Briefumschläge zu betrachten. Und siehe da, da kam ihm die rettende Erleuchtung. Die bunten Farben der Briefmarken hatten es ihm angetan, wie es ja auch sonst oft einem geschehen kann, der zum eifrigen Sammler wird.

Bei dem Londoner Artisten äußerte sich die Begeisterung für die bunten Marken auf eine andere Weise, er sah in dem kleinen Muster das ideale Vorbild zu künstlerischer Arbeit, griff zu Pinsel und Wasserfarben und fing an, Briefmarken zu malen: „Jeder sein eigener Briefmarkenfabrikant." Das Werk gelang vorzüglich, und Tomlinson war über die nette Abwechslung in seinem Krankenlagerdasein wie auch über seine saubere Leistung hocherfreut. Die „Aehnlichkeit" zwischen Konterfei und Modell war erstaunlich, freilich: „Würde das der Fachmann vom Postamt auch finden", dachte sich der Miniaturmaler und machte auch gleich die Probe aufs Exempel. Mit besonderer Sorgfalt wurde eine Marke für „Briefe am Ort" hingepinselt, der Umschlag mit der Anschrift des Künstlers versehen, und die hausgemachte Briefmarke wanderte in den Postkasten, um am nächsten Morgen pünktlich beim Adressaten anzukommen.

Nun war die Freude groß, einen besseren Beweis für die Güte seiner Kunst konnte Tomlinson nicht haben. Jetzt verlegte er sich auf die Briefmarkenherstellung im großen. Er dachte, daß die S a m m l e r seltener Postwertzeichen stattliche Summen für seine handgemalten Marken anlegen würden. Die Post freilich wollte der Artist nicht betrügen. So kaufte er sich richtige Briefmarken, entfernte von ihrer Rückseite die Gummierung, malte ein neues Markenbild darauf und klebte sie mit der bedruckten Seite nach unten auf den Umschlag. Seine handgemalten Wertzeichen bestanden die Probe glänzend und wurden anstandslos befördert. Trotzdem konnte sich der Absender mit dem besten Gewissen sagen, daß er das Amt nicht betrogen habe, denn er hatte ja mit einer bezahlten Marke frankiert, und es gibt auch in England kein Gesetz, das es verbietet, Marken unterst zu oberst aufzukleben.

Hier aber hatte sich Mister Tomlinson geirrt. Das Verhängnis nahte. Der Artist schickte ein paar seiner kleinen Kunstwerke an den angesehensten Briefmarkenhändler England, um ihn zum Kauf der seltenen Stücke zu bewegen. Es erlebte noch die Genugtuung, daß auch dieser Fachmann mitsamt seinen Mitarbeitern sich täuschen ließ und erst unter dem Vergrößerungsglas die Wahrheit erkannte. Dann ging der Händler zur Post, um auch hier ein fachmännisches Urteil zu hören. Der hohe Beamte aber, dem er die kleinen Bildchen unterbreitete, war entsetzt. Was er vor sich sah, mochte u. a. auch Kunst sein, — vielleicht — bestimmt aber war es ungesetzlich. Die so harmlos vorgelegten Marken wurden b e s c h l a g n a h m t, der Händler zog mit einer schweren Verwarnung von dannen.

Auch der Mister Tomlinson, der Maler, sah sich verwarnt, als er, an einen schlechten Scherz glaubend, seine „Miniaturgemälde" wieder haben wollte. Wenn er auch echte Briefmarken als Malgrund benutzt und so jeden Betrug hinsichtlich der Frankierung vermieden hatte, — es ist in England, genau wie bei uns, verboten, Nachahmungen von Postwertzeichen herzustellen. Man sieht also wieder einmal, wie schwer es heutzutage die Künstler haben. Menschen lassen sich schon gar nicht mehr malen, an Tieren und Landschaften ist nichts verdient, und Briefmarken darf man nicht abkonterfeien. Wer soll da nicht den Pinsel ins Korn werfen?

Was so nebenbei passiert . . .

Wann man einen schönen Namen hat

König Friedrich Wilhelm IV. lag schwer krank. Die Aerzte Schönlein und Weiß gaben sich umsonst alle Mühe, ihn zu heilen. Eines Tages schlug die Königin vor, den berühmten Geheimrat Nix aus München noch heranzuziehen. Doch Schönlein erhob den entschiedensten Widerspruch. „Aber mein Ansehen, mein Ansehen!" stöhnte er. „Jetzt steht unter den Bulletins über das Befinden des Königs nach Schönlein Weiß. Sollen dann alle Leute lesen Schönlein Weiß Nix?"

Muß Lachen verboten werden?

In der ungarischen Stadt Debreczin gibt es seit einigen Jahren eine sonderbare Gesellschaft. Sie nennt sich die „l a c h e n d e S e k t e" und trägt ihren Namen offenbar nicht zu unrecht, denn so oft und ausgiebig wie die Angehörigen dieses seltsamen Bundes lacht wohl kein Mensch auf der Welt. Selbst ihre häufigen Gebete werden von einem Gelächter begleitet, das nicht selten in hysterische Lachanfälle ausartet. Schon vor einigen Jahren sahen sich die ungarischen Behörden veranlaßt, die eigenartige Sekte zu verbieten, angeblich, weil man von dem vielen Lachen, das ansteckend wirkte, Schaden für die Gesundheit der Staatsbürger befürchtete. Das Verbot scheint aber nicht sehr streng durchgeführt worden zu sein, denn neuerdings hat die „lachende Sekte" eine so große Zahl neuer Mitglieder zu werben verstanden, daß ernstliche Maßnahmen getroffen werden sollen, um mit dem Unfug endgültig Schluß zu machen.

Ein Glückwunschtelegramm von 138 000 Worten

Bei den Amerikanern muß bekanntlich alles gleich ins Großartige gehen. Dies zeigte sich kürzlich wieder einmal besonders deutlich, als der Präsident der Vereinigten Staaten, Roosevelt, seinen 52. Geburtstag feierte. Den ganzen Tag über liefen Stöße von Briefen und Telegrammen und ganze Wagenladungen von Paketen im Weißen Hause ein. Am Abend hatte man ihrer nicht weniger als 300 000 gezählt, die alle Zeugnis ablegten von der Volkstümlichkeit, deren sich der Präsident bei seinen Landsleuten erfreut. Eine Sonderstellung nahm unter diesen Glückwünschen ein Telegramm aus dem Staate Alabama ein, das die Unterschriften von 40 000 Personen trug und insgesamt 138 000 Worte zählte. Vier Telegraphenbeamte hatten stundenlang an der Uebermittlung der riesenlangen Drahtbotschaft nach Washington zu arbeiten, wo zwei Depeschenboten sie ins Weiße Haus befördern mußten. Das Telegramm maß ein wenig mehr als 400 Meter. Leider wird nicht berichtet, wie lange der so gründlich Gefeierte zum Studium dieses einzigartigen Glückwunsches gebraucht hat.

Unterhaltungsbeilage

Im Räderwerk des Schicksals

Roman von Karlheinz Runeck

19

„Ausgeschlossen!" fiel ihr der Baron ins Wort. „Verzeihung, Miß Bertenburg, aber es wäre unnütz, Ihren Gedanken weiter auszuspinnen. Der Fürst ahnt dank meiner Vorsicht nicht im mindesten, wo seine Gemahlin sich befindet. Er weiß nicht einmal, ob es sich bei ihrer Abwesenheit um eine unerlaubte Reise oder um Flucht handelt."

„Sie gedenken also, mit ihm auf friedlichem Weg zu verhandeln?"

„Ja. Die Aufgabe ist zwar schwer, aber sie muß durchzuführen sein. Schlimmstenfalls werde ich mit allen Mitteln vorgehen. Ich habe Ihnen gegenüber, Mister Underwood, erst die Hälfte meiner Karten aufgedeckt. Ob ich auch die andere Hälfte, die ungleich weniger harmlos für den Fürsten ist, benutzen werde, das hängt ganz von seinem Verhalten ab. Was ich erreichen will, ist ein möglichst vorteilhafter Abschluß für die Fürstin. Und dies Ziel werde ich mit Ihrer Hilfe erreichen. Gleichviel, wie. Meine Herrin hat es verdient, daß ich meine ganze Kraft für sie einsetze."

Das letzte klang, wie aus innerstem Empfinden heraus, dem eigenen Widerstreben abgerungen.

Unwillkürlich fühlte Helene ein wärmeres Gefühl für den Baron in sich aufsteigen. Wenn er sonst vielleicht auch nur einige Werte besaß — Treue und Pflichtgefühl schienen zu seinen größten Tugenden zu gehören. Und das gefiel ihr. — — —

Es wurde eine sehr schöne Reise, die für Helene nur, je näher das Schiff seinem Ziel kam, durch die immer lebendiger werdende Erinnerung an kaum erst vergangene Tage und Wochen mehr und mehr vergällt wurde.

Arco von Wrede begann wieder, all ihre Gedanken, jede freie Minute, selbst die nächtlichen Träume, zu beherrschen.

In der sechsten Nacht träumte ihr, sie sitze wieder mit ihm im Auto, das in waghalsiger Schnelligkeit durch die Nacht raste. Plötzlich hielt der Wagen mit einem fürchterlichen Ruck, der sie kopfüber gegen die gegenüberliegende Wand schleuderte. Dann dröhnte von draußen eine Stimme. Es war die Mister Underwoods: „Hallo! Miß Bertenburg! Aufstehen!"

Verwirrt und von dem Traum noch völlig benommen, fuhr sie hoch, fand sich in dem schmalen Bett ihrer Kabine und hörte nun tatsächlich im Nebenraum Mister Underwoods Stimme: „Hallo, Miß! Wie fest schlafen Sie denn? Es ist neun Uhr vorbei."

Da fuhr sie mit beiden Füßen zugleich aus dem Bett, rief hinüber, daß sie gleich erscheinen werde und begrüßte eine halbe Stunde später den Rechtsanwalt im Frühstückszimmer.

„Der Herr Baron läßt sich vorläufig entschuldigen", berichtete ihr Mister Underwood. „Er hat, wie er mir sagte, verschiedene wichtige Depeschen zu beantworten und legt Ihnen durch mich seine Empfehlungen zu Füßen."

Helene nickte dankend und nahm dann dem Anwalt gegenüber Platz.

„Ich habe ja fürchterlich lange geschlafen", sagte sie, nur um etwas zu sagen. Der lebhafte Traum spukte noch in ihren Gedanken.

„Und doch sehen Sie recht unausgeruht aus", gab Mister Underwood zurück. „Aber, Verzeihung, lassen wir das! Ich habe Ihnen einen Artikel aus der Bordzeitung vorzulesen, der Sie interessieren wird. Sind Sie bereit, zuzuhören?"

„Gern! Aber, möchten Sie nicht erst fertig frühstücken?"

„Danke sehr, Miß! Aber wie Sie sehen, bin ich bereits mit dieser Arbeit zu Ende. Also, darf ich lesen?"

„Bitte!"

„Schön!" — Der Anwalt lehnte sich behaglich zurück, schlug eines seiner langen, hageren Beine über das andere, schob die Zigarette in den linken Mundwinkel und begann:

„Eine aufsehenerregende Nachricht kommt soeben aus Kassel (Deutschland). Wie unseren Lesern zum Teil bekannt sein wird, wurde dort vor einiger Zeit der russische Graf Schalsakoff in seinem Arbeitszimmer ermordet aufgefunden. Der Verdacht fiel auf seinen Sekretär, der kurz vor dem Mord mit dem Grafen eine erregte Auseinandersetzung gehabt hatte und seitdem verschwunden war. Der Berliner Kriminalpolizei gelang es bereits wenige Tage später, den Flüchtigen in Berlin festzunehmen und einzusperren. Dr. Siegmar zog es jedoch vor der Gegenüberstellung mit Zeugen vor, mit Hilfe einer einflußreichen Freundin zu verschwinden. Seitdem ist jede Spur von ihm verloren."

Der Leiende sah auf. „Bisher handelt es sich um Ihnen bekannte Tatsachen. Nun aber weiter:

Seit gestern ist nun in der Mordsache Schalsakoff eine überraschende Wendung eingetreten. Die Budapester Polizei hat nämlich vor einigen Tagen in der Person eines gewissen Grzgorczewski, eines früheren Angehörigen des russischen, internationalen Spionagedienstes, einen längst gesuchten schweren Jungen festgenommen, der bei seiner Vernehmung kaltblütig erklärte, daß zu seinen Opfern auch der Graf Schalsakoff gehöre, den er auf Veranlassung eines reichen und vornehmen Ungarn ermordet habe. Den Namen dieses „großen Unbekannten" will er nicht wissen. Die weiteren Nachforschungen sind im Gange. Soviel steht aber fest, wie die Polizei versichert, jetzt bereits fest, daß Grzgorczewskis Selbstbezichtigung die Wahrheit enthält, denn seine Schilderung des Verlaufes der Tat, sowie alle Einzelheiten decken sich genau mit den Feststellungen der Kasseler Kriminalpolizei und der Staatsanwaltschaft.

Danach ist also Dr. Siegmar am Tode seines Chefs unschuldig und seine Flucht höchstwahrscheinlich aus anderen Motiven zu erklären, die durchaus nichts gesetzwidriges an sich zu tragen brauchen. Man sieht wieder einmal, wie sehr der Schein der Wirklichkeit widersprechen kann und sollte sich hüten, über einen Menschen voreilig ein „Schuldig!" zu sprechen."

„So!" beschloß der Anwalt seine Vorlesung. „Das wär's, weshalb ich an Ihre Türe klopfte, Miß Bertenburg. Eine billige Schlußfolgerung übrigens, die der Herr Bordredakteur dem Bericht anfügt. Sie versteht sich für jeden anständigen Menschen von selbst!"

Helene saß mit großen Augen, die Hände im Schoß gefaltet.

„Ich bin kein Mörder!" hörte sie wieder Arcos Stimme vor sich.

Dem Himmel sei Dank! Die Rechtfertigung war da. Der „Fall Siegmar" war aufgeklärt.

Für sie freilich war damit gar nichts gewonnen, denn, was sie von Arco trennte, blieb nach wie vor bestehen.

An seiner Schuldlosigkeit hatte sie nicht einen Augenblick gezweifelt, ebensowenig, wie daran, daß er weder Dr. Siegmar, noch Baron von Wrede hieß. Er hatte ihr das auf eine Frage hin bestätigt, war aber auf weiteres nicht eingegangen.

Was würde er jetzt tun?

Ob er sich freiwillig der Behörde wieder stellte?

Sie wußte nicht, ob sie das wünschen oder fürchten sollte und war auch beinahe davon überzeugt, daß er weiter in der Verborgenheit bleiben werde, um die anderen Dinge, die seine Person mit einem Schleier von Geheimnissen umgaben, nicht der Neugier der Polizei preisgeben zu müssen.

Mister Underwood sah das wechselnde Mienenspiel im Antlitz seiner Begleiterin und erriet zum größten Teil die Gedanken, die jetzt ihr Inneres bestürmen mochten. Da erhob er sich leise und ging hinaus.

Von einem Steward erfuhr er einige Minuten später, daß der Baron Szyllag-Hasko im Lesezimmer plötzlich von einem starken Unwohlsein befallen worden sei. Er sei zur Koje gebracht worden und werde wohl einige Tage brauchen, um sich zu erholen.

Um so erfreuter war der Anwalt, als ihm Helene beim Mittagessen, wo er sie zuerst wiedersah, auf seine vorsichtige Frage bestimmt erklärte, daß sich in ihren Entschlüssen durch die Nachricht der Bordzeitung nichts geändert habe.

Nachträglich schüttelte er leicht den Kopf, sagte aber nichts, sondern trank seiner Begleiterin, deren Wangen wieder sehr blaß aussahen, mit einem aufmunternden Lächeln zu.

16.

Agneta Hermann hatte ihren Urlaub angetreten. Seit drei Tagen befand sie sich bei ihrem Onkel in Oberlaubach, einem kleinen Ort in den bayerischen Voralpen.

Nach der unerwarteten Flucht des Fürsten waren ihre Nerven völlig zusammengebrochen. Sie hatte nur noch den Chef benachrichtigen können und war dann ohnmächtig geworden. Von dem ganzen Sturm, den das eigenmächtige Verschwinden des Fürsten dann hervorrief, wußte sie nur vom Hörensagen:

Tagelang lag sie in einer Art von Betäubung, unfähig, das Geschehene klar zu überdenken. Die Außenwelt war ihr gleichgültig. Jeder Besuch erregte ihr Widerwillen und Unlust. Am liebsten wäre sie nie wieder aus ihrem halb bewußtlosen Hindämmern erwacht.

Dem unermüdlichen Zureden des Arztes gelang es schließlich, ihr wieder Interesse an den Dingen um sie her einzuflößen. Dann hatte er kurzen Prozeß gemacht und hatte alles zu ihrer sofortigen Abreise vorbereitet. Er war selbst zum Bahnhof mitgegangen und auf dem Bahnsteig geblieben, bis der Zug sie entführte.

Heute dankte sie ihm seine strenge Sorgfalt.

Die weltabgeschiedene Einsamkeit, der idyllische Friede des kleinen Gebirgsdorfes begannen, Wunder zu wirken. Langsam blühten ihre Wangen wieder auf. Sie fühlte ihre Lebensfreude, ihre Kraft und ihre Lust am tätigen Arbeiten wiederkehren.

Onkel und Tante duldeten allerdings nicht, daß sie sich im Haus irgendwie beschäftigte. Sie hielten vielmehr darauf, daß sie vom Morgen bis zum Abend sich draußen ergehe, in der reinen Gebirgsluft, die, beinahe schon winterlich kalt, dennoch wie ein wärmender Strom die Lungen füllte und erfrischend auf Körper und Seele wirkte.

Auch heute befand sie sich wieder in dem Tannenwald, der sich rings um das Dorf die Höhen hinanzog.

Unter den engstehenden Stämmen war es still, so still und friedlich, daß jedes Geräusch aus dem tiefer liegenden Dorf, selbst der schnelle Schritt eines einsamen Wanderers aus dem Grund deutlich zu ihr heraufschallte.

Wie ein warmer Mantel legten sich Ruhe und Stille um sie.

Sie setzte sich auf einen der versprengten Blöcke, die hier und da aus dem weichen Nadelteppich ragten, stützte den Kopf in die Hand und sann ihren Gedanken nach.

Das brennende Weh, das vor Tagen noch ihre Seele gefoltert hatte, war milder geworden in der neuen, friedlichen Umgebung, die so gar nichts vom Kampf und Streit der großen Welt wußte.

Ihr Stolz und die wieder klar überlegende Vernunft taten das Ihrige, um sie allmählich überwinden zu lassen.

Sie mußte vergessen, durfte nicht mehr an den Fürsten denken.

Er war jetzt wohl schon längst im Ausland und wußte nichts mehr von dem leidenschaftlichen Wort, das ihm in der Fieberhitze entschlüpft war.

Vielleicht hatte er inzwischen schon vergessen, daß es irgendwo eine Schwester gab, die Agneta Hermann hieß und würde nie erfahren, daß diese Schwester ihn törichterweise liebte, und daß diese Liebe trotz aller Vernunft und dem festen Willen, die Vergangenheit tot sein zu lassen, nie sterben würde.

Ein Frösteln überlief sie, als sie das dachte.

Sie stand auf und wandte sich tiefer in den Wald hinein, als müßte sie vor sich selbst und ihren törichten Gedanken fliehen.

Der weiche Nadelteppich knisterte unter ihren Füßen. Hier und da verfing sich ihr Mantel in dem waagerecht abstehenden Geäst der schlanken Stämme.

Sie merkte es kaum, sah weder rechts noch links, sondern hastete weiter, bergan, dem nächsten Querweg zu, der zu einem besonders schönen Auslug in den zerklüfteten Hängen der Berge führte.

Ihr Atem begann schneller zu gehen.

Schließlich mußte sie stehen bleiben, um sich zu erholen.

Im selben Augenblick hörte sie unter den Tannen einen Schritt näher kommen, hörte eine Stimme ihren Namen rufen, bei deren Klang es sie siedendheiß überrieselte.

„Schwester Agneta!"

Ein Schwindel faßte die Angerufene. Mechanisch griff sie nach der nächsten Tanne.

Zitternd sank sie gegen den schlanken Stamm, als müsse er ihr Halt geben gegen den plötzlichen Schrecken, der alle ihre Kräfte zu vernichten drohte. Ihr war, als sei mit einem Mal nur noch ihre äußere Hülle vorhanden. Jedes Empfinden für die Wirklichkeit ihres Körpers war ausgelöscht.

Und dann stand plötzlich der Mann vor ihr, an den sie nie wieder hatte denken wollen, der um ihrer Ruhe Willen aus ihrem Leben ausgelöscht sein sollte.

„Durchlaucht!" flüsterte sie und brauchte alle Kraft, um das Wort zu formen. In diesem Augenblick wußte sie, daß sie nie, nie aufhören werde, den Mann zu lieben, trotzdem es schon Sünde war, überhaupt an ihn zu denken, denn er gehörte einer anderen.

Agneta wankte . . .

Der Fürst sprang zu, nahm die haltlos Bebende in die Arme und rief in der Erregung alle Vorsicht außer acht lassend, laut ihren Namen: „Agneta!"

Sekundenlang lag der schöne Kopf mit der herrlichen, schweren Haarflut willenlos an seiner Brust.

Dann lief es wie ein wildes Erschrecken durch den Körper Agnetas: Sie richtete sich auf, hastig und wehrend. Die schlaff herabhängenden Hände hoben sich, suchten sich aus dem Arm des Mannes zu befreien — ein tonloser, bebender Laut kam von ihren Lippen.

Und dann ein Ruf, ein Schrei voll anklagenden Schmerzes: „Gehen Sie, Durchlaucht! Ich bitte Sie, gehen Sie! — Sie — — Sie hätten nie hierherkommen dürfen!"

Ihre Stimme brach. Aus den haltlos umherirrenden Augen sprach alles Leid einer an sich selbst verzweifelnden Seele. Sie wankte seitwärts, um an ihm vorbeizugehen, aber er hielt sie fest.

„Bleiben Sie, bitte!" bat er weich, und sofort fühlte Agneta wieder, wie alle Glieder sich lösten, und die mühsam erkämpfte Abwehrregung erstarb.

„Sie dürfen mich nicht fortschicken, ohne mich angehört zu haben", fuhr der Fürst fort, und in seiner Stimme schwang ein Unterton, der die Schwester erbeben ließ. „Ich — ich habe Sie gesucht, weil ich Sie sprechen mußte. Muß ich Ihnen wirklich erst noch sagen, was Sie mir geworden sind in den Wochen meines Krankenlagers? Agneta, ich —"

„Durchlaucht!"

Wie ein schriller Wehruf klang das Wort durch das tiefe Schweigen des Waldes.

Mit Anspannung aller Willenskraft hatte Agneta sich zu dem Zwischenruf aufgerafft. Der Fürst durfte nicht weitersprechen. Fühlte er denn nicht, daß jedes weitere Wort eine Beleidigung für sie war, daß er sie demütigte vor sich selbst, daß er ihren Mädchenstolz mit Füßen trat durch seine Worte?

Hätte sie doch fliehen können! Aber sie wußte, daß sie beim ersten Schritt zusammenbrechen würde.

Nur mit Mühe hielt sie sich aufrecht, in zorniger Scham ihre Schwäche verfluchend, die es ihr unmöglich machte, den Mann vor ihr mit einem offenen Wort der Empörung in seine Schranken zurückzuweisen.

Der Fürst war bei ihrem Ausruf erschrocken zusammengezuckt.

(Fortsetzung folgt.)

Rolf Mühlthaler

Von Gustav Christian Rassy

Man konnte neidisch werden, wenn man den schönen Hof des Mühlthalers sah. In der Nähe von Murnau lagen Haus und Stallungen auf einer weiten Alm, die seltsamerweise den Namen Mühlthal hatte. Niemand wußte, warum; denn weder von einer Mühle, noch von einem Tal war etwas zu sehen, und selbst die ältesten Bauern wußten nichts von Derartigem zu berichten. Es war halt der Mühlthaler Hof und damit fertig. Aber schön war er, und ich unterbrach meine Wanderung gern, um mit Sepp, dem Pferdeknecht, in der Mittagsstunde zu unterhalten; über das Wetter, über den Viehbestand, über die letzte Kirmes, bei der es wieder allerlei Knochenbrüche gegeben hatte, und um mir gleichzeitig die Umgebung ein wenig anzusehen.

Die Alm war groß und bot weite Sicht. Berg schob sich in Berg, die felsigen Gipfel flimmerten und brannten in der Sonne, und auf den höchsten Stellen gleißte der Schnee. Und so still war es, so feierstill! Ich hörte, wenn eine Pause in der Unterhaltung eintrat, nichts als das leise Rauschen in den Bäumen und den Gurgellaut von Sepps halblanger Pfeife, die in der auf einer Kirmes erworbenen Zahnlücke hing. Sepp hat mir, weil ich nicht zuviel fragte, viel Hübsches erzählt, was wohl der Mitteilung wert wäre; aber das Beste war doch das Schicksal jenes Rolf Mühlthalers. Er wurde ganz ernst als die Rede auf ihn kam und sagte: „Er tut mir halt so leid. Alles ist da: Kraft, Gesundheit, und dazu der schöne Hof; aber er wird nicht anerkannt. All die Bauern ringsum — ja, freundlich sind Sie schon mit ihm, weil sie sich noch immer ein wenig vor ihm fürchten; aber wenn er weg ist, lachen sie über ihn." —

„Ja, aber, wie ist das denn möglich?"

„Schaun's", und das Folgende flüsterte er mir ins Ohr, „es liegt an die Papiere! Die sind nicht da, und nun —"

„Aber hören Sie doch mal, solch ein Bauer ist doch kein Großstadtvagabund, der vielleicht nicht einmal seinen eigenen Geburtstag kennt. Er hat seine Papiere und die seiner Eltern und Voreltern doch in einer feuerfesten Schatulle liegen.

„Ach, lieber Herr, es ist ja gar nicht der Bauer, es ist —"

„Aha, sein Sohn also, der nicht gut geraten ist, im Wirtshaus sitzt, wenn andere Leute arbeiten und nachts den Mädchen nachstellt?"

„Nein, Herr, es ist auch nicht der Sohn. Der Bauer hat gar keinen Sohn. Es ist der Rolf, der Rolf Mühlthaler, und schad' ist es um ihn."

„Sepp, wer ist den nun dieser Rolf? Etwa ein gefangener Russe, der nach dem Kriege nicht hat nach Hause finden können, nach Petersburg, nach Moskau, oder in die Ukraine, aber dann hätte er doch einen anderen Namen. So Iwan oder Stephan oder Fjedor —"

„Nein Herr, es ist auch kein Russe. Es ist der Rolf, der schönste Schäferhund, den ich je gesehen hab', und er hat keine Papiere, und das ist sehr bös."

Das Hinhalten Sepps war mir schon ein wenig langweilig geworden; aber nun war mein Hundeherz erwacht.

„Sagen Sie, Sepp, ist der Hund auf dem Hof, und kann ich ihn einmal sehen?" — „Der Rolf auf dem Hof? Da muß ich doch lachen Er sitzt schon eine ganze Weile hinter Ihnen und hört alles mit an." Da war das Lachen an mir. Ich drehte mich um und hatte alles vergessen, den Hof, die Berge, die grüne Alm mitsamt Sepp und seiner halblangen Pfeife. Freunde, ich habe manchen schönen Hund gesehen und besessen; aber dieser Bursche überbot alles.

Er muß mir Erstaunen und Bewunderung angemerkt haben; denn er nickte huldvoll mit dem Kopf, öffnete den Fang und zeigte den stolzen Kreis seiner weißen, makellosen Zähne. Dann federte er mit den Ohren so vollendet vornehm, wie es nur Meister Reinecke kann, wenn er irgendwie Unrat wittert, und erhob sich aus der Sitzstellung. Herrliche muskulöse, schlanke Beine, vorbildliche Rückenlinie, eine Zeichnung des Fells, wie sie ein Hundezüchter nur im Traum sieht, und die hängende Rute, ich kann es nicht anders sagen, war geradezu Musik.

„Rolf Mühlthaler", sagte ich zu ihm, „du bist der König unter den Schäferhunden." —

„Aber leider ein König ohne Stammbaum", fügte Sepp hinzu, „und das kann mich giften." Da setzte sich Rolf wieder hin und hörte das Folgende mit traurigem Gesicht an.

„Schaun's, lieber Herr", sprach Sepp weiter, „dieser Hund hat eine Liebschaft — mit der Cora nämlich. Sehn' Sie da drüben den Hof! Das ist der Brixdörferin ihrer, und die hat die Cora. Auch ein schönes Tier, gewiß, hat sogar einen Stambaum, einen ganzen langen. Und die Cora liebt den Mühlthaler. O, Herr, sie ist ihm treu. Alle Jahre ein Wurf von Rolf, und ein Hund schöner als der andere. Sind Berühmtheiten in dieser Gegend, und die Brixdörferin, die alte Schachtel, sollte froh sein, daß sie für die Cora einen solchen Mann bekommen hat; aber nein, sie will nichts davon wissen. Es soll ein Hund mit Namen sein, und allemal, wenn vom Rolf Nachwuchs da war, hrb ich die Schuld bekommen. Ich dürfte den Hund überhaupt nicht so frei herumlaufen lassen — schön, ich hab den Rolf an die Kette gelegt; aber was half es: Da ist die Cora ausgebrochen und ist zu uns gekommen. Dann gab es wieder einen Wurf von Schäferhunden, einer schöner als der andere, und die Brixdörferin, die dämische, hat geflucht, daß im Dorfkrug die Scheiben zitterten. Schließlich ist sie nach Innsbruck gefahren und hat für die Cora einen Mann gekauft mit Stammbaum. War auch ein schöner Hund, gewiß, war sogar dressiert; aber halt doch lange kein Rolf Mühlthaler, und die Cora hat auch gar nichts von ihm wissen wollen. Gebissen hat sie ihn, so daß er wieder verkauft werden mußte, und dann ist sie wieder zum Rolf gekommen.

Da ging die Brixdörferin zum Tierarzt und erzählte dem die ganze Geschichte. „Herr Doktor, was sagen Sie dazu?" — „Liebe Frau", hat der gesagt, „das ist Treue, ein seltener Fall, der hier und da auch bei Menschen vorkommen soll Da kann man nichts machen!" — Erst hat sie ihn nicht verstanden, aber dann hat sie sich wütend umgedreht und die Tür hinter sich zugeschlagen.

Was nun unser Tierarzt ist, so hat er ein sehr mitfühlendes Herz. Die Brixdörferin tat ihm leid, und nach einigen Tagen ging er zu ihr, um noch einmal über die Sache zu reden. Da sagte er ihr, daß er in München zu tun habe, und er wolle die Cora mitnehmen, damit sie sich selbst einen Mann aussuche. Was sollte ich machen, als ich davon erfuhr? (Die Brixdörferin, das Mensch, hat's natürlich überall erzählt.) Konnte ich meinem Rolf das antun? Was habe ich also gemacht? Zur Brixdörferin bin ich gegangen und hab ihr gesagt: „Brixdörferin, der Hundekrieg soll ein Ende haben. Ich komme davon schon ganz um Ruhe und Gesundheit. Die beiden, der Rolf und die Cora, müssen auseinander. Schaun's, ich muß da wegen unsere Steuern morgen doch nach Innsbruck, und da werde ich den Hund halt verkaufen — nach Wien rin so. Bringt ein gutes Geld, der Rolf, und ich kann's gut brauchen." —

Hätten's da die Brixdörferin sehen sollen! Gehüpft ist die Alte wie ein junges Mädchen, und „Sepp, lieber Sepp" hat sie zu mir gesagt. „Wollen's ein Zwetschgenschnaps oder ein Kirsch?" Na, ich habe zwei Zwetschgen und zwei Kirsch getrunken. und als ich ging, hat sie mir noch gesagt: „Wenn ich von der Cora nun einen schönen Wurf mit Stammbaum habe, krieger Sie einen Rüden ab." — „Schon gut, Brixdörferin. Sind halt Nachbarn, und da tut man, was man kann!"

Abends spät bin ich dann zum Tierarzt gegangen und habe ihm etwas gesagt, worüber er mächtig lachte, und am nächsten Morgen bin ich in aller Früh' mit Rolf Mühlthaler abgefahren; aber nicht nach Innsbruck, sondern nach München und hab mir die Stadt angesehen, und die Münchener haben gestaunt über meinen Hund, und am Abend, ja. am Abend kam der Doktor mit der Cora. Das war so verabredet, und ich bin heimgefahren.

Am nächsten Tag ging ich zur Brixdörferin und erzählte von dem Abschied in Innsbruck. „Schwer war es, sehr schwer", hab ich gesagt; „aber 800 Mark habe ich für ihn gelöst." — „Das war er aber auch wert", sagte sie und gab mir Schnaps — zwei Zwetschgen und zwei Kirsch. Das war am Donnerstag. Am Samstag kam der Doktor aus München zurück, an jeder Seite einen Schäferhund, die Cora und Rino vom Königsforst." Für Rino hatte er einen langen Stammbaum mit Siegel und Unterschrift. Kostenpunkt 800 Mark. Die Brixdörferin war selig über die Urkunde, rannte an ihren Schrank und zahlte das Geld. Und dann war sie ganz großmütig. Sie sagte nämlich: „Ganz so stark ist er ja nicht wie der Rolf Mühlthaler; aber er ist halt ein Rassetier. Sie soll'n seh'n, meine Herrn, das gibt einen Wurf. Die vom Rolf waren schon gut; aber was mag das jetzt erst werden!"

Die Zeit ging hin, und er wurde wirklich ein schöner Wurf. Lauter Schäferhunde, und einer schöner als der an-

Turnen, Sport und Spiel

Fußball

Derby County im Westen und Süden

Die ausgezeichnete englische Fußballmannschaft von Derby County, die bei den Endspielen um die britische Meisterschaft eine ernste Rolle spielt, wird demnächst nach West- und Süddeutschland kommen. In Westdeutschland sollen drei Spiele, und zwar in Duisburg, Düsseldorf und Köln, ausgetragen werden, während man das vierte Spiel in Frankfurt a. M. durchführen will.

Boxen

Walter Neusel bleibt in USA.

Er will USA.-Staatsbürger und Weltmeister werden

Walter Neusel, der kürzlich einen eindrucksvollen Punktsieg über den Chicagoer Fischkönig King Levinsky feiern konnte, scheint in das Fahrwasser der früheren deutschen Boxer in USA. zu kommen. Nachdem er in die erste Klasse der Schwergewichtler aufgerückt ist, wird er nach einer amerikanischen Meldung vorläufig nicht nach Deutschland zurückkehren. Er sprach die Hoffnung aus, demnächst mit Primo Carnera um die Weltmeisterschaft boxen zu können. Weiterhin verlautet, daß Neusel die amerikanische Staatsbürgerschaft erwerben wolle und die Absicht habe, sich für ständig in den Vereinigten Staaten niederzulassen.

Gau Westfalen vorne

Dortmund empfing begeistert seine Stuttgart-Fahrer. Neben Sturmbannführer Schäfer, Hagen-Vorhalle, dem Beauftragten des Reichssportführers, war auch Gauführer Adler, Wattenscheid, dabei. Er machte einige recht bemerkenswerte Ausführungen über die Stuttgarter Kämpfe. Die Söhne des Landes der Roten Erde hätten dort einen ganz ausgezeichneten Eindruck hinterlassen und durch ihr boxerisches Können die Zuschauer begeistert. Der Gau Westfalen besitze augenblicklich die stärkste deutsche Kampfstaffel. Für die Deutschen Meisterschaften im Juli in Nürnberg stelle der Gau allein fünf Mann. Die Suche nach dem „unbekannten Sportsmann" würde von nun ab mit allem Ernst aufgenommen und mit größtmöglichem Nachdruck gefördert werden.

Astoria Beeck in Dortmund

Am kommenden Samstag macht die kampfstarke Staffel des BC Astoria Beeck beim Boxklub 20 Dortmund ihre Aufwartung. Meister Schmedes kämpft im Leichtgewicht gegen den Bezirksmeister Wurst-Beeck, der frühere Westdeutsche Meister Storm-Beeck hat es mit Berger zu tun, und im Halbschwergewicht steht der Olympiafahrer Berger aus Beeck gegen den starken Lemitz im Kampf. Die Kämpfe werden bestimmt ihre Liebhaber finden, da auch die übrigen Auseinandersetzungen guten Sport versprechen.

Radfahren

Berliner Sechstagerennen entschieden

Rausch-Lohmann nicht mehr zu holen

Nach dem Ausscheiden des schnellen Holländers Jan van Kempen hat das 30. Berliner Sechstagerennen gänzlich an Interesse verloren. Bislang waren Jan van Kempen-Braspenning noch die einzigen Gegner, die vor allem Rausch-Lohmann den Sieg hätten streitig machen können. Nunmehr liegen die zwei Westdeutschen mit fünf Runden Vorsprung vor Zims-Ippen und den Ausländern van Nevele-Slaats, ein Vorsprung, der kaum noch aufzuholen ist, zumal sowohl Rausch als auch Lohmann, der sich von seiner Schwäche glänzend erholt hat, die stärksten Fahrer des nur noch 16köpfigen Feldes sind. Nach 103 Stunden (2308,800 Kilometer) ergab sich beim Eintritt der sechsstündigen Ruhepause folgender Gesamtstand:

1. Rausch-Lohmann 240 Punkte; fünf Runden zurück: 2. Zims-Ippen 325 Punkte, 3. van Nevele-Slaats 255 Punkte; sechs Runden zurück: 4. Funda-Siegel 278 Punkte; 15 Runden zurück: 5. Ehmer-Korsmeier 222 Punkte; 18 Runden zurück: 6. Umbenhauer-Hoffmann 202 Punkte, 7. Gebrüder Nickel 151 Punkte 22 Runden zurück; 8. Smeets-Maczonski 169 Punkte.

Turnen

Westfälische Gerätemeisterschaften in Hamm

Traditionsgemäß führt der Turngau Westfalen der Deutschen Turnerschaft auch in diesem Jahre seine Gerätemeisterschaften für Mannschaften und Einzelturner wieder in Hamm durch. Die Vereinsmannschaften setzen sich aus je vier Turnern zusammen, die je eine Uebung am Barren, Reck, Pferd und Schaukelringen zu turnen, ferner einen Sprung über das langgestellte Pferd und eine Kürfreiübung auszuführen haben. Die Meisterschaft in den Einzelkämpfen wird am Barren, Reck und Pferd ausgetragen, und zwar werden von jedem Teilnehmer je zwei Kürübungen gefordert.

Ist Ihnen schon bekannt . . .

daß demnächst wieder Distanzritte eingeführt werden sollen? Es war früher üblich, zu Pferde große Strecker zurückzulegen. Im Jahre 1892 veranstaltete man einen Ueberlandritt Berlin—Wien, an dem sich 60 Reiter beteiligten. Sieger wurde damals der österreichische Husarenleutnant Graf Starhemberg mit 71 Stunden und 40 Minuten. Vom 8. bis 16. Oktober wird ein Distanzritt Wien—Budapest über 760 Kilometer durchgeführt. Der Sieger wird mit einem Preis von 2000 Pengö ausgezeichnet

daß in der Nähe von Karlsbad ein eigenartiger Diebstahl begangen wurde? 34 Personen stahlen eine ganze Ski-Sprungschanze! Der große Holzbau wurde soweit abgetragen, daß heute nur noch kümmerliche Reste vorhanden sind. Vermutlich wurde das Holz verfeuert.

Handel und Wirtschaft

Berliner Börsenstimmungsbild

Beginn überwiegend freundlicher. Schluß lustlos.

Berlin, 14. März. Die Börse stand heute im Zeichen von Tauschoperationen des Publikums. Bevorzugt waren in erster Linie Elektro- und Montanwerte, in denen die Umsätze etwas lebhafter waren, während sich an den übrigen Märkten kaum nennenswertes Geschäft entwickelte. Die Kulisse verhielt sich angesichts des geringen Ordereingags abwartend. Hierzu trug auch die Kursbewegung der Daimler-Aktie wesentlich bei, die bei einem Angebot von etwa 120 000 RM. erneut um 1½ Prozent nachgab. Neben der schon erwähnten Enttäuschung über die scharfe NSU-Sanierung haben hierzu anscheinend auch die sich nicht bestätigenden Gerüchte über Aufkäufe von bestimmter Seite beigetragen. Auch die Entwicklung am Markt der Neubesitz-Anleihe hemmte die Unternehmungslust. Neubesitz eröffneten 20 Pf. höher, gingen aber unmittelbar nach dem ersten Kurs um 30 Pf. zurück. Nach den ersten Kursen blieb das Geschäft ruhig. Man muß berücksichtigen, daß durch die umgetauschten Reichsmarkobligationen annähernd 2—300 Mill. RM. des anlagesuchenden Publikums gebunden worden sind, so daß hier natürlicherweise auch einmal mit einem Nachlassen der Publikumsaufträge zu rechnen ist. Von Montanwerten waren Mansfelder und Rheinstahl um 1 Prozent gebessert. Oberschlesische Werte bröckelten ab. Braunkohlenwerte lagen freundlicher. Am Kaliaktienmarkt lagen die Salzdetfurth-Werte bis 1½ Prozent gedrückt. Die Tendenz erhält durch die weitere Steigerung der Farben-Aktie um 1⅛ Prozent einen Rückhalt. Die übrigen chemischen Werte bröckelten eher ab. Am Elektromarkt waren Kursgewinne von 1 Prozent die Regel. Gefragt waren in erster Linie Siemens, Schuckert und Gesfürel. Von Kabelwerten waren Deutsche Telefon und Kabel auf die Ankündigung erneuter Dividendenlosigkeit 1¼ Prozent schwächer. Maschinenwerte lagen fest. Schubert und Salzer gewannen 2¾ Prozent. Auch Deutsche Eisenhandel zogen weiter um 1⅛ Prozent an. Textilwerte niedriger. Am Braunaktienmarkt gewannen Dortmunder Union auf den Abschluß 2 Prozent. Verkehrswerte lagen freundlicher. Am Bankaktienmarkt fielen Reichsbank durch schwache Haltung auf. Reichsmarkobligationen waren überwiegend ¼ bis ½ Prozent gedrückt. Von Industrieobligationen verloren Krupp und Mittelstahl je ¼ Prozent, während Hösch und Ver. Stahl ½ Prozent höher waren. Auch Altbesitz wurden über den gestrigen Kurs gehandelt.

Blanko-Tagesgeld für erste Adressen versteifte sich auf 4¼ bis 4½ Prozent. Am Valutenmarkt war der Dollar etwas leichter. Die Parität gegen Mark stellte sich auf 2,50,8. Das Pfund war mit 12,79 zu hören.

Im Verlauf zeigten sich gewisse Müdigkeitserscheinungen. Man handelte fast allgemein 1 bis 1½ Prozent unter den Anfangsnotierungen. Stärker gedrückt waren einige Spezialitäten. Harpener waren insgesamt 2 Prozent, Daimler 3¾ Prozent, Conti Gummi 1¼ Prozent, Kali Aschersleben 2½ Prozent und Klöckner 1½ Prozent niedriger. Farben verloren 1% gegen den Anfang. Bremer Wollkämmerei waren 4½ Prozent gedrückt. Neubesitz erhöhten ihren Verlust gegenüber dem Anfang vorübergehend auf 55 Pf., konnten sich aber später um 20 Pf. befestigen. Von Industrieobligationen waren Vereinigte Stahl im Verlauf ½ Prozent gedrückt. Kassarenten waren meist schwächer. Kommunalobligationen und Pfandbriefe gaben bis ¼ Prozent nach.

Der Schluß war lustlos. Das Geschäft kam fast völlig zum Erliegen. Daimler erreichten mit 48½ ihren niedrigsten Tageskurs. Neubesitz gingen auf 21,90 zurück. Nachbörslich war die Haltung wenig verändert. Soweit Kurse zu hören waren, entsprachen sie den Schlußnotierungen. Der Dollar kam amtlich mit 2,51,2 und das Pfund mit 12,81 zur Notiz.

Essener Börsenbericht

Essen, 14. März. Die gestrige feste Börsentendenz übertrug sich auch auf den heutigen Anfangsverkehr. Zu ziemlich lebhaften Umsätzen kam es wieder in Montanwerten. Im Verkehr waren Gelsenberg, Hoesch, Harpener, Klöckner, Mannesmann, Phönix, Rheinstahl und Ver. Stahl. Die hohen Anfangskurse konnten sich im Verlaufe nicht voll behaupten, bröckelten um etwa 1 Prozent ab. Zu unveränderter Notiz waren Wintershall im Verkehr. Von Kohlen- und Kalikuxen waren Carolus, Constantin, Deutschland, Ewald, König Ludwig und Beienrode zu letzten Preisen gehalten. Am Aktienmarkt wurden Lothringen, Dahlbusch, Uerdinger Waggon, Westfalia Dinnendahl und Burbach, letzte zu niedrigerem Kurs umgesetzt. Der Schluß der Börse war uneinheitlich.

Kölner Börse

Heute notierten: Basalt 23½; Bonner Berg 73; Braunkohle Zukunft 115; Kalker Brauerei —; Kabel Rheydt 160; Kölner Dampf 75; Rhein. Braunkohlen —; Stollwerck 80½.

Märkte

Berliner Metall-Notierungen

Berlin, 14. März. (Amtlich.) Es kosteten: Elektrolytkupfer (wirebars), prompt, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam 47, Original-Hütten-Aluminium, 98—99%, in Blöcken, 160, desgl. in Walz- oder Drahtbarren 164, Reinnickel, 98—99%, 305, Antimon-Regulus 39—41 RM. für 100 Kg. Silber in Barren ca. 1000 fein per Kilogr. 39,25—42,25 RM.

Warenmärkte

Berliner Getreidegroßmarkt

Berlin, 14. März. (Amtlich.) Viktoriaerbsen 40—45, kleine Speiseerbsen 30—35, Futtererbsen 19—22, Peluschken 16—17, Ackerbohnen 16,50—18,50, Wicken 12—13, Lupinen, blaue, 15—16, Lupinen, gelbe, 15,75—16,25, Seradella 17,75—19,00, Leinkuchen, Basis 37% ab Hamburg 12,20, Erdnußkuchen, Basis 50% ab Hamburg 10,30, Erdnußkuchenmehl, Basis 50% ab Hamburg 10,60, Trockenschnitzel 10,00, Extrahiertes Sojabohnenschrot 46% ab Hamburg 8,70—8,80, Extrahiertes Sojabohnenschrot 46% ab Stettin 9,10—9,20, Kartoffelflocken 14,10—14,20, Kartoffelflocken, freie Ware, 14,70—14,80 RM. Preise in RM. — Oelsaaten per 1 000 Kg., sonst per 100 Kilogr.

Berliner Produktenbörse

Berlin, 14. März. (Amtlich.) Weizen, märk., 76-77 Kg., 196—189 Br., Erzeugerpreis 184, Handelspr. —, Erzeugerpreis 187, Handelspr. —, Erzeugerpreis 189, Handelspreis —; ruhig. Märk. Roggen, 72-73 Kg., 164—157 u. Br., Erzeugerpreis 182, Handelspr. —, Erzeugerpreis 155, Handelspr. —, Erzeugerpreis 157, Handelspreis —; ruhig. Gerste frei Berlin und ab märk. Station: Braugerste, gute, 176—183 frei Berlin, 167—174 ab märk. Station, Sommergerste, mittl. Art und Güte 164—171 frei Berlin, 155—162 ab märk. Station; ruhig. Märk. Hafer, Durchschnittsqual. 154—152 frei Berlin, 136—143 ab Station; stetig. Weizenmehl: Auszugsmehl 0,405, Asche 0—41% 32,25—33,25, Vorzugsmehl 0,425, Asche 0—50% 31,25—32,25, Vollmehl 0—0,65%, Asche 0,502 30,25—31,25, Bäckermehl 0,79%, Asche 41—70% 26,25—27,25; ruhig. Roggenmehl, 0,82 Asche 0—70% 22,30—23,30; ruhig. Weizenkleie 11,50—11,70; ruhig. Roggenkleie 10,50—10,80 RM.; ruhig.

Krefelder Produkten

Krefeld, 14. März. Weizen rhein. 77—78 Kg. ab Erzeugerstation W 10 19,70; dto. Handelspreis frei Krefeld —; Roggen rhein. 77—78 Kg. ab Erzeugerstation R 8 16,50; dto. Handelspreis frei Krefeld 16,80; Hafer rhein. ab rhein. Station 15—15,50; Wintergerste ab rhein. Station 17—17,50; Weizenmehl Auszugsmehl Asche 0,405 32,85; Weizenmehl Bäckermehl Asche 0,79 27,85; Roggenmehl Asche 0,82 24,25; Roggenschrot inl. 20,—; Roggenschrot ausl. —; Weizen ausl. 23,25—24,00; Kleiner Mais 20,25; Grober Mais 19,25; Rapskuchen 15,25—15,50; Kokoskuchen 17,00—18,00; Leinkuchen 16,80—17,10; Leinkuchen 37 Prozent 17,30—17,55; Palmkernkuchen 15,00—15,40; Palkernschrot 15,40 bis 15,65; Erdnußkuchenmehl 54 Prozent 15,40—16,65; Sojaschrot 46 Prozent 15,20 bollmehl 11,50—12,25; Weizenkleie 10,00—11,00; Stroh 0,80—0,90; Wiesenheu 6,80; Luzernheu 10,00; Runkelrüben 1,30—1,40.

Viehmärkte

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt

Dortmund, 14. März. Zum heutigen Zucht- und Faselviehmarkt wurden aufgetrieben: 501 Stück Großvieh, 165 Schweine, 69 Kälber. Der Handel war in guten Tieren mittel, sonst langsam. Hochtragende und frischmelkende Kühe 1. Sorte 320—355, 2. Sorte 270—310, 3. Sorte 210—260 RM. Rinder kosteten 140—270 RM. Beste Tiere über Notiz bezahlt. Sämtliches zum Markt aufgetriebenes Vieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft. Es wurden bezahlt: Für 6—8 Wochen alte Ferkel 14—17, für 8—10 Wochen alte Ferkel 18—23, für 10—12 Wochen alte Ferkel 25—38 RM. Der Handel war am Schweinemarkt langsam. — Nächster Markt am 21. März 1934.

Osnabrücker Zucht- und Nutzviehmarkt

Osnabrück, 14. März. Auftrieb: Pferde keine, Kühe und Rinder 177, Schweine 1 035. Milchkühe 1. Sorte 310—350, 2. Sorte 270—310, 3. Sorte 240—270, 4. Sorte 190—240; Rinder 1. Sorte 240—290, 2. Sorte 200—240, 3. Sorte 180—200, 4. Sorte 150—180; Ferkel 6—8 Wochen alte 12—16, Ferkel 8—13 Wochen alte 16—20, Läuferschweine 20—35 RM. per Stück. — Tendenz: Rindvieh langsam, Schweine mittel, ausgesuchte kleine Ferkel über Notiz. — Der nächste Markt findet am 21. März 1934 statt.

Amtliche Berliner Devisenkurse

	14. März Geld	14. März Brief	13. März Geld	13. März Brief	V. dem Krieg		14. März Geld	14. März Brief	13. März Geld	13. März Brief	V. dem Krieg
Buenos Air.	0.636	0.640	0.636	0.640		Kopenhag.	57.14	57.26	57.04	57.16	112.00
London	12.795	12.825	12.78	12.81	20.43	Oslo	64.29	64.41	64.19	64.31	
New York	2.509	2.515	2.509	2.515	4.20	Paris	16.50	16.54	16.50	16.54	81.05
Amsterdam	168.93	169.27	168.83	169.17	168.05	Prag	10.38	10.40	10.38	10.40	55.50
Brüssel	58.44	58.56	58.46	58.58	81.00	Schweiz	80.89	81.05	80.94	81.10	81.00
Danzig	81.67	81.83	81.67	81.83		Spanien	34.20	34.26	34.20	34.26	
Italien	21.52	21.56	21.52	21.56	81.00	Stockholm	65.98	66.12	65.93	66.07	
Jugoslaw.	5.664	5.676	5.664	5.676	181.00	Wien	47.20	47.30	47.20	47.30	47.00

Berliner Börsenkurse vom 14. März 1934

	14. 3.	13. 3.		14. 3.	13. 3.		14. 3	13. 3
Anleihen:			Ges. f. el. Unt.	104½	104½	Westeregeln	116¼	119½
D. R.-Anl. 27	97¼	97¼	Goedh. Gebr.	73½	76.-	West. Draht Hamm	94.—	94.—
D. R.-Anl. v. 29	100 20	100⅛	Goldschmidt	62½	62.—	Wittener Guß	—.—	—.—
Banken:			Harpener Berg	95.—	95⅝	**Westfälische Landesbankanl.:**		
Com.- u. Privat-Bk.	49½	50.—	Hoesch Eisen-Köln-Neuessen	78.—	78¼	6% Prov. Feing. 25	91¼	91¼
Dtsch. Bk. u. Diskt.	62½	62¾	Kali Aschersleben	115½	118¾	6% dto. 26	91¾	91¾
Dresdner Bank	65¼	66.—	Klöcknerw.	68⅝	69⅜	6% Komm. Obl. 28/29 2—3	87½	87.—
Reichsbank	161.—	162⅝	Köln. Gas u. Elek.	75.—	76.—	6% dto. 30 R. 4	86⅝	87½
Rh.-Westf. Boden-Cred.	103¼	104.—	W. Krefft	48.—	48.—	6% Goldpfdbr. R. 1	90.—	91½
Verkehrswerte:			Kromschröder G.	—.—	—.—	Westf. Provinzial-anleihe-Auslosg.	93¾	94.—
Reichsbahn V.-A.	113.—	113.—	Kronprinz Metall	86½	87.—	**Festverzinsliche Werte**		
Hapag	31⅝	30¾	Küppersbusch	—.—	90.—	6% Preuß. Ld.-Br. anstalt R. 19	94.—	94.—
Nordd. Lloyd	35¾	35⅝	Lahmeyer	122½	122.—	6% dto. 4	94.	94 —
Brauereien:			Mannesm.-Röhren	72½	71⅞	6% dto. 13/15	94	94 —
Dortm. Aktien	162.—	162.—	Mansfeld	75.-	75⅛	6% dto. 17/18	94.—	94 —
Dortm. Ritter	76.—	75¾	Maschb.-Untern.	52¼	52½	6% dto. 21	94.-	94.—
Dortm. Union	205¾	203½	Mülh. Bergw.	95½	92½	6% dto. Komm. 20	91	91 —
Schlegel-Scharp.	88.—	86½	Phönix Bergw.	54⅝	54⅜	6% dto. 16	91 —	91.—
Wicküler-Küpper	—.—	—.—	Rhein. Braunk.	203½	203¾	6% dto. 6	91 —	91.—
Sonstiges:			Rh. Elektrizität	97.—	—.—	6% dto. 8	91	91.—
Aku	65.—	66½	Rhein-Spiegel	—.—	76.—	**Durchschnittsk. d. Steuergutscheine**	97½	97½
A. E. G.	31½	32¼	Rhein-Stahl	93⅜	94.-			
Bemberg I. P.	61½	62¼	Rh.-Westf. Elektr.	99¼	100⅜			
Chem. Ind. Gelsenk	—.—	84.—	Rhein-West Kalk	80.—	80.-			
Cont. Cautsch.	154 —	155½	Roddergrube	—.—	—.—			
Daimler Mot.	49½	51⅝	Salzdetfurth	152.—	154¼			
Dtsch. Erdöl	111½	111.—	Schött. Herm.	31⅝	31½			
El. Licht u. Kraft	107⅝	105¾	Schwelm-Eisen	63.—	63.—			
Eschw. Bergw.	—.—	—.—	Siemens u. Halske	146¾	146¼			
IG-Farbenind.	140.—	140⅛	Stolb. Zinkh.	49.—	49.—			
Felten-Guilleaume	63½	63.—	Stollwerck	80¾	79¾			
Friedrichshütte	—.-	-.—	Tietz	—.—	—.—			
Gebhard u. Co.	55.—	—.—	Ver. D. Nickel	95.—	94.—			
Gelsenk. Bergw.	68¾	69.-	Ver. Glanzst. Elbf.	90½	90.—			
			Ver. Stahlwerke	46⅜	46¾			
			Warstein Gruben	47½	48½			
			Wasserw. Gelsenk.	—.—	118¾			

(—, +) bedeutet: ohne Angebot und Nachfrage.

Dem Himmel sei Dank! Die Wachsfertigung war da. Der „Fall Siegmar" war aufgeklärt. Für sie freilich war damit gar nichts gewonnen, denn, Er war jetzt wohl schon längst im Ausland und wußte nichts mehr von dem leidenschaftlichen Wort, das ihm in der Fieberhitze entschlüpft war. Vielleicht hatte er inzwischen schon vergessen, daß es

Im Räderwerk des Schicksals

Rolf Mühlthaler

Rolf Mühlthaler

Man konnte neidisch werden, wenn man den schönen Hof sah, den Wurmau besaß. Er hatte die Tora. Auch ein schönes Tier, gewiß, hat sogar einen Stammbaum, einen ganzen langen. Und die Tora liebt

Von Gustav Christian Rasig

Harald Baumgarten:

Die Frau, die man übersah

Urheberrechtsschutz durch Verlag A. J. Rohrbacher Nachdruck verboten

Die Reklameleute preßten ihre Gehirne zu unerhörter Anstrengung. „Neue Ideen! Ein Appell an das ganze Volk!“ Tag und Nacht arbeiteten sie. Der jagende Rhythmus dieses verzweifelten Kampfes war auf jedem Gesicht zu lesen. Und doch schien heute dies alles in einer noch größeren Sensation unterzutauchen.

Hastige Fragen: „Wann kommt er, ist er da? Wo ist er?“ Ein allgemeines Aufspringen, wenn eine Tür sich öffnete. Mister Reginald Solm, der neue Chef, wurde erwartet.

Man wußte, daß Robertson die Geschäfte führte. Und doch — der neue Chef, der Herr über Wohl und Wehe der Angestellten, versetzte diesen summenden Menschenschwarm in tausendfältige Erregung.

„Wie sieht er wohl aus?“ rieten auf dem Dachgarten die Schreibmaschinenfräuleins in der Frühstückspause, in der sie, nur im Badetrikot, an diesem Frühlingstag ihre körperlichen Exerzitien machten, um die Gelenkigkeit ihrer jungen Glieder zu bewahren.

„Er ist verheiratet“, meinte mokant die rote Daisy, die sich einbildete, Norma Talmadge wie ein Ei dem andern zu gleichen.

„Aber er lebt getrennt von seiner Frau“, wußte die blonde Maud zu melden, und ihr Lippenstift zog sorgfältig das Oval ihres Mundes. Die schlanke Phyllis kreiste um eine Reckstange. „Ich habe gehört, er soll eine Geliebte in Paris haben.“

Und plötzlich schrillten die Klingeln durch das Haus Alarm.

Nun war er da! Mister Reginald Solm war gekommen, das Erbe anzutreten. Das Haus Clifford hatte wieder einen Herrn.

Hunderte von Gesichtern drückten sich an die Fenster, mit denen das Gebäude durchsiebt war, und spähten hinab auf die Straße, die wie ein von schwarzen Punkten wimmelndes Band durch die Häuser lief. Tausend Augenpaare suchten das Gesicht des jungen Mannes zu erkennen, der jetzt mit Mister Robertson aus dem Auto stieg und in langsamen Schritten auf das Portal zuging, vor dem die beiden muskelbepackten Negerportiers — militärisch salutierend, standen. Nun setzte er den Fuß auf die erste Stufe, und mit blitzhafter Schnelligkeit flitzten sie alle an ihre Plätze, und die Arbeit raste in ihren Händen und ihren Gehirnen.

Sie standen in der großen Halle. Mit einer schlichten Bewegung zog Robertson den Hut. „Ich begrüße Sie, Mister Solm, in diesem Hause, und hoffe, daß Ihr Eintritt Ihnen und der Firma Clifford zum Segen ausschlägt.“

Reginald Solm sah in gespannte Gesichter, die ihn erwartungsvoll und taxierend anblickten. Dieses ganze Neuyork, die Fahrt vom Hafen durch die Stadt, die etwas Wildes, Leuchtendes, Machtvolles und Klares hat, erschütterte ihn dermaßen, daß alle Worte, die er sich zu sprechen vorgenommen, in dem brausenden Auftakt eines ungeheueren Verlorenseins ertranken.

Er machte eine linkische Verbeugung. „Ich freue mich sehr, Sie kennenzulernen.“ Das war nicht der leichtlebige, selbstsichere Reginald Solm, der das gesprochen, das war das „Greenhorn“, das die Wucht dieser Stadt verschluckt hatte. Und doch schien es den Herren, die um ihn herum standen, zu genügen. Sie verbeugten sich, als sei der Satz treffend, bedeutend und verheißungsvoll gewesen. Reginald empfand mit tiefer Scham, daß sie sich nicht vor ihm verbeugten, sondern vor Helen Clifford, deren Werk fortzusetzen er berufen war.

Die Namen Smith, Thomson, Berry, Ivans, schwirrten um ihn herum. Er drückt Hände, die ihm alle die gleiche, kraftvolle Art des Gegendrucks gaben, sah in Gesichter, die ihm alle dieselben schienen. Hager, energisch, zielbewußt. Und fühlte, daß es das Gesicht der Arbeit war, der rastlos kämpfenden, dollarverdienenden und in seinen Urtiefen begeisterten Arbeit, das ihn aus all den verschiedenen Augenpaaren anblickte.

Ueber breite Marmortreppen, deren Stufen mit roten Samtläufern belegt waren, stieg er mit Robertson empor. Von Saal zu Saal, von Büro zu Büro. Ueberall war es dasselbe Bild, das mit kaleidoskopischer Geschwindigkeit an ihm vorbeiglitt. Klappernde Schreibmaschinen, kratzende Federn, angestrengte Gesichter, die sich über riesige Reißbretter beugten, klingelnde Telephone, eilige Schritte, Verbeugungen, gemurmelte Worte der Begrüßung.

Reginald verstand es gar nicht, was alle diese vielen Menschen machten, wozu sie da waren, warum sie so geschäftig sich quälten, aber doch war der ganze Eindruck dieses Bienenstockes ein niederschmetternder für ihn, der es bisher für eine Tat gehalten hatte, eine kleine, wertlose Skizze zu entwerfen, bei deren Ausführung er stets erlahmt war.

Der Lift summte empor, vorbei an Stockwerken mit langen Korridoren, unzähligen Türen, von denen Robertson sagte, daß ihre Besichtigung später erfolgen sollte.

In höchster Höhe hielt er. Eine schwere, gepolsterte Doppeltür öffnete sich. „Hier ist Ihr Büro, Mister Solm. Von diesem Schreibtisch aus hat Ihre Tante den Betrieb geleitet. Ich habe mich nebenan einquartiert, um Ihnen immer zur Hand zu sein. Es wird nicht leicht für Sie sein, sich in der ersten Zeit zurechtzufinden, zumal Ihnen kaufmännische Vorkenntnisse fehlen. Aber Helen Clifford pflegte zu sagen, man müsse zum Kaufmann geboren sein — oder man lerne es nie.“

Reginald setzte sich auf den Stuhl, der vor dem Schreibtisch stand. „Lieber Mister Robertson, ich hatte mir das alles ganz anders gedacht. Limonadenfabrik — das konnte doch schließlich nichts so Aufregendes sein. Auch Madame de Pirelle meinte es — und nun — dieser Riesenapparat — ich muß mich erst sammeln, Mister Robertson.“

„Gewiß, Mister Solm, ich verstehe es.“ Ein Lächeln huschte über sein Gesicht. „Es ist etwas anderes als Ihr Künstlerheim auf dem Montmartre. Xaver Beißwangers gibt es hier nicht, die wohnen bei uns in der Bowery, dem Viertel der verkrachten Existenzen. Und nun noch eine Hinterlassenschaft Ihrer Tante.“ Er drückte auf einen Knopf, die Tür ging auf, und ein junges Mädchen erschien.

Mit spielenden Gliedern ging sie auf Reginald zu. Der kurze Rock bedeckte kaum die kindlich schmalen Knie. Die kastanienbraunen Haare ihres Pagenkopfes umrahmten eine feine weiße Stirn, unter der zwei große Augen tief und klug leuchteten. Die Gestalt von geschmeidiger Anmut, und ihre Hände ausdrucksvoll. Das war der Eindruck, den Reginald empfand. Als sie ihm die Hand reichte, durchzuckte es ihn, als habe er schon irgendwo den Druck dieser Hand gespürt.

In einer lebhaften Gespanntheit stand sie vor ihm. Es war der Typ des amerikanischen Mädels, gesund, frei, mit schlanken Beinen und schönen, schmalen Füßen.

„Das ist Miß Gloria Smith, Ihre Privatsekretärin, Mister Solm. Helen Clifford hat bestimmt, daß sie ihre Stellung behält. Sie wird Ihr bester Ratgeber sein.“

„Ich freue mich, Sie kennenzulernen, Miß Smith“, wiederholte Reginald seine stereotype Begrüßungsformel. Als er ihr in das freie, offene Gesicht sah, fügte er hinzu: „Ich hoffe, wir werden gute Kameraden werden.“

Ein feines Rot stieg in ihre Schläfen. „Ich will mich bemühen, Ihnen alles recht zu machen, Mister Solm.“ Und dann ging sie in ihrem freien, spielenden Gang aus dem Zimmer.

„O yes“, sagte Robertson nach einer Pause, indem er sich den Rock auszog, um sich freier bewegen zu können, „nun wollen wir anfangen. Da ist also zunächst die Bilanz vom vorigen Jahr.“

*

Weit draußen, an der Peripherie Neuyorks, von einem sorgfältig gepflegten Garten umgeben, lag in einem Kranz ähnlicher Villen das Haus Helen Cliffords. Sein Inneres war behäbig, aber keineswegs übertrieben luxuriös ausgestattet.

Mister Bill, das alte Faktotum des Hauses, klopfte energisch an die Tür. Reginald Solm erwachte mit einem trockenen Geschmack auf der Zunge, und von einem leise bohrenden Schmerz im Kopf geplagt, der ihn unwillkürlich an die Morgen erinnerte, da er, nach durchbummelten Nächten, in der Rue St. Jacques das Tageslicht mit einem ärgerlichen Laut des Mißbehagens begrüßt hatte. Aber am Alkoholgenuß konnte es heute nicht liegen, denn das Abendessen, das ihm Mister Bill einsam und in englischer Reserviertheit im Speisezimmer servierte, hatte als Begleitung nur eine Flasche der berühmten Cliffordschen Limonade gehabt, der von jetzt an sein Leben gewidmet sein sollte.

Er sprang aus dem Bett und eilte ins Badezimmer, das, als Gegensatz zu den übrigen Räumen, eine prunkvolle Einrichtung aufwies. Das runde große Marmorbecken war tief in den Boden eingelassen, die Wände aus hellen Steinen, die zu einer kunstvollen Mosaik gefügt waren. Breite Ruhelager, elektrische Massageapparate, reich ausgestattete Toilettentische bezeugten die Vorliebe, die Helen Clifford für diesen Teil ihres Hauses gehegt hatte.

Reginald stand eben, in eine Wolke von Seifenschaum gehüllt, unter der lauwarmen Dusche, deren Wasser mit einem erfrischenden Duft herabrieselte, als ein schrilles Klingeln an der Wand ihn aufhorchen ließ.

Es war eine Besonderheit dieses Hauses, daß auf jedem Tisch, an allen nur möglichen Stellen sich Telephone befanden, deren Bedienung durch eine eigene Zentrale geleitet wurde.

Unwillig griff er nach dem Hörer. „Hier Reginald Solm.“

Eine muntere Stimme: „Morning, Mister Solm! Hier Gloria Smith. Ich wollte Ihnen mitteilen, daß Mister Robertson Sie dringend erwartet. Können Sie nicht möglichst schnell kommen?“

Reginald stellte die Brause ab. „Ich bade gerade, Miß Smith — es ist ja kaum Tag! Ich muß doch auch erst frühstücken!“

Ein helles Lachen, dann die Stimme Robertsons. „Morning, Solm!“ — welch eine Ungeniertheit, mich so zu nennen, dachte Reginald —, wie geht's, Sie Langschläfer? Los, old Boy, kurbeln Sie an, und fahren Sie Strafmandat!“

Bill erschien mit den Badetüchern. „Das Frühstück steht bereit, Mister Solm — der Wagen hält vor der Tür. Der Chauffeur hat schon dreimal getutet.“

Mit einem heftigen Satz sprang Reginald aus dem Badebassin, nachdem er den Hörer mit kurzem „Ich komme!“ angehängt hatte. „Ich bin nicht gewöhnt, gehetzt zu werden, verstehen Sie? Das hört jetzt auf, diese unanständige Eile, die hier Mode zu sein scheint.“ Aber er rieb sich doch mit bedeutend größerer Hast ab, als er sonst tat. Stürzte sich in die Kleider, riß den schmalen Ledergurt eng um die Hüften und ging mit Schritten, die viel zu schnell waren für das gemütliche Schlendern, das sie ausdrücken sollten, ins Frühstückszimmer. Er wollte eben die Tasse zum Mund führen, als das Tischtelephon unheilverkündend rief. Bill nahm den Hörer ab. „Ja, sofort — Mister Solm frühstückt — fährt sogleich.“ Er wandte sich zu Reginald. „Mister Solm, Sie müßten sich beeilen, eine Transaktion von größter Bedeutung liegt vor. Man will unsere Aktien mit Gewalt herunterdrücken.“

Reginald warf die Serviette hin. „Sie scheinen auch mehr vom Geschäft zu verstehen als ich, lieber Bill!“ sagte er mit deutlicher Ironie. Bills Gesicht schaute durch eine Maske des Lächelns. „Wenn man siebenundzwanzig Jahre im Hause ist . . .“ Und dann brachte er den Mantel, denn es war, trotz des Frühlingstages, noch etwas kühl.

Der Rolls-Royce schoß davon. Reginald zündete sich eine Zigarette an, sein alter knabenhafter Trotz erwachte. „Oh, ich werde mich nicht treiben lassen. Ich werde es ihnen schon zeigen!“

Und dann kam die Sehnsucht nach Paris. Stärker als auf der Seereise. Nach dem genießerischen Schlendern an der Seite Lilos auf den Boulevards, nach den Fahrten durchs Bois de Boulogne, die man im langsamsten Tempo, Grüße nach rechts und links austauschend, unternommen hatte, ja selbst nach dem behäbigen Xaver Beißwanger. Aber über all diesem stand Lilo. Lilo, die immer so gelassen und zurückhaltend, immer nur für Schönheit und niemals für Zweckmäßigkeit war, wie alle hier — in diesem gräßlichen Neuyork.

Es war nur ein einfacher Uebergang, an Jolanthe Falk zu denken. Er hätte ihr nie einen anderen Namen geben können als diesen. Ob sie wieder in ihre Klinik zurückgekehrt war — seine Frau? Er lachte so laut auf, daß sich der Chauffeur umwandte.

„Zu komisch, daß er verheiratet war. Eigentlich ein wirkliches Abenteuer, eine Frau zu haben, die man nicht kannte, eine Fabrik, von der man nichts verstand, und ein Vermögen von zwanzig Millionen Dollar, über das man nicht verfügen konnte! Na, darüber würde man jetzt sofort mit diesem Mister Robertson — wie hatte er gesagt? „Old Boy?“ Und einfach „Solm“ — reden. Schließlich war man doch wer! Chef der Firma Clifford! Limonade en gros und en detail!“

Wieder lachte er laut und fröhlich und begegnete den erstaunten Blicken seines Chauffeurs im Spiegel, der sich mit der von Helen Clifford angenommenen Geschicklichkeit durch die Wagenflut, die sie umbrandete, hindurchwand. Reginald Solms Gesicht nahm einen strengen und abweisenden Zug an. Lachte ihn etwa schon der Chauffeur aus? Bloß weil er ein bißchen vergnügt war? War denn nicht einmal das erlaubt, in diesem Amerika, wo die Leute so toll auf business waren? Oh, er würde ihnen schon einmal beweisen, was Leben heißt, Kultur und Schönheitssinn in diesen Dollarrummel bringen. Ein echt Xaver Beißwangersches Kernwort trat ihm auf die Lippen.

Der Privatlift führte ihn direkt in sein Kontor, in dem er Miß Gloria Smith mit Robertson in eifrigstem Gespräch, umgeben von dickleibigen Büchern, traf, über deren Seiten Zahlen wie eine ungeheure Masse toter Ameisen gestreut waren.

„Ich habe Sie dringend zu sprechen, Mister Robertson.“

„Und ich Sie erst! Bitte, seien Sie künftighin Punkt acht Uhr hier. Es ist wichtig, daß ich rechtzeitig zur Börse komme. Die Lage der Firma verträgt keine Unpünktlichkeit. Henderson u. Co. bereiten etwas gegen uns vor. Sie wollen uns ruinieren und dann in unsern Fabriken eine Schnapsdestillation aufmachen. Aber sie werden sich in die Finger schneiden, ihr Kandidat wird nicht siegen.“

„Henderson u. Co. interessieren mich nicht, ich habe mit Ihnen privat zu sprechen, Mister Robertson.“

Miß Gloria Smith erhob sich, um zu gehen. Kräftig drückte sie Robertson auf ihren Platz zurück. „Bleiben Sie sitzen, Miß Gloria!“

„Komisch, wie ungeniert, nächstens wird er mich auch noch mit dem Vornamen anreden“ — durchfuhr es Reginald.

„Was Mister Solm zu sagen hat, kann er vor Ihnen ebensogut aussprechen. Hier oben im Privatkontor gibt es keine Geheimnisse. Also, los, Solm!“

Reginald biß sich auf die Lippen und drückte seinem Gesicht den Stempel größtmöglicher Gleichgültigkeit auf. „Ich brauche einen Scheck über 15 000 Dollar.“

„Das geht über meine Kompetenzen, Mister Solm. Ich darf außergewöhnliche Zahlungen nur mit Genehmigung der beiden Ehegatten bewilligen. Sie müssen sich erst an Ihre Frau wenden.“

„An meine Frau? Wegen dieser lumpigen paar tausend Dollar, die bei meinem Vermögen ja gar keine Rolle spielen! Ich sollte mich erniedrigen, an diese Person zu schreiben, an diese Erb . . .“

„Stop!“ — fiel ihm Robertson ins Wort. „Bei uns in Amerika habe ich noch nie einen Gentleman in solchen Ausdrücken von seiner Frau sprechen hören. Und ich denke, Sie sind uns so weit voraus an innerer Herzensbildung dort drüben!“ Er trat zu Miß Gloria, die blaß und erschrocken auf ihrem Stuhl saß. „Ich möchte Sie doch bitten, ins Nebenzimmer zu gehen. Machen Sie diese Briefe fertig — ich komme gleich zur Unterschrift.“

Ueberstürzt verschwand sie.

Robertson ging auf Reginald zu und stellte sich dicht und — wie es Reginald schien — fast drohend vor ihm auf. „Wozu wollen Sie das Geld?“

„Das brauche ich Ihnen nicht zu sagen.“

„Ich glaube doch, wenn Sie es bekommen wollen.“

„Ich muß es meiner Braut und meiner künftigen Schwiegermutter überweisen. Sie müssen hierher kommen, ich langweile mich hier!“

Noch nie war Robertsons Gesicht so erstaunt gewesen. „Sie langweilen sich — hier?“ Sein Humor gewann die Oberhand, sein Lachen dröhnte durchs Zimmer. „Er langweilt sich in Firma Clifford! Mister, das ist der beste Witz, den ich seit Jahren gehört habe. Den muß ich auf der Börse erzählen. Der Chef der Firma Clifford langweilt sich. Wette, unsere Papiere gehen um zehn v. H. in die Höhe!“

Seine geräuschvolle Heiterkeit erbitterte Reginald noch mehr. „Ich bitte Sie, mir das Geld anzuweisen oder zu veranlassen, daß ich den Scheck spätestens morgen bekomme. Sie können ja kabeln, wenn Sie das für notwendig halten.“

„Augenblick, erst muß diese Post erledigt sein.“ Ohne Reginald weiter zu beachten, eilte er durch die Tür, durch die Gloria Smith verschwunden war . . .

Aus dem lichtdurchfluteten Fenster sah Reginald auf den Hudson, ohne die Schönheit dieses majestätischen Bildes zu erfassen. Er haßte dieses Haus, dieses Testament und dieses brutal hetzende Neuyork.

Gloria Smith saß am Schreibtisch. Sie schrak auf, als Robertson eintrat.

„Er will das Geld haben, um die grand-mere und Lilo nachkommen zu lassen. Dieser famose Gockelhahn Charles Rison wird wohl der dritte im Bunde sein.“

Glorias Kopf sank ein wenig herab. „Ich dachte es mir.“

In der tiefen Stille, die nach diesen Worten eintrat, hörte man, wie fernes Branden des Meeres, die Geräusche der Großstadt.

„Wir geben ihm das Geld! Es ist immer am besten, den Feind nahe zu haben, Miß Gloria, man kann ihm dann besser ans Leder. Und ich werde ihm ans Leder, verstehen Sie!“ Seine Faust dröhnte auf den Tisch.

„Sie haben recht, Mister Robertson“, sagte sie einfach, und füllte den Scheck aus, den ihr Robertson hinreichte.

In seinem klaren Gesicht war keine Spur von Erregung mehr zu entdecken, als er den wartenden Reginald ansprach. „Ich habe mir es überlegt, Mister Solm. Wir machen die Sache. Dachte mir schon, daß Sie einmal mit besonderen Forderungen kommen würden, und habe mir von Ihrer Frau in London einige Blankoschecks ausstellen lassen. Also regeln Sie die Angelegenheit. Hallo, Miß Gloria! Kommen Sie — los!“

Die Gerufene erschien in der Tür. Sie sah blaß aus, als habe sie den Schreck über die heftige Auseinandersetzung der beiden Männer noch nicht überwunden.

Reginald ging ihr entgegen. „Ich bitte um Verzeihung, Miß Smith, daß ich mich vorhin habe hinreißen lassen, allein der Gegenstand . . .“

Miß Gloria versuchte ein Lächeln. „Oh es tut nichts, Mister Solm.“

„Geben Sie ihm ruhig die Hand zur Versöhnung!“ ertönte Robertsons Stimme aus seinen dicken Büchern hervor. Mit einem festen Druck umspannte Reginald die Hand, die sie ihm reichte. „Ich werde schon amerikanisiert“, lachte er mit bezwingender Offenheit, „dieses shakes-hands ist wirklich eine nette Erfindung.“

Dann eilte er hinaus. Im Lift zog er den Scheck heraus. „Hatte wirklich diese Person unterschreiben müssen?“

Da stand auf einer Seite: „James Robertson“, auf der anderen, mit festen, klaren Buchstaben: „Jolanthe Solm, geborene Falk.“

„Jolanthe Solm“, dachte Reginald, „wie komisch das klingt. — Jolanthe Solm! Komisch, aber nicht gerade häßlich, nein, im Gegenteil, ganz und gar nicht häßlich!“

Er eilte zur Bank, um die 15 000 Dollar an Lilo de Pirelle, Paris, Faubourg St. Germain zu überweisen.

*

(Nachdruck verboten.)

Eden spricht im Unterhaus

Er berichtet über die Eindrücke von seiner Festlandreise — Bemühen um Vermittlung — Starkes Einsetzen für den Völkerbund

Trotz der allgemein herrschenden Ansicht, daß vor Eingang des französischen Memorandums jede Erörterung der Abrüstungsfrage eine Rechnung ohne den Wirt sein muß, sprach der Arbeiterabg. Morgan Jones am Mittwoch im englischen Unterhaus über das Abrüstungsproblem. Er beurteilte die Lage sehr pessimistisch und sagte, daß man gegenwärtig beinahe wieder den Vorkriegszustand erreicht habe.

Großsiegelbewahrer Eden

erklärte im Namen der Regierung, es sei im gegenwärtigen Augenblick sehr unerwünscht, über die Antworten Bericht zu erstatten, die er von den Regierungen Frankreichs, Deutschlands und Italiens während seiner europäischen Rundreise erhalten habe. Er wolle jedoch über gewisse Eindrücke berichten, die er während seiner Reise erhalten habe; jedoch trügen diese Mitteilungen keineswegs amtlichen Charakter. Die lange Verzögerung der Abrüstungskonferenz sei nicht darauf zurückzuführen, daß sich die Sachverständigen nicht über die Zahl der Tanks, des Geschützkalibers usw. einigen könnten, sondern vielmehr darauf, daß die Staaten der Welt kein genügendes Vertrauen und nicht den genügenden Mut aufbrächten. Wenn man die Beweggründe hierfür verstehen wolle, so müsse man sich bemühen, die Gesichtspunkte der Einwohner von Paris ebenso wie die der Einwohner von Berlin zu verstehen. Er wolle daher versuchen, mit den Augen der Bewohner dieser beiden Städte zu sehen.

Frankreich sei immer noch seit Ende des Krieges um seine Sicherheit besorgt. Man müsse aber auch in Rechnung ziehen, daß Deutschland dieselben Gefühle, in anderer Gestalt ausgedrückt, haben könne. Frankreich sei so überzeugt, keine Angriffsabsichten gegen irgendeinen anderen Staat zu haben, daß es auch glauben könne, daß ein anderes Land, dem keine entsprechenden Rüstungen erlaubt sind, sich nicht vollkommen sicher in der Nachbarschaft Frankreichs fühle.

Das Bevölkerungsproblem, ebenso wie die „halbmilitärische Ausbildung" in Deutschland erhöhten die Befürchtungen Frankreichs. Ein anderer Beweggrund der Franzosen werde auch von England geteilt. Auch England messe dem kollektiven Friedenssystem, das seit dem Kriege aufgebaut wurde, und für das der Völkerbund das äußere Wahrzeichen ist, großen Wert bei. Die Franzosen könnten nur schwer glauben, daß „eine große westeuropäische Macht sehr lange mit guten Absichten von Genf wegbleiben könne". Von Zeit zu Zeit kämen Ereignisse vor und würden Reden gehalten, die diese Befürchtungen erhöhten. Eine solche Rede — so fuhr Eden fort — wurde in den letzten Tagen gehalten, nämlich von General Göring (??). Er, Eden, sei offen bereit, den Unterschied anzuerkennen, der zwischen einer militärischen und einer militaristischen Nation herrsche. Man dürfe diesen Unterschied nicht vergessen und er sei überzeugt, daß der Ton der erwähnten Rede im Urteil des englischen Volkes viel mehr der zweiten Gattung als der ersten angehöre. (Beifall.) Diese Dinge würden nicht so wichtig sein, wenn das Vertrauen zwischen den Staaten instinktmäßig und tief wäre. Da dies aber gegenwärtig nicht der Fall sei, hätten solche an sich geringen Dinge große Bedeutung.

Eden fuhr fort: Wenn man versucht, durch die deutsche Brille zu sehen, dann ist es ohne Zweifel eine deutsche Auffassung, daß Deutschlands eigene Sicherheit ebenso ein lebenswichtiges Interesse für die Deutschen sein kann wie die französische Sicherheit für Frankreich. Deutschland würde ohne Zweifel erklären, daß es lange auf die Gleichberechtigung gewartet hat und die Deutschen kaum glauben können, daß Frankreich immer noch mehr Sicherheit wünscht.

Da dies die gegenseitigen Meinungen nicht der Regierungen, sondern der nationalen Gefühlsäußerung seit mehreren Jahren sind, ist es klar, daß sie nicht leicht ausgeföhnt werden können. Solange aber noch ein Hoffnungsschimmer besteht, können wir nicht eine Niederlage anerkennen, und es ist sogar noch mehr als ein Hoffnungsschimmer vorhanden. Die englischen Interessen in dieser Angelegenheit sind diejenigen Europas. Wir haben als Nation sehr viel aufs Spiel zu setzen, und zwar viel mehr als irgendein anderer Staat der Welt.

Auch bezüglich des Völkerbundes — so erklärte dann der Redner — habe England große Interessen. Wenn die Abrüstungskonferenz fehlschlage, dann stehe nicht die Sicherheit dieses oder jenes festländischen Staates auf dem Spiel, sondern auch die englische Sicherheit. Wenn die Konferenz fehlschlage, dann müßte ohne Zweifel jedes Land daran gehen, seine Rüstungen zu revidieren, und zwar England vielleicht dringender als andere, da England bereits so stark abgerüstet habe. Er — Eden — glaube nicht daran.

Wettrüsten allein sei keine Sicherheit. Wenn England auch noch so viel für seine Sicherheit durch Rüstungen tun würde, so dürfe man sich doch nicht einbilden, daß England sich jemals den Luxus der Isolierung leisten könne. Auf die Frage: Was denn getan werde, um das internationale Vertrauen wiederherzustellen und

die Lücke zwischen Frankreich und Deutschland zu überbrücken, könne man antworten, daß die Lage zwar besorgniserregend, aber nicht verzweifelt sei.

Jeder Monat in der Vergangenheit habe die zu lösende Aufgabe schwieriger gestaltet.

„Wir müssen zwei Ziele verwirklichen, sonst tragen wir nicht genügend zur Wiederherstellung des Vertrauens in Europa bei:

1. ist eine Vereinbarung zu verwirklichen — nicht eine ideale Konvention, die eine gewisse den Wirklichkeiten der Gegenwart Rechnung tragende Abrüstung enthält, kurz: eine Konvention auf Grundlage unserer neuerlichen Denkschrift;

2. muß versucht werden, das volle Ansehen des Völkerbundes wiederherzustellen, das dieser nur durch die aktive Mitgliedschaft aller großen westeuropäischen Mächte genießen kann."

Eden setzte sich stark für den Völkerbund ein und sagte u. a.: Eine möglichst alle in Frage kommenden Staaten umfassende Mitgliedschaft des Völkerbundes sei ein unerläßliches Element im internationalen Leben.

Kabinettskrise in Bulgarien?

Im bulgarischen Ministerrat kam es bei der Beratung über die autonome Verwaltung der großen staatlichen Kohlenbergwerke Kernik zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen dem Finanzminister Stefanos (Demokrat) und dem Industrie- u. Handelsminister Gitscheff (Bauernpartei). Stefanos verließ aufgeregt die Sitzung, worauf diese vorzeitig geschlossen werden mußte.

Die zwischen einigen demokratischen und Bauernministern schon seit mehreren Wochen bestehende Spannung scheint damit offen zum Ausbruch gekommen zu sein. Wie in politischen Kreisen angenommen wird, ist nunmehr auch die Gefahr einer Kabinettskrise näher gerückt, da wenig Aussichten vorhanden seien, die zwischen den Kabinettsmitgliedern bestehenden scharfen Meinungsverschiedenheiten zu überbrücken. Die Bauernparteiler, die sich als Rückgrat der Regierungskoalition fühlen und schon lange ihre Machtstellung im Kabinett verstärken wollen, haben ihre Wünsche im Hinblick auf die Parlamentswahlen im nächsten Jahr vor allem auf das Innenministerium gerichtet, das sie bei einer Umbildung der jetzigen Regierung zu erhalten hoffen.

Eisenbahnattentäter festgenommen

Auf der Eisenbahnstrecke Mehltheuer—Svrau sind in der Nacht zum Dienstag vier Einfahrtsignallampen von den Signalmasten heruntergeholt und ausgelöscht worden. Ein Zugführer machte sofort Meldung. Durch die Gendarmerie und Eisenbahnstreifbeamte wurde der Täter als Einwohner aus Mehltheuer ermittelt, der früher bei der Eisenbahn tätig war.

Der amerikanische Luftpostverkehr ist noch nicht wieder aufgenommen worden. Der Ozeanflieger Chamberlin, der ebenso wie Lindbergh dem von Roosevelt eingesetzten Untersuchungsausschuß angehört, verteidigte die Leistungen der Heeresflieger.

Ein sowjetrussisches Militärflugzeug ist in der östlichen Mandschurei notgelandet. Die beiden Insassen wurden verhaftet.

Dollfuß bei Mussolini

Die Dreierbesprechungen in Rom haben begonnen

Bundeskanzler Dr. Dollfuß, der am Dienstag in Rom eingetroffen war, legte am Mittwochvormittag an den Königsgräbern im Pantheon und am Grabmal des unbekannten Soldaten Kränze nieder. Um 12 Uhr wurde er vom Duce in Privataudienz empfangen.

Die Mittagsausgabe des halbamtlichen „Giornale d'Italia" schreibt, die italienische Donaupolitik wolle keineswegs auf einen italienisch-österreichisch-ungarischen Block nach Art der Kleinen Entente zusteuern, sondern ein System zweiseitiger, miteinander verketteter Abkommen schaffen.

In einer Unterredung mit einem Vertreter der „Agenzia Stefani" erklärte Bundeskanzler Dollfuß, Italien handele in der Frage der Gesundung der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse im Donauraum naturgemäß auch in seinem Interesse, allein die Bedeutung des italienischen Planes liege eben darin, daß er mit den eigenen Interessen Italiens auch die Lebensnotwendigkeiten der anderen Völker und Staaten berücksichtige. Er freue sich, daß in dieser Beziehung zwischen Italien und Oesterreich volle Uebereinstimmung bestehe.

Italien, Oesterreich und Ungarn, fuhr Dr. Dollfuß fort, haben ja ein gleich starkes Interesse daran, an der Donau einen Zustand herstellen zu helfen, in dem sich die wertvollen Kräfte in diesem für das ganze europäische Leben so wichtigen Gebiet nicht im Kampf miteinander aufreiben, sondern der die Zusammenfassung dieser Kräfte in neuer entsprechender Form zum Zwecke der Wiedergesundung des Wirtschaftslebens und der gemeinsamen Kulturarbeit ermöglicht, ein Ziel, das niemanden von der Mitarbeit ausschließen wird, weil seine Erreichung im Interesse aller liegt.

Raffinierter Versicherungsbetrug

Ein Reeder brachte durch Bestechung einen Fischdampfer zum Sinken

Am 26. Februar sank bei gutem Wetter in der Nähe von Island der Wesermünder Fischdampfer „Wotan". Die Besatzung konnte gerettet werden. Da die Art des Schiffsunfalles verdächtig war, wurden bei Rückkehr der Besatzung Verhaftungen vorgenommen. Es wurden der Reeder Kuhr sowie der erste Maschinist Skoerup hinter Schloß und Riegel gesetzt.

Die ruchlose Tat konnte nunmehr aufgeklärt werden. Kuhr und Skoerup sind voll geständig. Skoerup behauptete zunächst, daß das Schiff unter dem Kessel leck gesprungen sei. Er brachte für seine Angaben sogar Zeugen bei. Bei den Aussagen dieser Zeugen entwickelten sich jedoch erhebliche Widersprüche. Am Tage darauf gestand Skoerup, daß er den Dampfer auf ganz raffinierte Art zum Sinken gebracht hatte. Die Vorbereitungen waren bereits getroffen worden, als das Schiff noch im Hafen von Wesermünde lag. Er gab an, zu dieser Tat von dem Reeder Friedrich Kuhr angestiftet worden zu sein. Der Dampfer war von der Eigentümerin, der Firma Kohlenberg u. Putz mit 180 000 RM. und 1000 Pfund Sterling versichert. Diese Versicherung war durchaus ausreichend. Trotzdem hat Kuhr den Dampfer, der ihm gar nicht gehörte, noch mit weiteren 40 000 RM. für sich persönlich versichert. Diese Versicherung trug schon die Absicht des Betruges in sich. Skoerup waren für das Versenken des Dampfers 10 000 RM. und eine Anstellung auf einem in Hamburg für Rechnung Kuhr im Bau befindlichen Fischdampfer versprochen worden. Kuhr hat schließlich unter dem Druck des Beweismaterials gleichfalls ein volles Geständnis abgelegt.

Die seemännische Untersuchung über den Vorfall findet am 20. März vor dem Seeamt Bremerhaven statt.

Grabschändung in Spanien

Das Grab des Obersten Macia mit Benzin übergossen und angezündet

In der Nacht zum Mittwoch begaben sich mehrere Unbekannte auf den Friedhof, wo sie das Grab des Katalanenführers Macia mit Benzin übergossen und anzündeten. Beim Verlassen des Friedhofes wurden die Unbekannten von den Wächtern beschossen; sie konnten aber trotzdem unerkannt entkommen.

Die Streiklage in Madrid hat sich nicht verändert. Die als einzige Abendzeitung erschienene konservative „Epoca" fordert das sofortige Verbot der Sozialistischen Partei und ihrer in der UGT. zusammengefaßten Gewerkschaften.

In Barcelona ist der Generalstreik nicht ausgebrochen. Dagegen wurde Südkatalonien von einer ausgedehnten Streikwelle erfaßt. In vier katalanischen Provinzstädten ist der Generalstreik erklärt worden und in weiteren sechs Städten sind Teilstreiks ausgebrochen. Unruhen wurden nicht gemeldet.

Zwei Hinrichtungen in Neuruppin

Im Hof des Strafgefängnisses Neuruppin wurden am Mittwochfrüh gegen 6 Uhr der Otto Kuhrt und die Frau Frieda Schenk aus Grüneberg (Mark) durch den Scharfrichter Gröbler aus Magdeburg hingerichtet. Kuhrt war wegen Mordes an dem Landwirt Schenk vom Schwurgericht Neuruppin zum Tode verurteilt worden. Frau Schenk hatte mit dem Knecht ein Liebesverhältnis unterhalten und ihn zu der Mordtat angestiftet. Am Abend des 21. Dezember hatte Kuhrt seinen Dienstherrn aus seiner Wohnung gelockt und ihn mit einem Jagdgewehr aus dem Hinterhalt erschossen, als er in die Hoftür trat.

Stürmische Ueberfahrt der „Berengaria"

Elf Verletzte

Der Cunard-Dampfer „Berengaria" traf nach einer stürmischen Ueberfahrt mit starker Verspätung aus Newyork in Southampton ein. Am Sonntag wurde das große Schiff von riesigen Wellen dermaßen hin- und hergeworfen, daß zwei im Kassenraum eingebaute Stahlschränke von drei Meter Höhe und einem Gewicht von je zwei Tonnen losgerissen und umgestürzt wurden. Zahlreiche Möbelstücke und viel Geschirr wurde zerbrochen. Zehn Fahrgäste und ein Mann der Besatzung erlitten leichte Verletzungen. Mittwoch vormittag muß das Schiff bereits wieder die Fahrt nach Newyork antreten. Es wird 150 Kisten Gold im Werte von 1½ Millionen Pfund Sterling, 2000 Barren Silber und 6000 Kisten Likör mitnehmen.

In wenigen Zeilen

Während der Berliner Automobilausstellung ist der vom Reichsverkehrsminister Freiherrn von Eltz-Rübenach in seiner Ansprache auf dem Begrüßungsabend des Reichsverbandes der Automobilindustrie erwähnte Forschungsrat des Kraftfahrwesens zum erstenmal zusammengetreten.

Der Reichstreubund ehemaliger Berufssoldaten, der die aus der neuen Wehrmacht ausscheidenden Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften zur Pflege der Kameradschaft, des Wehrwillens und der Ueberlieferung zusammenfaßt, veranstaltet am Sonntag eine große Fahnenweihe im Berliner Sportpalast.

Der Führer des Bauernbundes, Ulmanis, ist endgültig mit der Regierungsbildung in Lettland betraut worden.

Der Petrus-Darsteller der Oberammergauer Passionsspiele, der Bildhauer Peter Rendl, ist nach kurzer Krankheit gestorben.

Der polnische Außenminister Beck hat nach längerer Unpäßlichkeit seine Amtsgeschäfte wieder aufgenommen.

In Pinczow (Kongreß-Polen) wurden 30 Juden wegen staatsfeindlicher kommunistischer Werbetätigkeit verhaftet und im Gefängnis untergebracht.

Der südslawische Gesandte in Berlin, Balugdschitsch, ist in Belgrad eingetroffen. Man nimmt hier an, daß seine Reise der freundschaftlichen Ausgestaltung der Beziehungen zwischen Deutschland und Südslawien gilt.

Stavisky und die Gebrüder Barmat

Neues am Fall Stavisky

Der Rechtsanwalt und frühere Attaché im Finanzministerium, Guiboud-Ribaud, wurde vom parlamentarischen Stavisky-Ausschuß verhört. Er sagte u. a. aus, daß der Name des jetzigen Landwirtschaftsministers Queuille des öfteren in der Umgebung Staviskys gefallen sei, und daß dieser auch vom früheren Luftfahrtminister Cot gesprochen habe. Cot habe in direkter Verbindung mit Stavisky gestanden. Es habe sich um den Ankauf von Flugzeugen der Firma Weymann gehandelt, und soviel er wisse, seien auch Ankäufe getätigt worden.

Auf die Frage, ob Stavisky die Gebrüder Barmat gekannt habe, antwortete der Zeuge: Nein! Aber ich habe sie gekannt. Ich habe im Jahre 1929 die Bekanntschaft Julius Barmats gemacht und bin sein Berater in Banksachen gewesen.

Man befaßte sich noch mit der linksgerichteten Zeitung „Volonté", deren Direktor Dubarry bekanntlich im Untersuchungsgefängnis sitzt. Guiboud-Ribaud mußte zugeben, daß das Blatt von Stavisky weitgehende Unterstützungen erhalten habe. Er erklärte aber gleichzeitig, daß auch die französische Regierung monatlich 40 000 Franken zahlte, obgleich sie seit April 1933 die Beziehungen des Blattes zu Stavisky gekannt haben müsse. Die Frage eines Ausschußmitgliedes, ob ihm bekannt sei, daß die „Volonté" auch von anderen Regierungen Unterstützungen erhalten habe, beantwortete Guiboud-Ribaud verneinend.

Gewinnauszug

5. Klasse 42. Preußisch-Süddeutsche (268. Preuß.) Staats-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

29. Ziehungstag — 13. März 1934

In der heutigen Ziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 5000 M. 133955
4 Gewinne zu 3000 M. 182048 191644
2 Gewinne zu 2000 M. 235372
28 Gewinne zu 1000 M. 53356 97741 100784 115807 145533 169429 182521 188949 317727 323797 324974 361439 365467 375371
52 Gewinne zu 500 M. 10611 11620 32978 45344 58393 77229 80072 88454 104728 116950 130492 142148 157400 203035 213309 220704 226214 234659 275503 286983 302861 305175 327591 334264 363823 397677
306 Gewinne zu 300 M. 597 3416 4906 6197 16081 17087 18424 18596 34344 35284 38386 41671 42944 45316 47541 48962 50606 54686 64746 68384 69600 72144 72650 72689 72787 74065 74787 75025 75580 80818 81197 81840 81847 82470 88914 90861 91596 91766 91954 94143 94629 103089 103578 106188 108505 109322 115760 122036 124457 136450 136985 137492 139509 142183 147447 156867 163001 165340 167436 172317 173886 179880 180509 185793 186354 186609 187999 194677 195826 197090 203437 203697 204126 207690 210755 211647 213900 215626 217215 225120 234131 234390 237702 239463 241451 241806 242054 245437 251099 254599 255516 259841 260504 260898 262057 262211 262620 263467 263802 265496 266474 271774 276075 281146 285318 289766 294609 300917 301476 304316 307745 310163 310188 312232 315628 322091 323965 325356 326564 326644 337413 338567 338774 345134 346034 347637 349034 349997 351334 352253 353203 353614 355090 357157 358837 359131 364002 364153 364581 372223 372895 373633 376607 377955 379735 379978 380305 384990 385973 388703 389369 396475 397336

20 Tagesprämien.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je 1000 RM gefallen, und zwar je eine auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II:

466 34796 35036 54900 69878 91326 95915 96618 371681 395276

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 1000000, 2 zu je 3000, 4 zu je 2000, 2 zu je 1000, 34 zu je 500, 152 zu je 300 und 20 Tagesprämien zu je 1000 Mark.

Der Mann, der seinen Tod kennt

Von F. O'Brien

Man war allgemein überrascht, als sich der junge Diplomat Percy Griffiths in London um den Posten des Gouverneurs von Midnapore bewarb. Percy Griffiths ist kaum dreißig Jahre alt, unbescholten und, nach Angabe seiner Vorgesetzten, ein vielversprechender Politiker — und es bestünde also nach menschlichem Ermessen kaum ein Anlaß für ihn, sich ausgerechnet den gefährlichsten Posten der Welt auszusuchen, denn dafür gilt die Stellung des Gouverneurs von Midnapore!

Das Rätsel um Griffiths Bewerbung wurde nicht gelöst. Er erhielt vielmehr seine Ernennung und reiste nach Indien ab. Seine junge Frau und zwei kleine Kinder ließ er in London zurück. So zog er allein, durch nichts als die landesübliche Leibwache geschützt, in Midnapore ein, und das Erstaunen der Bevölkerung war anscheinend so groß, daß sie vergaß — zu schießen! Inzwischen geht Gouverneur Griffiths nun schon einige Wochen ungestört seinen Geschäften nach, und nichts geschah. Dennoch behaupten die Eingeweihten, daß der junge Diplomat seinen Tod nur allzu genau kennt ...

Midnapore spielt in Indien eine seltsame Rolle. Es ist eine mittelgroße Stadt in der Provinz Bengalen und zeichnet sich äußerlich in nichts vor anderen indischen Städten aus. Dennoch kommt ihr besondere Bedeutung zu. Es hat den Anschein, als ob sich sämtliche Kampfes- und Abwehrenergien des Dreihundertdreißig-Millionen-Volkes den zweiundsechzigtausend weißen „Schutzherren" gegenüber gerade in diesem Winkel des Märchenlandes zusammengeballt haben. Midnapore ist der Sitz zahlloser Geheimorganisationen neben der Leitung zahlreicher Sekten und Religionsgemeinschaften. In dieser geheimnisvollen, alten Stadt, deren Rätsel dank der Verschwiegenheit seiner Bevölkerung die weißen Schutzherren noch nicht zu lösen vermochten, brodelt ständig der niemals unterdrückte Aufruhr —

Von Midnapore gehen die Geheimbefehle aus. Was in Midnapore geschieht, dient als Signal für die Provinz und das ganze Land. Midnapore ist damit auch eine erbitterte Feindin des großen indischen Führers Gandhi, der ein überzeugter Gegner aktiven Kampfes und erbitterten, ungerechten Blutvergießens ist.

Percy Griffiths, der unbekümmerte, wenn auch sehr energische junge Gouverneur, steht auf ungeheuer gefährdetem Posten. Er ist der vierte Gouverneur seit 1930!

Mr. Paddie, der Mann, der zuerst vor vier Jahren in diese Stellung eingesetzt wurde, war ein jähzorniger Mann, der den passiven und aktiven Widerstand der Bevölkerung seinen neuen Maßnahmen gegenüber mit Schärfe zu brechen versuchte; er wurde eines Tages im Jahre 1931 im Bade ermordet aufgefunden. Die wenigen Personen seiner Umgebung, die zu jener Zeit als Täter in Frage gekommen wären, konnten ein einwandfreies Alibi nachweisen. Die Untersuchung wurde ein Jahr lang fortgesetzt, dann als erfolglos niedergeschlagen, da inzwischen bereits ein neuer Fall zur Verhandlung stand — —

Sein Nachfolger Douglas, ein Mann aus hervorragender englischer Familie, machte den Versuch, die Führer der Unzufriedenen zur Mitarbeit heranzuziehen. Dieses Bemühen wurde völlig mißverstanden. Diejenigen, die nicht aufgefordert waren, entschädigten sich durch doppelten Haß. Nach wenigen Monaten der Amtstätigkeit wurde Douglas bei einem offiziellen Essen vergiftet — auch hier konnten die Täter nicht entlarvt werden, obwohl alle Diener verhaftet und verhört wurden.

Der 38jährige Gouverneur Burge, sein Nachfolger, kam jungverheiratet nach Midnapore. Die junge, schöne Frau organisierte eine Sicherheitsgarde, die ihren Mann bei Tag und Nacht umgab. Er fuhr im Panzerauto und trug eine kugelsichere Weste. Jeden Morgen zur Empfangsstunde begrüßte die Frau des Gouverneurs, allem Spott und Hohn zum Trotz, die Besucher in einem Vorzimmer, ließ sie von Dienern untersuchen, unterhielt sich mit ihnen und schloß mit vielen gute Bekanntschaft. Das Paar gewann eine ungewöhnliche Beliebtheit. Nach einem Jahr, der längsten „Regierungszeit", die je ein Gouverneur in Midnapore erreicht hatte, glaubte man schon an ein Wunder. Da besuchte Burge ein Fußballspiel und vergaß seine Weste anzulegen. Seine Gattin saß im Kreise von Gästen und der Leibwache neben ihm, als aus den Reihen der dichtbesuchten Zuschauertribünen sich zwei Schüsse lösten, die den Gouverneur trafen.

Wie gesagt, Percy Griffiths steht auf gefährdetem Posten. Man glaubt, daß die Geheimsekte, die die Terrorakte organisiert, in den Reihen der Nachfolger jener berüchtigten „Thugees" zu suchen sind, die schon vor über hundert Jahren von Lord Bentinck verfolgt wurden ...

MAGGIS Fleischbrüh-Würfel
jetzt: 3 Stück 10 ₰

Hitler-Bilder
in allen Größen vorrätig in der
Buchhandlung
E. Arnold.

Erhalte jeden Dienstag und Freitag einen Transport prima
Oldenburger Ferkel und Läufer-Schweine
Schweinehandlung Andreas Gommen,
Dortmund-Bodelschwingh, Schloßstraße 8.

Ein ordentliches, ehrliches
Mädchen
mit guten Zeugnissen für Haus- und Gartenarbeiten gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Die Ware ist stumm, Laßt das Inserat reden!

Schönes helles
möbliertes Zimmer
evtl. mit voller Pension zu verm.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Zum 1. April gut möbl. heizbares
Zimmer
gesucht. Angebote unter L. M. 1000 an die G. d. Ztg.

Stadttheater
Dortmund - Ruf 37254
Donnerstag
20 Uhr - Preise v. 70 Pfg. an
Der Evangelimann
Musikalisches Schauspiel
Freitag
20 bis 22,30 Uhr
Preise von 70 Pfennig an
Erstaufführung
Jagt ihn - ein Mensch!
Schauspiel in 5 Aufzügen von Kolbenheyer.

Abgeschlossene
2-Zimmer-Wohnung
(1. Etg.) zum 15. April zu vermieten. Castroper Str. 223.

Hier bestätigt


Nimm Schwan auch zum Scheuern u. Reinemachen.
Paket 24 Pf., Doppelpaket nur 44 Pf. (4 Pf. Nutzen!)

„Centralhof-Lichtspiele"
Mengede, am Bahnhof
Von Freitag, den 16. März bis Donnerstag, den 22. März
Die weltbekannte Operette als Tonfilm
Marta Eggerth, Hans Fidesser, Iwan Petrovich

Die Blume von Hawai
Handlung von großer Spannung. — Stürmischer Beifall für die Gesangspartien. — Ueberraschende Einfälle. — Das Südseeparadies leuchtet in herrlicher Schönheit. — Martha Eggerth reißt das Publikum zur Begeisterung hin. — Wunderbare Musik.
Willy Domgraf-Faßbender — Ery Bos
in dem herrlichen Roman-Tonfilm
Ich will dich Liebe lehren
mit den schönen Schlagern: „Schön ist das ganze Leben", „Tränen in der Geige".
Das große Beiprogramm

Ferkel
hat billig abzugeben
H. Block, Mengede-Oestrich

Bezugsquellen-Nachweis
Erscheint monatlich zwei mal und bietet eine günstige Insertionsgelegenheit.

Fahrschule
Pütthoff
bekannt für gewissenhafte Ausbildung.
Leitung
Fahrlehrer Schlüter.
Mengede, am Markt
Ruf 11430 und 11795

Osthaus & Niedermeier
Mengede, Mengeder Str.
Ausführung sämtlicher Maler- und Anstreicher-Arbeiten
sauber, schnell und preiswert

Kennen Sie unsere Spezialitäten und niedrigen Preise für unübertreffbare natürlich fallende
Dauerwellen auch in gefärbten und gebleichten Haaren
Färben in prachtvollen natürl. Tönen v. Blond bis Schwarz.
Blondieren mit größter Sorgfalt.
Alle Arbeiten werden nur durch erste Kräfte ausgeführt.

Salon Stork
Castroper Strünkede-Str. Ecke

Klubmöbel, Couch, Ledertuchsofa
in geschmackvoller Ausführung, liefert in bekannter Güte zu vorteilhaften Preisen
C. Kedziora, D.-Mengede, Castroper Str. 150. Ruf 11508

Man beugt vor
gegen Arterienverkalkung, Rheuma und alle die vielen kleinen und großen Uebel wie Kopfweh, Ohrensausen, Mattigkeit, Gedächtnisschwund, Nervenstörungen, Stoffwechselbeschwerden durch die echten
Zirkulin-Knoblauch-Perlen
geruchlos, geschmacklos.
Packung für einen ganzen Monat nur
1 Reichsmark.
Zu haben bei: Glückauf-Drogerie
Carl Birkenfeld
D.-Mengede, Ammerstraße 51

Bau-Klempnerei
Sanitäre Anlagen, Installation für Gas und Wasser, Bäder, Wascheinrichtungen, Klosetts,
Warmwasser-Versorgung vom Herd
Verl. Sie Kostenanschläge
Erich Remmert
Klempnerinstallateurmstr.
Dortm.-Mengede
Siegenstraße 2

Teppiche ★ Läufer ★ Vorlagen
in Balatum, Stragula, Linoleum und Inlaid, in reichhaltiger Auswahl, sowie Haargarnläufer in modernen Dessins, Fußmatten, Wachstuche kaufen Sie am besten im
Tapeten- und Farbenhaus Breuer
Ruf 11724 Mengede Castroper Str. 41

Zur heil. Kommunion
empfehle ich mein reichhaltiges Lager in Kommunion-Artikeln.
Krauskopf-Kommunion-Strickanzug (beste Qual.) Mk. 21.80
Blauer Melton-Kommunion-Anzug . . . . . Mk. 9.90
Kommunion-Kränzchen von Mk. 0.95 an
Kommunion-Sträußchen von Mk. 0.20 an
Ferner: Kommuniontücher, Wäsche, Strümpfe, blaue Knaben-Kommunion-Mützen in den bekannt guten Qualitäten zu niedrigsten Preisen.
Fritz Neigenfind, Mengede
früher Jos. Hermann Mengeder Str. 694

Bettfedern-Reinigung durch die neueste und vollendetste Reinigungs-Maschine,
die gleichzeitig entstaubt, reinigt und desinfiziert. Ein Fortschritt in jeder Hinsicht!
F. Emsinghoff

Mietverträge und Hausordnungen
zu haben in der
Buchhandlung E. Arnold.